Über den

Platonischen Dialog Kratylos.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

eingereicht bei der

Hohen philosophischen Fakultät der Universität Basel

von

Friedrich Schäublin

aus Basel.

Basel

Verlag von R. Reich, vorm. C. Detloffs Buchhandlung.

1891.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548817_0071

Über den

Platonischen Dialog Kratylos.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

eingereicht bei der

Hohen philosophischen Fakultät der Universität Basel

von

Friedrich Schäublin

aus Basel.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Basel.

R. Reich, vorm. C. Detloffs Buchhandlung.

1891.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Druck von M. Werner-Riehm in Basel.

Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Professor Dr. Franz Misteli

in Hochachtung und Dankbarkeit

gewidmet.

Inhalt.

Seite

Erster Teil. Einleitung und Besprechung der Ansichten früherer Erklärer des Kratylos 1

Zweiter Teil. Vergleichung der platonischen Etymologien mit denjenigen der alten Grammatiker 16

Dritter Teil. Die lautlichen Verhältnisse der platonischen Etymologien und Resultate dieser Untersuchungen 51

Vierter Teil. Die Etymologien der andern Dialoge Platos. Wie begründet Plato seine Etymologien? 64

Fünfter Teil. Kritik der Ansichten früherer Erklärer 71

Sechster Teil. Will Plato eine Idealsprache? 83

Siebenter Teil. Wie ist der scherzhafte Ton des Gesprächs aufzufassen? 86

Achter Teil. Welchen Wert hat der Kratylos für die Sprachwissenschaft? 89

Erster Teil.

Es könnte für einen Jünger der Sprachwissenschaft, der eigentlich erst auf der Schwelle des Gebäudes steht, das im Verlauf dieses Jahrhunderts der Scharfsinn der Gelehrten errichtete, gewagt erscheinen, an die Behandlung einer Frage heranzutreten, deren Beantwortung mit so vielerlei Schwierigkeiten verbunden ist, dass bis jetzt eine endgültige und alle zufriedenstellende Lösung noch nicht gelungen ist. Vielmehr gehen trotz mancher verdienstvoller Arbeiten, welche auf dem Gebiete der „Kratylosforschung“ von bedeutenden Männern erschienen sind, die Ansichten der Gelehrten über diesen Dialog Platos noch sehr weit auseinander. — Allein, wenn das Studium dieses Werkes schon an und für sich lohnend und anregend ist, weil es sich mit einer Äusserungsweise des menschlichen Wesens beschäftigt, deren Wert und deren Entstehung zu allen Zeiten teils den Scharfsinn, teils die Neugierde der Gebildeten wachgehalten hat, der „Sprache“, so bietet der Kratylos Platos für den, der sich der Sprachwissenschaft gewidmet, noch ein erhöhtes Interesse, da dieses Werk in Europa das erste ist, das sich mit dem erwähnten Gegenstand befasst und so gewissermassen an der Spitze dieser Wissenschaft selbst steht. Denn dass der Kratylos uns mit den Anschauungen des grossen Philosophen über die Sprache bekannt machen soll, das dürfte wohl heutzutage allgemein als sicher und feststehend gelten, und es wird wohl niemandem mehr einfallen, den Zweck des Dialogs wie frühere Inter-

preten in seinen thatsächlich gewiss vorliegenden Nebenbeziehungen suchen zu wollen, was notwendigerweise zu einer schiefen, ja falschen Auffassung des Ganzen führen musste. Der Dialog Kratylos handelt von der Sprache, und zwar will er, um uns zunächst möglichst allgemein auszudrücken, eine Antwort auf die Frage erteilen:

„Lässt sich mit Hilfe der Sprachbetrachtung, specieller der Etymologie, etwas Sicheres erfahren über das wahre Wesen der Dinge?“

Dass diese Frage zu den vielbesprochensten des Altertums gehörte, bedarf eigentlich kaum der Erwähnung. Es mag daher genügen, auf das hinzuweisen, was Steinthal [1]) darüber mitteilt.

Und nun, wie entscheidet Plato jene Frage, wie stellt er sich überhaupt zur Etymologie, zur Sprachwissenschaft? Man könnte meinen, eine Antwort hierauf zu erteilen sollte nicht allzu schwer sein, da wir ja Platos eigene Worte vor uns haben und somit ein Blick in den Dialog genügen sollte, um über seine Ansichten völlig klar zu werden. Allein ein Hinweis auf die bekannten Eigentümlichkeiten des Gesprächs und auf die verschiedenartigen, ja sogar heterogenen Beurteilungen, welche dieses Werk von jeher gefunden hat, reicht hin, um darzulegen, dass das Verständnis des Kratylos mit Schwierigkeiten verbunden ist, welche ein sicheres Urteil sehr erschweren.

Wenn wir uns nun die Aufgabe stellten, im folgenden die Kratylosfrage einer erneuten Prüfung zu unterziehen, so geschah dies keineswegs in der Absicht, ein abschliessendes Urteil abzugeben. Dazu hätte es vor allem einer gründlichen Kenntnis der andern Werke Platos bedurft, worauf ein Anfänger niemals Anspruch erheben kann. Vielmehr konnte es uns nur darum zu thun sein, einige neue Betrachtungen anzustellen, welche vielleicht geeignet wären, auf diesen oder jenen dunkeln Punkt einiges Licht zu werfen. Wir sind uns

---

[1]) Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern, I. Aufl. 1864, nach der wir citieren, II. Aufl. 1890.

bewusst, unsere Aufgabe mit möglichster Objektivität an die Hand genommen zu haben. Demgemäss wird man im folgenden weniger auf allgemeine Erwägungen als auf einfache, manchmal sogar statistische Erörterungen stossen. Dass bei einer Frage, wie die vorliegende, eine sachliche Polemik nicht zu vermeiden war, liegt auf der Hand.

Es soll zunächst eine Übersicht der Ansichten der früheren Gelehrten gegeben werden, da dies zum Verständnis der folgenden Partien unumgänglich notwendig ist. Dagegen glaubten wir auf eine Analyse des Dialogs verzichten zu dürfen, da eine solche bereits mehrmals, zuletzt in der Schrift Hermann Schmidts: „Platos Kratylos im Zusammenhange dargestellt etc.“ Halle 1869, vorgenommen wurde.

Schleiermacher [1]) ist sich der Schwierigkeiten, welche das Verständnis des Kratylos bietet, wohl bewusst und er giebt sich gemäss der Liebe und unbegrenzten Hochachtung, welche er seinem Schriftsteller entgegenbringt, redliche Mühe, sie zu überwinden. Es ist auch ihm, wie allen andern Erklärern nicht entgangen, dass der rein etymologische Teil des Gesprächs weitaus der grösste ist; umfasst er doch volle zwei Dritteile des Ganzen. — Allein gerade für diesen umfassendsten Teil des Dialoges fehlte ihm das Verständnis. Er geht von der Ansicht aus, Plato habe alle die vorgetragenen Etymologien für wahr, gesichert und bewiesen angesehen. Diese Annahme ist, wie wir späterhin darthun werden, in einem gewissen Sinne richtig. Allein wer sich ihr anschliesst, ist auch verpflichtet, für den unzweifelhaft scherzhaften Charakter des Dialogs eine Erklärung zu geben; und dies ist Schleiermacher, obschon er jene Eigentümlichkeit des Dialogs erkannte, nicht gelungen; spricht er doch von „schwerfälligem und leerem Scherz“ und von einem „beispiellosen Verfahren, seine unglückliche Neigung zu Wortspielen auf eine so erstaunenswürdige Weise ausbrechen zu lassen“. Als ernsthaftes Grundprinzip des Dialogs sieht er es vor allem an, dass die Sprache als das Kunstwerkzeug des Dialektikers

[1]) »Platons Werke« zweiten Teiles zweiter Band, S. 5—16.

hingestellt werde, und dass das Benennen der Natur der Dinge gemäss geschehen müsse; sodann, dass es nur auf die Benennungen der Gattungen, des Allgemeinen und Ewigen ankomme. Ferner hält er alle die etymologischen Prinzipien, die Plato aufstellt, z. B. die Teilung des Sprachinventars in ableitbare und Stammwörter für Ernst, die Beispiele aber, die Plato zur Begründung seiner Theorie vorbringe, wie Benfey, für Scherz. Zur Erklärung des Scherzes weiss er aber nichts beizubringen; ja er spricht sogar dem Umstand, dass in den Etymologien die heraclitische Lehre eine grosse Rolle spielt, jeglichen Wert ab, als Mittel dazu dienen zu können. In diesem Sinne stellt er als Ergebnis des etymologischen Teils des Dialogs hin: „Plato habe sich nur das Besondere jener Sprachbehandlung abgesteckt, um wer weiss welche Komödie aufzuführen, alles andere aber sei eben so ernsthaft zu nehmen, wie der Kern eines jeden platonischen Gesprächs". Er folgert daraus, dass man diesen ganzen Teil „als eine nur aus dem Ganzen vielleicht verständliche Nebensache auf sich beruhen lassen müsse". — Diese Auffassung des zweiten etymologischen Teils muss nun folgerichtig dazu führen, die Betrachtung und Untersuchung über die Natur der Sprache überhaupt nicht als Hauptzweck des Dialoges gelten zu lassen. Schleiermacher betont zwar mehrfach, manches von Plato über das Wesen der Sprache Vorgebrachte gehöre zum „tiefsinnigsten und grössten, was je über die Sprache sei ausgesprochen worden", aber dennoch erschien ihm die ganze Untersuchung als „mangelhaft" und „durchaus nicht zu Ende geführt"; allerdings ist nach seiner Meinung Plato hiebei nichts unwürdiges begegnet, „sondern aus Schuld der Zeiten ist er nicht so weit gekommen, als wir ihm den Weg vorzeichnen könnten". Immerhin soll sich auch so die Ansicht Platos über die Sprache aus dem Dialog herauslesen lassen; sie bestehe in der Aufhebung des Gegensatzes zwischen der Meinung des Hermogenes und des Kratylos.

Nachdem so Schleiermacher der eigentlichen Sprachbetrachtung den Ehrenplatz in unserem Gespräch streitig gemacht hat, geht er daran, die andern Beziehungen aufzu-

suchen, welche Grund und Absicht des Werkes zu erklären vermögen. Der Punkt, der hinreichendes Licht über das Ganze verbreiten kann, ist auch bald gefunden; es ist das Verhältnis der Sprache zur Erkenntnis, wie es in dem Satz definiert ist, dass die Sprache nicht als Quelle der Erkenntnis dienen könne. Von Bedeutung ist ferner das Verhältnis zwischen der wahren Erkenntnis und der blossen Vorstellung, das im Kratylos ebenfalls besprochen wird. Da die diesbezüglichen Andeutungen und Ausführungen Platos aber sämtlich polemisch gehalten sind, so muss nun auch die Person gesucht werden, gegen welche die Polemik vornehmlich sich richtet. Die Erwägung, dass der getadelte Missbrauch der Sprache zum Zweck der Erkenntnis nur der jonischen Lehre zufallen könne, sowie dass ein derartiges Verfahren sich nicht vor der stoischen Schule nachweisen lasse, führen Schleiermacher zum Schluss, *Antisthenes* sei der Gegenstand der Polemik. Er begründet dies damit, dass Antisthenes auch Gründer der stoischen Lehre gewesen sei, dass die stoische Naturphilosophie viel von Heraclit entlehnt habe, und dass endlich unter Antisthenes' Schriften mehrere aufgezählt werden, welche offenbar die Sprache zum Gegenstand haben.

Im weiteren bespricht Schleiermacher die Stellung des Kratylos zu andern Dialogen derselben Periode. An den Theætet erinnert besonders das auch hier zur Sprache gebrachte Verhältnis zwischen Erkenntnis und Vorstellung und die sich daran anschliessende Polemik gegen die Ansicht, welche jeglichen Irrtum auf dem Gebiete der Vorstellung leugnet. Da diese Polemik auch im Euthydem ihre Fortsetzung findet, so nimmt er an, „der Kratylos habe sich aus dem Theætet und Euthydem als ein eigenes Ganzes gleichsam herausgebildet. Auch Anklänge an den Gorgias und Menon sind unverkennbar.

Neben allen diesen Beziehungen lag es aber auch in der Aufgabe unseres Dialogs, die „wissenschaftlichen Zwecke" Platos weiterzuführen. Hieher rechnet Schleiermacher hauptsächlich die Darlegung des Zusammenhanges zwischen Bildern und Urbildern, „wodurch Plato eigentlich die Lehre von den

Ideen und ihrem Verhältnis zur erscheinenden Welt zuerst aufgestellt habe". Ferner liegt im Kratylos die erste Definition vom Wesen der Dialektik vor; „Plato stellt sie dar als die Kunst, deren Gegenstand das Wahre schlechthin ist in der Identität des Erkennens und Darstellens. Daraus ergiebt sich von selbst, dass alles andere, d. h. vornehmlich die Vorstellung und die Sprache nur die Organe der Dialektik sein können".

Kurz zusammengefasst geht also die Ansicht Schleiermachers dahin:

1. Der etymologische Teil trägt wenig bei zum Verständnis des Ganzen, mit anderen Worten, die Sprache ist nicht der Hauptgegenstand des Gesprächs. Er ist scherzhaft gehalten, aber im Übermass.

2. Die eigene Ansicht Platos von der Sprache beruht auf der Aufhebung des Gegensatzes zwischen der Meinung des Hermogenes und des Kratylos.

3. Die andern Beziehungen des Gesprächs sind viel wichtiger.

4. Gegenstand der Polemik ist Antisthenes; dieser Umstand ist allein imstande, den Scherz einigermassen zu erklären.

5. Der Dialog führt auch die „wissenschaftlichen Zwecke" Platos weiter (Ideenlehre).

Mit diesen Aufstellungen ist der nächstfolgende Erklärer des Kratylos, Stallbaum [1]), im allgemeinen einverstanden. Nach ihm war es Plato hauptsächlich darum zu thun, „ut perversas hominum de vocabulorum originibus sententias earumque in philosophia abusum castigaret ostenderetque, quum ipsum etymologiæ studium a pravis initiis proficisci, quandoquidem vocabula nec uno hominum arbitrio inventa nec sola naturæ necessitate imposita essent, tum veri cognitionem non e rerum nominibus, sed ex ipsa earum vi et natura hauriendam esse, ita ut perversæ sophistarum et philo-

[1]) Stallbaum, Platonis opera omnia, Vol. V, Sect. II, 1835.

sophorum etymologiæ suam philosophandi rationem verique doctrinam opponeret“ (S. 3).

Dazu kommt noch, dass Stallbaum ebenfalls annimmt, die Sprache sei in unserm Dialog nicht „de industria“ behandelt. — Man sieht, bis hieher völlige Übereinstimmung mit Schleiermacher und dieselbe Betonung der Nebenbeziehungen des Dialogs, wobei der Untersuchung, welche das Werk von Anfang bis zu Ende durchzieht, fast gar keine Aufmerksamkeit geschenkt wird. Anders verhält es sich dagegen mit der Auffassung der Polemik. Stallbaum vermag der Hypothese Schleiermachers, Antisthenes sei der Gegenstand des Spottes, seinen Beifall nicht zu schenken und ist daher genötigt, eine neue Theorie aufzustellen. Da Protagoras im Dialog selbst mehrfach genannt werde, da dieser die hier thatsächlich verspottete Philosophie Heraclits vertreten habe, und da endlich die Ausfälle gegen die Homerinterpretation nur gegen die protagoreischen Sophisten könne gerichtet sein, so liege, meint Stallbaum, der Schluss nahe, dass Protagoras und die in seinem Geist philosophierenden Sophisten der wahre und alleinige Gegenstand der Polemik Platos sei. Schliesslich berührt Stallbaum auch die Personenfrage, indem er meint, Plato habe nicht unzart gegen seinen Lehrer Kratylos gehandelt, da dieser heraclitische und protagoreische Weisheit sich angeeignet habe und „hebetis et obtusi ingenii“ gewesen sei. Auch bedinge dieses Lehrerverhältnis noch lange nicht, dass auch Freundschaft zwischen beiden bestanden haben müsse.

K. F. Hermann[1]) spricht sich, was die Polemik betrifft, entschieden für die Schleiermacher'sche Hypothese aus: Antisthenes und überhaupt die Megariker sind in letzter Linie die Angegriffenen. Deshalb kann auch nicht die rein sprachliche Untersuchung der Zweck unseres Dialoges gewesen sein. Vielmehr gab die Verwechslung zwischen Wort und Begriff, welche die Megariker sich zu Schulden kommen liessen, Plato die eigentliche Veranlassung zu demselben. Diese Auffassung

---

[1]) Geschichte und System der platonischen Schriften, S. 479, 496, 657.

des Wortes, wie sie uns bei den Megarikern begegnet, musste notwendig zu der Konsequenz führen „ὅτι οὐκ ἔστι ψευδῆ λέγειν“. Da es nun Plato in der zweiten Periode seiner schriftstellerischen Thätigkeit, in welche nach Schleiermacher und Hermann auch der Kratylos fällt, hauptsächlich darum zu thun war, das Wesen des Begriffs klar darzustellen, so war er genötigt, jene falsche Auffassung des Begriffs zu bekämpfen. Im Kratylos werden nun aber nicht die Megariker direkt angegriffen und widerlegt, sondern es geschieht dies an Hand der Polemik gegen Kratylos und Hermogenes. Denn die philosophischen Ansichten dieser beiden über die Sprache mussten gleichfalls zu jener falschen Konsequenz führen: „ὅτι οὐκ ἔστι ψευδῆ λέγειν“. Ist daher Kratylos und Hermogenes widerlegt, so ist es implicite auch die Ansicht der Megariker. Dieser Anschauung zufolge kann Hermann mit Recht sagen, „der Kratylos lehre, was der Begriff nicht sei“. — Was nun die Sprache selbst betrifft, so glaubt Hermann, der Satz des Kratylos über dieselbe werde nicht an sich verworfen, wenn gleich Sokrates eine ganz andere Anwendung davon mache, als jener ahnen konnte. Zweck der sprachlichen Untersuchung ist nach ihm, dem Missbrauch zu wehren, der ohne wissenschaftliche Begründung auch mit der richtigen Ansicht von dem „φύσει εἶναι“ konnte getrieben werden. Dieser Missbrauch war eben jene Identifikation des Wortes mit dem Begriff, welche die Unmöglichkeit einer falschen Aussage in sich schliesst. — Die Sprache ist φύσει, insofern als sowohl dem Wort als dem Gegenstand die gleiche Beziehung auf einen übersinnlichen Begriff zu Grunde liegt. Aber, und das war Kratylos Fehler, das Wort ist keineswegs das Äquivalent des Begriffs, sondern es dient ihm nur als sinnlicher Ausdruck.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass sich bei Hermann nirgends auch nur ein Versuch findet, den scherzhaften Charakter des grossen zweiten Teiles zu erklären, obschon doch Schleiermacher dies deutlich genug als die Aufgabe eines Erklärers des Kratylos bezeichnet hatte. Man kann Hermann damit entschuldigen, dass es ihm da, wo er den Kratylos be-

spricht, weniger darum zu thun war, eine Darstellung des ganzen Inhaltes des Dialoges zu geben, als vielmehr nur diejenigen Punkte hervorzuheben, welche das Verhältnis des Kratylos zu den Dialogen der gleichen Periode näher zu beleuchten und daher auch seine Echtheit zu beweisen imstande sind, nämlich eben die allen gemeinsame Polemik gegen die Megariker. Soviel lässt sich jedoch aus seinen Ausführungen mit Sicherheit entnehmen, dass auch ihm jene mehr aus dem Ganzen heraus zu erschliessenden Beziehungen als die Hauptsache erschienen und umgekehrt die sprachliche Untersuchung mehr als Mittel zum Zweck galt.

Deuschles[1]) scharfsinnige Darstellung der platonischen Sprachphilosophie hat den Zweck, einen inneren Zusammenhang zwischen den sprachphilosophischen und grammatischen Anschauungen Platos einerseits und seiner Logik und Dialektik andererseits zu beweisen. Ob ihm dies gelungen ist, haben wir hier nicht zu erörtern. Es kann uns vielmehr nur darum zu thun sein, die Ansicht Deuschles speziell über unsern Dialog kennen zu lernen; sie ist folgende: Das Hauptresultat des Kratylos, um dessentwillen er geschrieben wurde, besteht darin, dass die wahre Erkenntnis nicht in der Betrachtung der Sprache, sondern des Seienden selbst zu suchen sei. Es ist ganz indifferent, in welcher Weise die Sprache entstanden ist, wie denn überhaupt Plato sich nie eingehend mit dem Werden und Entstehen, sondern nur mit dem Sein beschäftigt hat; die platonische Philosophie ist nicht genetisch, sondern ontischer Art (S. 32). Da sich Plato jedoch bei seinen sprachlichen Untersuchungen der Frage nach dem Ursprung der Sprache nicht ganz entziehen konnte, diese Frage aber nicht näher erörtern wollte, so war er genötigt, sich über diesen Punkt in irgend einer Weise hinwegzuhelfen. Er that dies durch Beiziehung des Mythus, der nach Deuschles Ansicht in der platonischen Philosophie immer da eintritt, wo die Genesis einer Sache zu erklären wäre. Die mythische Persönlichkeit in unserm Dialog ist der „νομοθέτης“.

---

[1]) Deuschle, Die platon. Sprachphilos., Marburg 1852.

Ferner findet auch Deuschle die eigene Ansicht Platos in einer Ergänzung der φύσις durch die θέσις, und zwar ist die letztere fast allein wirksam; allein die φύσις bleibt immer das höhere, und das der Vernunft am nächsten stehende muss womöglich die Herrschaft behaupten (S. 70). Ganz sicher lasse sich übrigens nicht bestimmen, wie sich Plato in concreto das Verhältnis der φύσις zur θέσις gedacht habe.

Was die Polemik betrifft, so behandelt Deuschle sie nur beiläufig und geht nicht näher darauf ein. Gegenstand derselben ist, wie bei Stallbaum, Protagoras, der die Lehre Heraclits auf seine Weise verarbeitet hat.

Den zweiten, etymologischen Teil des Gesprächs nennt Deuschle ein schlüpfriges Gebiet, das aber doch im einzelnen viele sichere Wahrheiten enthalte. Diese festzustellen, war für ihn natürlich die Hauptsache. Über den Wert der Etymologien und ihre Stellung zum ganzen Dialog spricht er sich nicht aus.

Susemihl[1]) stimmt in allen wesentlichen Punkten mit den Ausführungen Deuschles überein, weshalb wir auf seine Dartellung des Dialogs näher einzutreten unterlassen können.

Steinthals[2]) Auffassung dagegen geht von ganz neuen, von den bisherigen Erklärern nicht beachteten Gesichtspunkten aus. Vor allem tritt er der Ansicht entgegen, der Dialog habe den Zweck, eine der bestehenden Philosophenschulen, sei es die Heraclits oder die des Antisthenes, zu bekämpfen; denn es lasse sich nicht nachweisen, dass eine dieser Schulen speziell sprachphilosophische Ansichten in der Bestimmtheit ausgesprochen habe, wie sie uns im Kratylos entgegentreten. Vielmehr sei es natürlicher anzunehmen, der Dialog Kratylos richte sich eben gegen den, von welchem er den Namen trage, da ja dieser Philosoph ganz wohl eigene sprachliche Ansichten könne besessen haben, ohne dass diese Gemeingut der ganzen Schule gewesen seien, der er sonst im allgemeinen angehöre. Allein wenn man auch mit Sicherheit behaupten könne, dass

---

[1]) Susemihl, Die genet. Entwicklung d. plat. Philos.

[2]) Steinthal, a. a. O. p. 39 ff.

der Philosoph Kratylos den unmittelbaren äusseren Anstoss zur Abfassung des Werkes gegeben habe, so sei damit die Grundabsicht des Werkes noch nicht erschöpft, sondern die Massenhaftigkeit des Spottes, der, wenn er nur gegen den Kratylos gerichtet wäre, auf die Pietät Platos seinem ehemaligen Lehrer gegenüber ein schlimmes Licht werfen würde, müsse zu dem Schlusse führen, der eigentliche Antrieb, die innerste Voraussetzung des Gesprächs sei nicht bei diesem, sondern bei Plato selbst zu suchen: der angehäufte Spott und Scherz sei zum grössten Teil Selbstironie Platos. Diese Selbstironie erkläre sich daraus, dass Plato eine wissenschaftliche Etymologie gerne gesehen hätte; allein eine nähere Beschäftigung mit diesem Gegenstand habe ihn zur Überzeugung geführt, dass er eine solche Wissenschaft zu gründen nicht imstande sei, weil es ihm an den Beweisen mangelte, um seine Vermutungen stützen zu können. Deshalb, gewissermassen aus Verzweiflung, habe er alle seine sprachlichen Anschauungen dem Spotte preisgegeben. Mit seinen Ahnungen und Prinzipien aber sei es Plato Ernst gewesen, er habe im stillen daran geglaubt.

Über die Etymologien spricht sich Steinthal nur insofern aus, als er annimmt, Plato habe keine derselben als sicher und bewiesen angesehen, eben weil er keine beweisen konnte, ebensowenig wie die Prinzipien, zu deren Verdeutlichung sie dienen. Doch hinderte dies Plato nicht, daran zu glauben, dass in der That die Wörter heraclitische Weisheit enthalten. Ebenso verhält es sich mit der Betrachtung des onomatopoietischen Wertes der Laute; sie ist ernsthaft gemeint, wird aber dennoch verspottet, weil sie eben nur eine unsichere Hypothese ist. Mit dieser Selbstironie ist aber Platos Aufgabe nicht erfüllt. Wenn er sich von der Etymologie als etwas trüglichem abwendet zu etwas besserem, der Ideenlehre, so raubt er auch den Sophisten die Stütze, welche sie an der Sprache zu haben vermeinten. Kratylos' Ansicht, man könne nur durch die Worte das wahre Wesen der Dinge erkennen, wird energisch bestritten. — Was den Gegensatz zwischen φύσει und ξυνθήκῃ betrifft, so setzt Steinthal dafür den allgemeineren

von φύσει und νόμῳ ein und meint, Plato habe auf eine Vermittlung dieser beiden Gegensätze hingearbeitet: Bei der Entstehung der Sprache waren nur Gewohnheit und stillschweigende Übereinkunft thätig; ihre Genesis ist nur νόμῳ. Allein auch der Zweck, die Idee der Sprache müsse bestimmt werden: das Wort müsse das vollkommene Mittel der gegenseitigen Gedankenmitteilung und Belehrung sein. Insofern als die Sprache dieses Ideal verwirkliche, ist sie φύσει.

Dies die Ansicht Steinthals über unsern Dialog. Sie ist lebhaft bestritten worden von Theodor Benfey [1]), der sich den Inhalt desselben folgendermassen zurechtlegte:

Da auf die Frage, ob Plato die Sprache φύσει oder ξυνθήκῃ oder durch beides entstanden sein lasse, die bisherigen Erklärer des Kratylos eine übereinstimmende Antwort zu erteilen nicht vermochten, und da eine solche überhaupt nur vermittelst Folgerungen aus mehr oder minder dunkeln Andeutungen des Dialogs mit Mühe konnte gegeben werden, so liegt der Schluss nahe, dass es überhaupt nicht in der Absicht Platos gelegen habe, jene Frage definitiv zu entscheiden. Demgemäss sei auf alle die Anspielungen und Nebenbeziehungen viel weniger Gewicht zu legen, als auf das, worauf es dem Verfasser offenbar vornehmlich ankomme, nämlich auf die Beurteilung des Wertes der wirklichen Sprache. Nehme der zweite, etymologische Teil des Gespräches schon dem Umfang nach eine hervorragende Stellung ein, so gebühre ihm diese auch thatsächlich seines Inhalts wegen. Leider sei aber gerade dieser Hauptteil des Gesprächs bisher sehr vernachlässigt und auch meist ganz falsch beurteilt worden. — Benfey stellt sich daher die Aufgabe, gerade ihn einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und diese führt ihn zu folgenden Resultaten: Die Etymologien des Dialogs sind, wenige Ausnahmen abgerechnet, durchweg vom Verfasser mit dem vollsten Bewusstsein ihrer Unrichtigkeit, Verkehrtheit und Lächerlichkeit hingestellt worden. Dies beweist, abgesehen

[1]) Th. Benfey, Über die Aufgabe des platonischen Dialogs Kratylos, Göttingen 1866.

vom augenfälligen Unsinn, den sie enthalten, vor allem der scherzhafte Charakter, der dieser ganzen Untersuchung eigen ist. — Die Etymologien sind das Erzeugnis einer übermütigen Laune Platos, ein Feuerwerk, in dem die Blitze des Spottes nach allen Seiten hin sprühen. Da man aber Plato nicht zutrauen darf, er habe eine Komödie aufführen wollen, so muss hinter all dem Scherz und Spott eine ernste Absicht verborgen sein. Diese besteht nun darin, dass Plato mit Hilfe der Etymologie die wirkliche Sprache als nichtrichtig darstellen wolle, d. h. als eine, welche die Forderungen, die er an sie stellen zu müssen glaubte, nicht erfülle. Letztere bestünden darin, dass die Wörter in einem engen Zusammenhang mit den durch sie bezeichneten Dingen zu stehen und ihren objektiven Seinsgehalt klar darzustellen hätten, mit andern Worten, die Sprache müsste, um als vollständig richtig zu gelten, unter dem massgebenden Einfluss der Ideenlehre entstanden sein. — Diese Resultate führen notwendig zur Konsequenz, dass eine thatsächlich richtige Sprache erst noch geschaffen werden müsste, und Benfey steht auch nicht an, zu behaupten, der Verfasser des Kratylos habe den Gedanken an eine noch zu gründende Idealsprache in Wirklichkeit gehegt. — Der Zweck der Etymologien kann nun für den, der die geschilderten Anschauungen im Kratylos ausgesprochen findet, nicht mehr unklar sein. Die Etymologien sind nichts als Beispiele, welche die Unrichtigkeit der wirklichen Sprache beweisen sollen. Nun aber sind sie, wie Benfey mehrfach deutlich ausspricht, mit dem vollsten Bewusstsein von ihrer Unrichtigkeit gegeben, während man doch erwarten sollte, Plato werde seine Ansicht von der Unrichtigkeit der wirklichen Sprache mit thatsächlichen Beweisen begründen, d. h. mit Etymologien, an deren Richtigkeit er glaubt; Benfey wendet ein, man könne einen Satz, wie den: „die wirkliche Sprache ist unrichtig“, ganz wohl auch mit unsichern und selbst falschen Beispielen verdeutlichen (veranschaulichen), „sobald man sie der zu beweisenden Ansicht gemäss auffasse“. Allein welcher Leser hätte sich wohl mit dem durch falsche Beispiele hervorgebrachten Eindrucke von der Unrichtigkeit

der Sprache begnügt? Auch wenn pánca „fünf“ nicht mit pāni „Hand“ zusammenhängt (Benfeys Beispiel), bleibt die ὀρθότης des Sanskrit unangetastet. Wer würde mit mir zufrieden sein, wenn ich, von der Unrichtigkeit der deutschen Sprache überzeugt, diese meine Ansicht mit Beispielen verdeutlichen wollte, als ob ‚Fenster‘ von ‚öffnen‘ komme oder ‚Hund‘ von ‚knurren‘, d. h. nur wenn man diese Etymologien als richtig annehme, dürfe man der deutschen Sprache Richtigkeit zuschreiben; nun sind sie evident falsch, also ..... Nur eine grosse Zahl sachlich verständiger, wenn auch falscher oder unsicherer Etymologien könnte den Eindruck hervorbringen, als liege der Sprache kein Verstand zu Grunde, insofern als von hundert und hundert verständigen Benennungsarten keine einzige sich bestätige. Plato hat nach Benfeys Meinung die Etymologien eben darum so gehäuft, um beim Leser immer mehr den Glauben an die Richtigkeit der wirklichen Sprache zu verringern: Je mehr zweifelhafte Beispiele, desto grösser jener Eindruck. Allein er würde wohl besser gethan haben, sich auf ein paar richtige Beispiele zu beschränken, um dem Hörer oder Leser nicht nur seine Ansicht zu verdeutlichen, sondern ihn auch davon zu überreden, wie selbst Benfey (S. 87) verdeckt zugesteht. Benfey meint schliesslich, die thatsächlich richtigen Beispiele, welche Plato anführt, oder die, welche es ihm zu sein schienen, seien dazu da, seine Ansicht zu rechtfertigen, nicht bloss zu verdeutlichen. Nun giebt aber Benfey selbst nur etwa zehn Etymologien das Prädikat „richtig“, welchen dann etwa hundertzehn falsche gegenüber stehen. Gesetzt nun, diese zehn enthielten eine unrichtige Vorstellung von den durch sie bezeichneten Dingen, so könnte doch von ihnen aus nicht auf die Unrichtigkeit der ganzen Sprache geschlossen werden, sondern man würde höchstens zugeben, dass hie und da die Sprache Wörter enthalte, welche die entsprechenden Dinge nicht, wie es wünschenswert wäre, bezeichneten. Der geforderte Beweis wäre also nicht erbracht. Zugleich erhebt sich die Frage: Woher hat denn Benfey die Kriterien, um zu bestimmen, ob Plato eine Etymologie für richtig gehalten oder

unrichtig, Plato, der noch am Anfang der Grammatik steht und eine fremde Sprache nicht kennt? bei ihm konnte es sich höchstens nur um mehr oder weniger grosse Wahrscheinlichkeit handeln.

Überblicken wir nun die soeben geschilderten Ansichten der frühern Erklärer, so dürfte eine Thatsache sofort einleuchten. Es kann nicht ohne Grund sein, dass ihre Ansichten so sehr von einander abweichen. Aber weit davon entfernt, diesen Grund einzig beim Dialog selbst suchen zu wollen, obschon dessen scherzhafter Charakter mit Schuld daran trägt, suchen wir ihn vielmehr in dem Umstand, dass die Erklärer vor Benfey sich viel zu sehr bemühten, die Beziehungen des Kratylos zu den andern Gesprächen der gleichen Periode klar zu legen, obgleich die diesbezüglichen Stellen des Dialogs doch nur einen kleinen Raum einnehmen. Dabei wurde aber ihr Blick von dem abgelenkt, was den Kratylos vor allen andern Gesprächen kennzeichnet und seine Eigentümlichkeit ausmacht, von der Untersuchung über die Sprache. Es ist und bleibt Benfeys grosses Verdienst, gerade hierauf die Aufmerksamkeit gelenkt zu haben, nachdem allerdings schon Steinthal diesen Punkt weit mehr betont hatte als die früheren, und es dürfte nun wohl niemandem mehr gestattet sein, an eine Behandlung des Kratylos zu gehen, ohne von dem Grundgedanken geführt zu sein, der Benfey vor allem leitete. Demgemäss schenken auch wir der Untersuchung über die Sprache unser Hauptaugenmerk und unterlassen es, auf jene Nebenbeziehungen näher einzugehen. Dass aber Benfey die sprachlichen Erörterungen des Kratylos schon in das richtige Licht gestellt hätte, will uns nicht scheinen, wie wir schon andeuteten. Demnach ist uns unsere Aufgabe klar vorgezeichnet: Wir haben den Beweis zu erbringen, dass Benfey in der That den etymologischen Teil unrichtig beurteilte. Mit diesem Beweis geht natürlich die Darstellung unserer eigenen Ansicht Hand in Hand.

Zweiter Teil.

Es ist in erster Linie nötig, ein Kriterium zu finden, das uns mit Sicherheit den Wert der platonischen Etymologien für die Zeit, in der sie entstanden, bestimmen lässt. Dass wir sie nicht von dem Standpunkt aus betrachten dürfen, den wir bei der Beurteilung eines etymologischen Werkes der Neuzeit einnehmen würden, ist von vornherein einleuchtend. Daher müssen wir uns nach einem Kriterium umsehen, das uns das Altertum bietet. Nun ist allerdings unmittelbar aus der Zeit Platos kein Werk über die Sprache erhalten, das zur Vergleichung könnte herangezogen werden, wie denn überhaupt Plato wohl der erste war, der über diesen Gegenstand etwas Zusammenhängendes vorbrachte. Allein aus den folgenden Jahrhunderten ist uns mehreres überliefert, was in das etymologische Gebiet einschlägt, vor allem die Überreste *Herodians,* wie sie Aug. Lentz in zwei Bänden zusammengestellt hat. Wenn wir diese nun im folgenden zur Vergleichung benützen, so kann dies doch nicht geschehen, ohne vorher darauf hingewiesen zu haben, dass die Vorbedingungen für die Arbeit eines Etymologen denn doch bei Plato und Herodian nicht die gleichen waren. Plato steht am Anfang, Herodian am Schluss der grammatischen Bestrebungen des Altertums. Während ersterer noch uneingeschränkt aus dem ganzen, grossen Sprachmaterial verwerten durfte, was und wie es ihm beliebte, so war der letztere meistens darauf angewiesen, schon Vorgebrachtes nur zu prüfen, und wo er selbst etwas Neues geben wollte, erforderte dies, gemäss den Erkenntnissen, die in den fünf Jahrhunderten, welche ihn von Plato trennen, gewonnen worden waren, eingehende Erwägungen; so verstehen wir denn unter Herodian nicht eigentlich die Person dieses Grammatikers, als vielmehr die etymologische Wissenschaft des Altertums überhaupt, die er abschliesst und zusammenfasst, und wählen als Siegel dafür **HL**.

Sollte es vorkommen, dass sich in HL die gleichen Etymologien vorfinden wie bei Plato, so kann dies nur zu

Gunsten des letztern sprechen, mit andern Worten: sind Platos Etymologien nicht allzu verschieden von denen in H L, so kann man wohl nicht mehr annehmen, Plato habe seine Etymologien mit dem vollsten Bewusstsein ihrer Verkehrtheit und Lächerlichkeit hingestellt; denn was Herodian ernsthaft nahm, das konnte wohl auch Plato nicht als Scherz gelten oder brauchte wenigstens das nicht, zumal da er ja ein sicheres Urteil über Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Ableitung noch gar nicht haben konnte. — Mehreres können wir auch ohne Herodians Autorität als wahrscheinlich für seine Zeit oder als das Gegenteil bezeichnen. Oft auch deutet der Zusammenhang und der Ton der Stelle auf Scherz oder Ernst.

Platos etymologische τέχνη, wenn man so sagen darf, ist nun folgende:

Ein Merkmal
1. Er führt ein Wort auf einen Substantivbegriff zurück,
2. auf einen Verbalbegriff (Wurzel).

Volle Definition
3. Er statuiert eine Begriffsverbindung.
4. Ein Wort wird als ganzer (kurzer) Satz (λόγος) erklärt.
5. Ein Wort wird auf eine Phrase oder ein ῥῆμα zurückgeführt.
6. Der ursprüngliche Wert eines Wortes wird durch eine Vergleichung eruiert.

Zu bemerken ist noch, dass Plato den Unterschied zwischen Wurzel und stammbildendem Suffix *nicht* kennt, daher in den letztern nur Wurzeln sehen kann. Flexionsendungen werden *nie* von ihm zur Etymologie verwandt.

Nach diesen sechs Kategorien geordnet sollen nun zunächst die Etymologien Platos durch Vergleichung mit H L auf ihren Wert hin geprüft werden.

1. Zurückführung auf einen Substantivbegriff.

Es könnte auf den ersten Blick scheinen, als ob ein Verfahren, wie das eben genannte, eigentlich mangelhaft sei, da ja, wenn ein Substantiv (und mit solchen hat es Plato meist zu thun) auf ein anderes zurückgeführt wird, dieses

letztere eben auch noch etymologisiert werden müsste, um eine vollständige Erklärung zustande zu bringen. Einem modernen Etymologen liegt allerdings, soweit dies überhaupt möglich ist, diese Aufgabe ob, nicht aber Plato; denn ihm konnte es, da sein Hauptzweck anerkanntermassen die Erklärung der *Bedeutung* eines Wortes ist, völlig gleichgültig sein, ob dieses Wort auf einen allgemeinen Begriff in Gestalt eines Substantivs oder eines Verbums zurückführe. Ferner lagen ihm Wörter vor, z. B. Ὀρέστης, wo letzteres gar nicht thunlich war. Dazu kommt, dass in manchen Fällen ein Substantiv oder Adjektiv dem zu erklärenden Wort lautlich viel näher stand als ein Verbum, dass also eine Etymologie nach diesem Verfahren viel deutlicher wurde. Kann also aus diesen Gründen Plato ein Vorwurf nicht treffen, so bedarf er bei zahlreichen anderen Ableitungen überhaupt keiner Entschuldigung; denn er erfüllt thatsächlich öfters jene Forderung, welche man vom modernen Standpunkt aus an ihn stellen müsste.

Doch betrachten wir nun die hieher gehörenden Etymologien im einzelnen:

1. Ὀρέστης (394 E). Die Sage, welche vom Muttermord des Orestes berichtet, veranlasst Plato den Namen von ὄρος abzuleiten und ihn als einen wilden Sohn der Berge darzustellen. Vgl. H L I. 78. 14: Ὀρέστης παρὰ τὸ ὄρος.

2. Τάνταλος (395 D. E.). Der Gedanke Platos, der Name Τάνταλος komme von ταλάντατος, hat schon an und für sich viel ansprechendes, obschon Silbenausfall und Metathesis zu statuieren ist. Hier wäre es wohl möglich gewesen, einen Verbalbegriff, z. B. τλῆναι beizuziehen, aber die Laute hätten grössere Schwierigkeiten gemacht. H L bietet nichts über die Ableitung dieses Namens, obschon er öfters vorkommt.

3. Ἀτρεύς (395 B). Der Name Atreus kann nach allem, was die Sage von ihm berichtet, wohl von einem Worte wie ἀτειρής, ἄτρεστος, ἀτηρός abstammen, Ausdrücke, welche alle trefflich geeignet sind, den Charakter des Mannes zu kennzeichnen. Plato meint offenbar, der Name könne von jedem dieser drei Adjektiva hergeleitet werden, und dazu giebt ihm

die lautliche Ähnlichkeit volle Berechtigung. Überhaupt geht es nicht wohl an, Plato einen Vorwurf daraus zu machen, dass er hie und da von einem Wort mehrere Etymologien giebt, weil auch in H L dieser Fall oft eintritt. Er kann ja, wie wir schon oben bemerkten, keine derselben beweisen, da ihm das dazu nötige Kriterium, die Lautgesetze, fehlten; er kann sie nur als wahrscheinlich darstellen, nur an ihre Richtigkeit *glauben*. Und im Begriff der blossen Wahrscheinlichkeit, im Gegensatz zur Gewissheit liegt es, dass andere Möglichkeiten nicht ausgeschlossen sind, vielmehr friedlich nebeneinander bestehen.

Wir können daher Benfey nicht beistimmen, wenn er (S. 77 unten) bemerkt: „Schlagender tritt die Absicht, die Etymologien als unsichere . . . hinzustellen, darin hervor, dass in mehreren Fällen von einem Worte mehrere gleichberechtigte, oder gleich unberechtigte Etymologien gegeben werden.“ Es hat noch niemand behauptet, Plato wolle seine Ableitungen für gesichert ausgeben. Allein wenn er dies nicht imstande war, so ist damit noch nicht bewiesen, dass sie ihm als unrichtig galten. Der Umstand, dass bei einem Worte mehrere Ableitungen zugelassen werden, kann also nicht dazu dienen, die Benfey'sche Theorie zu stützen oder zu begründen.

4. δαίμων (398 B). Dass es ein schöner Gedanke Platos ist, das Wort δαίμων auf δατήμων zurückzuführen, wird wohl niemand bestreiten, und dieser Gedanke berührt uns um so mächtiger, da es Sokrates ist, der ihn ausspricht. Wer diese Etymologie hört, wird unwillkürlich an jene Stellen der Apologie erinnert, wo vom δαιμόνιον des Sokrates die Rede ist. Überhaupt hat die ganze Stelle etwas Weihevolles und man kann sich des Gefühles nich erwehren, dass Plato hier eifrig bemüht ist, das beste zu geben, was er hatte. Uns scheint daher, dass, wenn je Plato an die Richtigkeit einer Etymologie geglaubt hat, es gewiss diese war. Dazu kommt noch, dass zwischen δαίμων und δατήμων lautlich fast kein Unterschied besteht. Wir kommen daher auch so zum Schluss, dass diese Etymologie für Plato jedenfalls eine der sichersten war. H L bietet nichts.

5. Πλούτων (403 A). Die Ableitung dieses Namens von πλοῦτος ist so natürlich als richtig.

6. Ἄρης (407 D). Plato fasst den Gott Ares als den Inbegriff der Männlichkeit oder als den der kriegerischen Rauheit und leitet seinen Namen demgemäss ab entweder von ἄρρην oder von ἄρρατος [1]). Beide Etymologien sind vernünftig und liegen auch lautlich nicht weit ab. — H L, I. 63. 18: Ἄρης ὁ θεὸς παρὰ τὸ ἀρῶ καὶ ἀρῶμαι; ebenso II. 109. 21. Vom modernen Standpunkt aus betrachtet, stehen beide auf der gleichen Stufe.

7. τὰ δ' ἄστρα ἔοικε τῆς ἀστραπῆς ἐπωνυμίαν ἔχειν (409 C): sehr nah eliegend.

8. γονή (414 A). Die Ableitung von γονή, welche Plato giebt, ist einfach und natürlich, so dass wir eigentlich nichts weiter beizufügen hätten. Allein es liegt hier einer der Fälle vor, wo H L die Etymologie des gleichen Wortes eingehend behandelt. Præf. von Lentz, XXIX. 37, aus dem E. Gud. 131. 18. γυνή: δυνή τις οὖσα. παρὰ τὸ δύνειν ἐν αὐτῇ τὰ σπέρματα τὰ ἀνθρώπεια τροπῇ τοῦ δ εἰς γ. ἢ τροπῇ τοῦ ο εἰς υ Αἰολικῶς γυνή γονή τις οὖσα, ἡ γονῆς δεκτική. etc. οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν ἐπιμερισμοῖς. Weiterhin wird im E. M. und E. Orion. gesagt: ὁ δὲ Φιλόξενος ἐν τῷ περὶ ἀναδιπλασιασμοῦ φησιν, ὅτι γῶ ἐστι ῥῆμα δηλοῦν τὸ δέχομαι καὶ λαμβάνω und als Ergänzung aus dem E. M.: παρὰ τοῦτο τὸ γῶ γίνεται γυνή ἡ δεκτικὴ τοῦ σπέρματος. Lentz meint, die Etymologien von δύνη und γονή gehören wahrscheinlich Herodian, jedoch habe er jedenfalls die letztere vorgezogen. Weiterhin bemerkt er, auch Lobeck, Parall. 127, und Curtius: Grundzüge der griechischen Etymologie, editio II, p. 160, billigten diese letztere Ableitung. Auch ved. g(a)nā wurde mit gán verbunden. Plato geniesst hier die unverhoffte Ehre, nicht nur mit Herodian, sondern auch mit Lobeck und Curtius auf gleichem Boden zu stehen. Deshalb dürfte wohl diese Etymologie auch ihm nicht lächerlich vorgekommen sein!

---

[1]) Da dieses Wort selten gebraucht wurde, so definiert es Plato selbst mit: *σκληρός τε καὶ ἀμετάστροφος.*

9. Θῆλυ (414 A). Plato leitet dieses Wort von Θηλή ab und giebt damit dem natürlichen, ja selbstverständlichen Gedanken Ausdruck, eine Gattung könne nach einem ihr anhaftenden Merkmal benannt sein. Er ahnt, dass diese beiden Wörter zusammengehören, nur ihr Verhältnis zu einander giebt er falsch an. Wenn er dann weiter, um dies gleich vorweg zu nehmen, Θηλή von Θάλλειν ableitet, so ist er durch Beiziehung der Form τεθηλέναι imstande, die lautliche Verwandtschaft beider Wörter für Griechen zur Evidenz zu beweisen. Aber auch dem Sinn nach lässt sich der Zusammenhang von Θάλλω mit Θηλή wohl begreifen. Die Ableitung von Θῆσθαι (säugen), worauf ein Grieche nach unserm Dafürhalten ohne grosse Mühe verfallen konnte, mag Plato einerseits zu nüchtern gewesen sein; auf der andern Seite hätte er auf eine Erklärung des λ in Θηλή verzichten müssen. — Die besprochenen beiden Etymologien gehören jedenfalls zu seinen besten.

10. κερδαλέος (417 A) von κέρδος.

11. ἀλγηδών (419 C). Die Zusammengehörigkeit mit ἀλγεινός hat Plato richtig erkannt. Dass er ersteres als das abgeleitete Wort ansieht, hat seinen Grund in dem Verhältnis von η : ει, worin η für ihn einen dorisch-äolischen, also dialektischen (ξενικόν) Klang haben musste, wie er selbst sagt. Über ξενικόν werden wir später zu reden haben. — H L II. 897. 13 sagt: ἀπὸ τοῦ ἀλγήσω μέλλοντος ἀλγηδών.

12. τέρψις (419 D) von τερπνός. Warum Plato τερπνός für die Grundform ansah, wird Abschnitt 6, Nr. 3 erklärt werden.

13. σφίγξ (414 D). Hier liegt eigentlich keine Etymologie vor, sondern die Zusammenstellung von σφίγξ und φίγξ soll nur ein Beispiel sein für die willkürlich von Menschen vollzogenen Lautveränderungen. Warum Plato die Nebenformen φίγξ, φιγγός für die ursprünglicheren hält, darüber lässt sich kein Urteil abgeben, da er uns seine Motive verschweigt.

14. Λητώ (406 A). Bei diesem Wort tritt der seltene Fall ein, dass Platos Ableitung auch von spätern Grammatikern der Beachtung wert gehalten wurde. In H L I. 347 Anm. liest man nach Theogn. 118. 20, Ep. Cr. I. 261. 31, Anec.

Paris. III. 307. 22 und Et. Mag. 564. 17: Λητώ παρὰ τὸ λήϑω τὸ λανϑάνω λήϑη καὶ Λητώ καὶ Λητώ. τὸ γὰρ ἥμερον καὶ πρᾶϋ ἐκ τοῦ ἐπιλελῆσϑαι τῶν εἰς αὐτὴν πεπλημμελημένων ἐμφαίνεται. ὁ δὲ Πλάτων φησὶν ἐλητώ. ἐλήμων γὰρ ἡ ϑεὸς καὶ πραεῖα καὶ πάντας ἐλεοῦσα. ὁ δὲ Ἀρίσταρχος παρὰ τὸ λῶ τὸ ϑέλω, ἔνϑεν τὸ λῇς ἀντὶ τοῦ ϑέλεις etc. ἐπειδὴ ὃ ἄν τις ϑέλῃ, παρ' αὐτῆς λαμβάνει. Dazu führt Stallbaum in der Anmerkung aus Orion. Theb. p. 93 an: Λητώ. ὁ μὲν Πλάτων φησίν. πραεῖα γὰρ ἡ ϑεὸς καὶ πάντας ἐλεοῦσα etc. Es ist deutlich, und auch schon Stallbaum bemerkt es, dass diese Grammatiker sämtlich im Text des Kratylos die Form ἐλεήμονα müssen gelesen haben. Allein davon bieten die Handschriften nichts, sondern sie bringen übereinstimmend die Form ἐϑελήμονα. Es liegen also zwei Möglichkeiten vor; entweder haben alle diese Grammatiker falsch gelesen, oder die Handschriften bieten einen verdorbenen Text. Uns scheint das letztere wahrscheinlicher zu sein. Denn erstens ist bei der grossen Ähnlichkeit der beiden in Frage stehenden Wörter eine Verschreibung sehr leicht möglich. Zweitens kann nicht wohl angenommen werden, die Grammatiker hätten etwas in den Kratylos hineingelesen, was nicht dastand, oder sie hätten blindlings von einander abgeschrieben, oder, falls sie alle auf Herodian zurückgehen, dieser habe leichtfertig citiert. Ferner passt ein ἐλεήμων weit besser zur πραότης, als ἐϑελήμων; endlich hätte bei ἐϑελήμων Plato an das dorische λῶ, λῇς, λῇ erinnern müssen, sollte die Ableitung verständlich sein. Demnach ist für ἐϑελήμονα — ἐλεήμονα einzusetzen. Allerdings muss das erstere früh in den Text eingedrungen sein, sei es, wie schon bemerkt, infolge einer Verschreibung, sei es, dass ein Abschreiber die von andern (Aristarch) stammende Ableitung von λῶ = ϑέλω kannte und sie in den Text einfügen zu müssen glaubte. — Was nun den Wert der Etymologie selbst betrifft, so wird niemand entgehen, dass alle jene Grammatiker sie als durchaus möglich und den andern ebenbürtig citieren. — Die zweite Ableitung, Λήϑω = λεῖον ἦϑος ἔχουσα, die wieder unter 3 c aufzuzählen ist, wurde veranlasst durch die Form des Namens mit ϑ. Über das Lautliche dieser Etymologie vergleiche Teil III.

Hieher gehört auch Ἄρτεμις : ἀρτεμές, das wir aber, der andern Etymologie des Wortes wegen, später besprechen werden.

Über Ἥφαιστος aus φαιστός (407 C) siehe Abschn. 3, Nr. 9.

Hiemit verlassen wir diese Abteilung und wenden uns zu denjenigen Etymologien, in denen das zu erklärende Wort auf ein Wurzelverb und einen Verbalbegriff zurückgeführt wird. Dieses Prinzip ist dasjenige, welches auch für die heutige Etymologie massgebend ist.

2. Zurückführung auf ein Wurzelverb.

1. Ἕκτωρ (393 A) von ἔχω. Man vergleiche ἕξω und ἀν - εκτός.

2. Θεός (397 C D) wird von θέω abgeleitet. Wie naheliegend diese Etymologie für einen Griechen war, und wie gut sie von Plato begründet wird, darauf braucht wohl kaum noch hingewiesen zu werden. Es mag die Bemerkung genügen, dass auch H L das Wort in gleicher Weise etymologisiert (II. 368. 3 Anm.): ὁ Ἡρωδιανός φησι γίνεσθαι διάφορα ὀνόματα ἀπὸ ῥημάτων, ὡς παρὰ τὸ νέω τὸ πορεύομαι νέος καὶ νόος, καὶ παρὰ τὸ θέω θεός καὶ θοός.

3. ἥρως (398 D E). Durch den Gleichklang von ἥρως und ἔρως wird Plato bewogen, ersteres von letzterem abzuleiten. Er begründet diese Etymologie damit, dass er als Hauptkennzeichen eines Heros die Abstammung von einem Gott und einer Sterblichen oder umgekehrt geltend macht. Doch giebt er noch eine zweite mehr scherzhafte: von ἐρωτάω oder εἴρειν = λέγειν. Die Wahrscheinlichkeit ist bei beiden ungefähr gleich gross, wenigstens was die lautlichen Verhältnisse anbetrifft.

4. ψυχή (399 E). Die Ableitung von ψύχω ist richtig und von Plato vortrefflich begründet. Von der zweiten, offenbar scherzhaften Etymologie dieses Wortes wird Abschn. 3, a Nr. 1 die Rede sein.

5. σῶμα (400 B C). Es sind drei Möglichkeiten der Ableitung bei diesem Wort vorhanden: 1) von σῆμα (Grabmal),

2) von σῆμα (Zeichen), 3) von σώζειν. Bei keiner derselben macht das Lautliche erhebliche Schwierigkeiten, wie Plato selbst sagt, und auch die jedesmalige Begründung lässt nichts zu wünschen übrig. Die enge Beziehung dieser Etymologien zu Platos Philosophie überhaupt braucht eigentlich kaum noch besonders hervorgehoben zu werden. Die Anschauung, dass der Leib der Kerker der Seele sei, kehrt ja immer und immer wieder in seinen Schriften. Diese Etymologien konnten diese Ansicht nur begründen, und man darf daher wohl annehmen, Plato habe die Richtigkeit derselben nicht bezweifelt.

6. Ἑστία (401 D). Die Ableitungen dieses Namens haben etwas Gezwungenes an sich; ἐσσία = οὐσία würde zwar lautlich nicht weit abliegen; allein diese Form ist nirgends belegt und natürlich aus der Luft gegriffen; ὠσία (von ὠθέω) andererseits liegt den Lauten nach sehr weit ab. Sodann ist die Begründung, Hestia müsse = οὐσία sein, weil man ihr vor allen andern Göttern zu opfern pflege, etwas geschraubt. Übrigens ist sich Plato bewusst, seine Aufgabe hier nicht besonders gut zu lösen, wie dies aus den beigefügten Worten: „καὶ ταῦτα μὲν δὴ ταύτῃ ὡς παρὰ μηδὲν εἰδότων εἰρήσθω“ zur Genüge hervorgeht. Dieses oberflächliche Verfahren bei diesem und, wie wir sehen werden, auch bei andern Wörtern hat seinen Grund wohl darin, dass sie für ihn gleichgültige Wesen oder Dinge bezeichnen, und er sie gewissermassen nur der ungestörten Reihenfolge wegen bespricht. Dagegen scheint er diejenigen Begriffe, welche zu seiner Philosophie in einiger Beziehung stehen, mit besonderer Sorgfalt zu behandeln. Doch darf gewiss auch bei den nachlässiger besprochenen nicht angenommen werden, er habe sie absichtlich falsch etymologisiert. — In H L II. 527, 6 wird Ἑστία von ἕζω abgeleitet.

7. Ῥέα (402 A). Die Zurückfühung auf ῥέω ist so natürlich als naheliegend, und es lässt sich gar nicht absehen, wie Plato auf eine andere Etymologie hätte kommen können. Solche Wörter mussten ihn eigentlich mit Sicherheit zu seiner Theorie führen, ein Teil verdanke seinen Ursprung heracliteisch denkenden Namengebern.

8. Θηλή: Θάλλειν (414 A), worüber man S. 21 vergleiche.

9. Ἅιδης (403 B bis 404 B). Die Etymologie, welche Plato von diesem Worte giebt (ἀπὸ τοῦ πάντα τὰ καλὰ ἀεὶ εἰδέναι) gehört wiederum zu den besten, sowohl wegen der schönen philosophischen Begründung, welche ganz mit dem über Pluton Gesagten übereinstimmt, als auch wegen der lautlichen Verhältnisse, indem hier eigentlich gar keine Veränderungen statuiert werden müssen: ἀ = α intensivum und — ἴδης von εἰδέναι. H L leitet das Wort ebenso ab, nur dass das α privativ (II. 467. 21.) gefasst wird, welche Auffassung aber Plato geradezu verwirft. Plato glaubte jedenfalls an die Richtigkeit dieser Etymologie, wie sich aus der sehr bestimmten Ausdrucksweise 404 B erkennen lässt.

10. Ἥρα (404 C). Wie ἥρως von ἔρως, so leitet Plato diesen Namen von ἐράω ab. Die Zurückführung auf ἀήρ hingegen ist deutlich nur zum Scherz beigefügt, wie die Begründung, man müsse Ἥρα mehrmals hintereinander sprechen, um zu ἀήρ zu gelangen, handgreiflich zeigt.

11. Ἀπόλλων (405 ff.). Die vierfache Ableitung dieses Namens, dessen richtige Erklärung für Plato jedenfalls von höchster Wichtigkeit war, ist sowohl sachlich als lautlich sehr gut begründet (ἁπλοῦς, ἀεὶ βάλλων, ἀπολούων, ὁμοπολῶν). Auch Benfey giebt dies zu, wenn er p. 75 unten sagt, diese Etymologie sei „der Art, dass sie dem Verfasser des Dialogs für sicher oder wenigstens mehr oder minder wahrscheinlich gelten konnte“. Allein, da gerade hier *vier* verschiedene Ableitungen gegeben werden, so verträgt sich die eben citierte Bemerkung nicht wohl mit der schon erwähnten Ansicht Benfeys (S. 77), die Absicht, die Etymologien als unsicher darzustellen, gehe schlagend daraus hervor, dass von einem Worte mehrere Ableitungen vorgebracht werden. H L II. 918. 18. bezeichnet den Namen als σημειῶδες, weil er zu viel Silben, um ein Nomen, und andererseits nicht die richtige Deklination habe, um ein Particip sein zu können.

12. Μοῦσα (406 A). Plato leitet es ab von μῶμαι und stimmt genau überein mit H L (II. 2. 3): τὸ μοῦσα δὲ παρὰ

τὸ μῶ, ὅ ἐστι τρίτης συζυγίας, σημαντικὸν τὸ ζητῶ. ἡ μετοχὴ μῶν τὸ θηλυκὸν μοῦσα.

13. Durchaus natürlich und einfach ist ferner die Etymologie von Πάλλας (407 A) von πάλλειν. Die Begründung hält sich ungefähr an das Bild, das Homer von der Göttin entwirft.

14. Ἶρις (408 B) von εἴρειν = λέγειν abzuleiten, lag nahe: Ἶρις ἀπὸ τοῦ εἴρειν ἔοικεν κεκλημένη, ὅτι ἄγγελος ἦν.

15. ἥλιος (409 A). Die dorische Form ἅλιος veranlasst Plato dieses Wort von ἁλίζειν abzuleiten. Ebenso bereitet die Ableitung von ἀεὶ — εἱλεῖν keine besonderen Schwierigkeiten, wenn man an Formen wie ἀέλιος denkt; ἀ wird noch an mehreren Stellen = ἀεί gesetzt. Auch αἰολεῖν liegt ziemlich nahe. Alle drei sind gut begründet. H L bietet für ἥλιος keine Ableitung; dagegen wird I. 544 Ἥλις von ἁλίζω τὸ ἀθροίζω διὰ τὸ πολλοὺς ἐκεῖ ἐν τῷ ἀγῶνι τῶν Ὀλυμπίων ἀθροίζεσθαι abgeleitet. Da konnte Plato getrost auch ἅλιος in der geschilderten Weise etymologisieren.

16. μήν (409 C). Plato bringt die Form μείς bei, die z. B Ilias T. 117 vorliegt, und leitet diese ab von μειοῦσθαι. Die gleiche Form wird auch bei H L mit μὴν zusammengestellt. Platos Etymologie lag sehr nahe und liess sich leicht begründen.

17. ἀήρ (410 B). Plato giebt drei Ableitungen, wovon zwei der dritten Kategorie von Etymologien unterzuordnen wären, aber dennoch hier mitbehandelt werden. In allen drei ist das ρ am Schlusse des Wortes berücksichtigt, was ein deutliches Licht wirft auf die Art, wie Plato seine Aufgabe an die Hand nimmt. Es giebt für ihn in einem Worte, die Flexionen ausgenommen, fast keinen Buchstaben, der nicht seine Beachtung fände. In diesem Verfahren spricht sich eine gewisse Hochachtung vor der Sprache aus, welche nichts Unbedeutendes oder Wertloses enthalte. Von einer Verachtung der wirklichen Sprache (Benfey, S. 91) lässt sich kaum etwas erkennen. Demnach können wir es nur billigen, wenn Plato sich nicht damit begnügt, ἀήρ auf ἄημι zurückzuführen, sondern dass er auch das ρ erklären will als einen Rest von

ῥέω oder ῥοῦς. Übrigens ist auch die Auffassug möglich, Plato erkenne im schliessenden ρ nicht eine Verstümmelung, sondern ein selbständiges Glied des Wortes; denn es kann ja, gemäss der Theorie über den Wert der Laute, welche Plato am Schluss des zweiten Teiles giebt, schon das blosse ρ ein Ausdruck der Bewegung und des Fliessens sein. Wie dies sich auch verhalten möge, so viel ist sicher, dass die Form ἀητόρρους, welcher man den Vorwurf der Lächerlichkeit gemacht hat, nur dazu da ist, den Gedanken Platos zu veranschaulichen. Er sagt nicht, ἀήρ komme von ἀητόρρους, sondern er vergleicht die Bildung des Wortes ἀήρ mit der von ἀητόρρους. Die beiden andern Etymologien (von αἴρειν und ἀεὶ — ῥεῖν) liegen auch nicht allzu weit ab. Für αἴρει (410 B) dürfte man wohl ἀείρει schreiben, da so die Etymologie noch deutlicher wird.

18. γῆ (410 C). Plato leitet die ältere Form dieses Wortes, γαῖα, von γίγνεσθαι ab und verdeutlicht seine Meinung durch Beiziehung der Form γεγάασι und des homerischen Attributes γεννήτειρα. Auch diese Etymologie ist jedenfalls ebenso gut als die, welche H L II. 379. 31. giebt: γῆ παρὰ τὸ γῶ τὸ χωρῶ: ἡ πάντα χωροῦσα. τοῦτο δὲ παρὰ τὸ χῶ, τροπῇ τοῦ χ εἰς γ γῶ.

19. ὥρα (410 C). Auch diese Etymologie (von ὁρίζω; der grössern Deutlichkeit wegen ersinnt Plato eine ältere Form ὅρα) scheint durchaus passend zu sein für die Zeit, in der sie entstand, obschon sie für uns wertlos ist.

20. ἐπιστήμη (412 A und 437 A). Dieses Wort wird von Plato an zwei Stellen besprochen und zwar erkennt er darin zuerst einen heracliteischen, später einen eleatischen Einfluss, aus Gründen, die späterhin ihre Besprechung finden werden. An beiden Stellen ist aber der Text verdorben, so dass wir, ohne vorher die verschiedenen Lesarten geprüft und den Text sicher gestellt zu haben, an eine Beurteilung der Etymologie nicht gehen können. Die handschriftliche Überlieferung für die erstere Stelle lautet: διὸ δὴ ἐμβάλλοντας δεῖ τὸ ει ἐπιστήμην αὐτὴν ὀνομάζειν. Dass dies nicht richtig sein kann, ist klar; denn so ist von einem Einschub nichts zu

erkennen. Es sind daher verschiedene Änderungen vorgenommen worden. Stallbaum liest nach Steph. ἐπιστημένην, billigt aber die Konjektur des Cornarius, der ἐκβάλλοντας und πιστήμην im Text haben will, obschon doch weder vor noch nachher von πιστός die Rede ist[1]). Vielmehr deutet Plato durch die Worte: ὡς φερομένοις τοῖς πράγμασιν ἑπομένης τῆς ψυχῆς etc. klar genug an, dass er den ersten Bestandteil des Wortes von ἕπεσθαι ableiten will. Dies hat auch Heindorf schon richtig erkannt, der deshalb nach Platos Vorschrift ἐπϊστήμην liest. Dagegen meint H. Schmidt in der Anm. zu dieser Stelle, das ει müsse in H geändert werden, indem er dieses H als Bezeichnung des spiritus asper fasst; statt ἐπιστήμην wäre dann ἑπιστήμην zu lesen. Diese Lesart hat Wohlrab in die Textausgabe aufgenommen. Allein es lässt sich dagegen geltend machen, dass Plato den spiritus *nirgends* beachtet. (Man vgl. Ἀθηνᾶ : ἁ θεονόα, Ἀπόλλων = ἁπλοῦς, συνιέναι : συν-ίέναι, ἕκων = εἴκων, ἀρετή und αἱρετή [415 D] im folg.) Es wäre somit nicht abzusehen, warum er, dächte er an die Form ἑπιστήμη, den Wechsel des Spiritus, dazu noch mit dem Ausdruck ἐμβάλλειν, besonders angemerkt hätte. In diesem Fall hätte er einfach gesagt: διὸ δὴ δεῖ ἑπιστήμην αὐτὴν ὀνομάζειν. Wir können daher die Konjektur Schmidts nicht annehmen. Dagegen scheint uns bereits Heindorf das Richtige erkannt zu haben, nur können wir diesem wieder nicht beistimmen, wenn er das Wort von ἕπεσθαι und ἵσημι ableitet; vielmehr ist in dem Rest einfach das Wort „ἵστασθαι“ zu erkennen, was vortrefflich zu der Erklärung Platos passt: καὶ οὔτε ἀπολειπομένης οὔτε προθεούσης. Mit οὔτε ἀπολειπομένης ist das ἕπεσθαι charakterisiert, mit dem οὔτε προθεούσης das ἵστασθαι. Der Sinn ist: „die ἐπιστήμη folgt den Dingen und bleibt immer in derselben Entfernung davon stehen.“ Wir haben also einfach nach Platos Vorschrift zu handeln und zu lesen: διὸ δὴ ἐμβάλλοντας δεῖ τὸ εἶ ἑπϊ-ἱστήμην αὐτὴν ὀνομά-

[1]) Die Konjektur des Cornarius trifft zusammen mit der Lesart der cod. Turicenses und ist von M. Schanz neuerdings in den Text aufgenommen worden.

ζειν. — Die zweite Stelle (437 A) ist viel schwieriger zu erklären. Wir haben hier die Lesart der Codices: καὶ ὀρθότερόν ἐστιν ὥσπερ νῦν αὐτοῦ τὴν ἀρχὴν λέγειν μᾶλλον ἢ ἐκβάλλοντας το ε ἐπιστήμην, ἀλλὰ τὴν ἐμβολὴν ποιήσασθαι ἀντὶ τῆς ἐν τῷ ει ἐν τῷ ι. Dass hier zunächst ἐκβάλλοντας in ἐμβάλλοντας zu ändern ist, dürfte nach dem vorher Bemerkten klar sein. Wie sollen wir aber die Worte ἀλλὰ — ι verstehen? Sicher ist, dass Plato hier das Wort von ἐπὶ und ἵστημι (cf. verstehen, engl. understand, m. h. d. entstān) richtig ableitet. Es liegen nun zwei Möglichkeiten vor. Entweder kann man annehmen, Plato sehe darin kein Hindernis, dass nach dieser Ableitung das Wort ἐφιστήμη lauten sollte; denn die Schuld am Wechsel von π und φ würde wieder der von Plato sonst nicht beachtete spiritus asper tragen. Oder man glaubt, Plato habe auch an Formen wie στῆναι denken können, wobei ein Wechsel von π und φ wegfiele. Der Umstand, dass Plato an unserer Stelle gerade die Form ἵστησιν (ἡμῶν ἐπὶ τοῖς πράγμασι τὴν ψυχήν) braucht, würde dagegen nicht sprechen; denn die Diktion Platos bei der Besprechung der Etymologien ist nicht immer so grammatisch scharf, wie *wir* es von einem Etymologen verlangen. Doch wie sich dies auch verhalten möge, so viel ist sicher, dass in beiden Fällen der Gedanke Platos schon durch die Worte „ὀρθότερον bis ἐπιστήμην" mit aller wünschenswerten Klarheit ausgesprochen ist, dass es also des Zusatzes ἀλλὰ bis ι gar nicht bedurfte. Wer diesen Zusatz halten will, müsste wohl folgende Lesart annehmen: ἀλλὰ τὴν ἐμβολὴν ποιήσασθαι ἀντὶ τοῦ ει τοῦ ι ἐν (oder ἐπὶ) τῷ (τοῦ) ι und übersetzen: „sondern (wenn man überhaupt eine Änderung vornehmen will) den Einschub zu machen, anstatt mit e, mit i beim i," d. h. wer überhaupt ändern will, der muss ἐπι - ιστήμη als Grundform annehmen statt ἐπἑ - ἵστήμη. Der Zusatz hätte also den Zweck, Platos Ableitung von ἐπί und ἵστημι noch besonders deutlich zu machen. Die vorgeschlagene Änderung wäre keine allzu kühne, da an solchen Stellen eine Korruptel des Textes am ehesten einzutreten pflegt. Schwierigkeiten bereitet nur das ἀλλα, das man allein durch die Annahme einer längeren Ellipse resp. Brachylogie erklären kann,

wie oben angedeutet wurde. Also zwei Möglichkeiten: Entweder man lässt den Zusatz ἀλλὰ — ι mit Ast und M. Schanz als Einschiebsel fallen, oder man behält ihn bei und ändert die Stelle so, wie wir vorschlugen.

Was nun den Wert der beiden Etymologien betrifft, so ist die zweite unzweifelhaft richtig, und bei der ersten der zweite Bestandteil richtig erkannt. Wenn Plato dagegen den Anfang des Wortes als einen Rest von ἕπεσθαι ansieht, so würde er ἐπιστήμη für ein Verbalwurzelpaar halten, wovon sich noch *ein* Beispiel findet (siehe Abschnitt 3, θάλλω aus θέω und ἅλλομαι). Jedenfalls aber war für ihn bei beiden Etymologien die Wahrscheinlichkeit gleich gross. In H L II. 839. 24. bestehen auch Zweifel über die Ableitung des Wortes ἐπίσταμαι von ἵστημι, ἵσημι oder *εἰδω. Dieser Umstand mag Plato entschuldigen.

21. σύνεσις (412 A) = συλλογισμός gehört nach Plato nur zu ἵημί, dagegen ist ihm συνιέναι zweideutig (also: οὕτω μὲν = so, als Nomen); er begründet letztere Etymologie damit, dass eine Einsicht in das Wesen der Dinge nur dann möglich sei, wenn sich die Seele mit diesen beständig berühre, also gleichsam mit den Dingen zusammengehe. Auch lautlich lässt sich die Etymologie von Platos Standpunkt aus recht wohl begreifen. Es giebt vom Verbum εἶμι Formen, welche sehr nahe an -εσις anklingen, z. B. homerisch εἴσομαι, abgesehen davon, dass auch die Infinitive von εἶμι und ἵημι sich nur durch den Spiritus und die Quantität unterscheiden.

22. δίκαιον (412 C — 413 D). Dass Plato über die Etymologie dieses Wortes weniger seine eigene Ansicht vorbringt, als über das referiert, was andere darüber gesagt haben, spricht er selbst mit deutlichen Worten aus. Ebenso klar ist, dass er an der Erklärung dieses Wortes, dessen Begriff in seiner Philosophie eine wichtige Rolle spielt, ein grosses Interesse hat. Es kann nun aber einem aufmerksamen Leser nicht entgehen, dass im ersten Teil seiner Besprechung der Ton ernsthaft und ruhig sachlich ist, während von 413 A an der Scherz und die Ironie beginnen. Der Grund hievon dürfte nicht schwer zu erkennen sein. Plato bespricht im ersten

Teil nur die Etymologie, im zweiten dagegen die metaphysischen Anschauungen, welche andere durch die Etymologie bestätigt wissen wollen. Und nun ist die Etymologie an und für sich nicht so, dass sie Plato nicht annehmen konnte. Lautlich macht sie zwar Epenthesis von κ notwendig, aber was den durch sie zu Tage geförderten ursprünglichen Sinn des Wortes betrifft, so ist nicht abzusehen, warum Plato ihn als lächerlich hätte hinstellen sollen. Wenn wir uns daran erinnern, wie Plato in der Republik die δικαιοσύνη definiert als diejenige Tugend, welche die Ordnung des Seelenlebens aufrecht zu erhalten hat, welche die andern Tugenden umfasst (Schwegler, Geschichte d. griech. Philos., III. Aufl. p. 234) und bei der Gründung des Staates gleichsam die Oberleitung führt, so scheint uns die hier gegebene Grundbedeutung des Wortes, dass es etwas durch alles Hindurchgehendes sei und ἐπιτροπεύει τὰ ἄλλα πάντα διαϊόν nicht ungereimt. Wir glauben daher, dass Plato durch den ruhigen Ton bis 413 A andeuten wollte, er verhalte sich dieser Etymologie gegenüber nicht von vornherein ablehnend. Es scheint uns letzteres auch daraus hervorzugehen, dass er, obschon die eigentliche Ableitung in 412 D in ein heraclitisches Gewand gehüllt ist und gleichsam (ὑπολαμβάνουσι) von einer andern Person vorgetragen wird, plötzlich in die direkte Rede übergeht und mit aller Bestimmtheit die Worte ausspricht: ἐπεὶ δ' οὖν ἐπιτροπεύει τὰ ἄλλα πάντα διαϊόν, τοῦτο τὸ ὄνομα ἐκλήθη ὀρθῶς δίκαιον etc. Den gleichen Sinn hat es, wenn am Schluss des ganzen Abschnittes 413 D, nachdem verkehrte Ansichten über die Sache und den Begriff verspottet sind, die Etymologie selbst mit den keinem Zweifel Raum gebenden Worten: „ἀλλ' οὖν, οὗπερ ἕνεκα ἐσκοποῦμεν, τόγε ὄνομα τοῦτο φαίνεται αὐτῷ διὰ ταῦτα κεῖσθαι", doch als richtig anerkannt wird. — Anders verhält es sich freilich mit dem von 413 A—C Vorgetragenen. Hier deutet die feine Ironie, welche unverkennbar obwaltet, zur Genüge an, dass der Verfasser damit nicht einverstanden ist. Schon die Identifikation des δίκαιον mit dem αἴτιον wird durch den Zusatz „ταῦτα μὲν πάντα διαπέπυσμαι ἐν ἀπορρήτοις" treffend als das gekennzeichnet, wofür

man es zu halten hat. Und noch mehr tritt die fröhliche Laune des Autors da zu Tage, wo er die Widersprüche jener Geheimniskrämer aufdeckt. — So scheint uns die Besprechung des Wortes δίκαιον gleichsam ein Bild des ganzen Dialogs im kleinen zu enthalten: Ein Wort kann thatächlich unter dem Einfluss dieser oder jener Weltanschauung entstanden sein; aber begründen kann die Etymologie diese Anschauung nicht, und: Wichtiger als der Name ist der Begriff, den der erstere nicht immer andeutet. Wir zählen demnach die Etymologie von δίκαιον unter diejenigen, an deren Richtigkeit Plato wohl glauben konnte. — Wir werden übrigens im IV. u. VIII. Teil abermals darauf zurückkommen müssen.

23. ἀδικία (413 D) von α (privativ)[1]) und δίκαιος: ἐμπόδισμα τοῦ διαιόντος.

24. ἀπορία (415 C). Richtig bringt Plato dieses Wort mit πορεύεσθαι in Zusammenhang. Das vorgesetzte α wird natürlich als α privativum[1]) gefasst.

25. Bei καλός (416 B—D) erinnert sich Plato an das so nahe anklingende καλεῖν, dessen neutrales part. præs. καλοῦν[2]) ja fast gleich lautet (p. 416 B: ἁρμονία μόνον καὶ μήκει τοῦ οὗ παρῆκται). Er nimmt also an, es bestehe zwischen diesen beiden Wörtern ein enger Zusammenhang und sucht dies dann ungefähr folgendermassen zu begründen: Dasjenige was überhaupt allein eine Sprache hervorbringen kann, ist die Vernunft, διάνοια oder φρόνησις. Die Vernunft kann jedenfalls nur ein gutes, schönes Werk zu Stande bringen. Die Sprache als ihr Werk verdient also voll und ganz das Prädikat καλόν (schön). Ersetzen wir nun den Ausdruck διάνοια durch τὸ καλέσαν (die Aoristform war nötig, weil die Namen nur einmal geschaffen worden), so erhalten wir den Satz: τὸ καλοῦν (καλέσαν) bewirkt καλόν. Da nun so Ursache und Wirkung fast den gleichen Namen tragen, die letztere aber nur das sekun-

[1]) Die Art, wie Plato den Begriff der Verneinung ausdrückt: *ἐμπόδισμα*, *ἐμποδών* (Nr. 24), *ἐμποδίζον* (Nr. 31), *κώλυμα* (418 E) zeigt deutlich den Mangel eines technischen Ausdrucks für privativ.

[2]) Über die konstante Länge des homer. *καλός* kann er sich hinwegsetzen und über das *λλ* des Nomens *τὸ κάλλος*.

däre sein kann, so ergiebt sich, dass die Wirkung oder das Bewirkte von der Ursache oder dem Bewirkenden den Namen hat, oder, anders ausgedrückt, die Erfindung vom Erfinder. Plato scheint zu glauben, dass καλόν ursprünglich nur ein Prädikat der Sprache gewesen sei. Da nun aber die Sprache in den Augen der Menschen etwas Bewundernswertes war, was ihr Empfinden angenehm berührte, so konnte es leicht geschehen, dass sie den Ausdruck, welcher eigentlich nur dazu diente, die Wirkung der Sprache auf ihr Empfinden zu bezeichnen, auch als Prädikat anderer Dinge verwandten, welche ein angenehmes Gefühl in ihnen hervorriefen.

Wir verkennen durchaus nicht, dass man die soeben ausgeführten Gedanken nur mit Mühe aus den Worten Platos selbst herauslesen kann, da die ganze Stelle, wie auch H. Schmidt bemerkt, der Erklärung grosse Schwierigkeiten verursacht. Es scheint uns aber, dass unsere Erklärung eine Antwort auf die Frage giebt, welche Plato gelöst haben will, nämlich: Wie kommt das Wort καλός von καλεῖν zu der Bedeutung, die es jetzt hat, oder: was haben die Namengeber dabei gedacht, als sie dieses Wort bildeten. Eines ergiebt sich ungesucht aus den Worten Platos: Wer die Sprache als ein Produkt der Vernunft ansieht, und zwar als ein vortreffliches, der spricht damit auch seine Bewunderung davor aus, und es ist daher kaum statthaft, dem Urheber der Etymologie von καλός zuzutrauen, er habe diese selbe Sprache mit Verachtung behandelt. — Wir halten diese Etymologie daher vielleicht für die tiefsinnigste, die Plato gegeben, so wenig Wert sie auch für uns hat: καλόν ist ein anderer Name für φρόνησις, διάνοια, und offenbart sich *im* und ist benannt *vom* καλέσαι. Wenn es ihm doch nicht gelungen ist, die Sprache als ein καλόν zu erweisen, so trifft ihn kein Vorwurf, zumal da er selbst die Unzulänglichkeit seiner Arbeit genugsam empfindet.

26. συμφέρον (417 A) von σύν und φέρειν.

27. κέρδος (417 B). Wenn man in Betracht zieht, wie schwer es überhaupt ist, eine Etymologie dieses Wortes zu geben, besonders wem nur die griechische Sprache zu Gebote

steht, so muss man sich eigentlich noch wundern, dass Plato eine für jene Zeit recht annehmbare Ableitung zustande bringt. Den Lauten nach verursacht der Zusammenhang mit κεράννυμι keine grossen Schwierigkeiten, man hat nach Plato nur νῦ ἀντὶ τοῦ δέλτα ἀποδιδόναι oder δέλτα ἐνθεῖναι ἀντὶ τοῦ νῦ; man vergl. auch κίρνημι. Was die Begründung betrifft, so *kann* in κεράννυμι der Nebenbegriff der Verbesserung stecken. Plato selbst erinnert daran, dass das ἀγαθόν, wofür κέρδος nur ein anderer Name sein soll, alles διέξεισι, durchdringt, und sich allem beimischt, wie er auch schon δίκαιον als διαϊόν auffasste. In seinem System umfasst die Idee des Guten als oberste alle andern, was er sprachlich bestätigen möchte. — Jede Ironie ist hier ausgeschlossen.

28. ὠφέλιμος (417 C) bringt Plato richtig in Zusammenhang mit ὀφέλλειν, welch letzteres Wort er aber als ξενικὸν ὄνομα betrachtet und deshalb nicht ableitet.

29. ἡμέρα (418 C) leitet Plato ab von ἰμείρω, eine hübsche Etymologie und mit einer bessern, wenigstens poetischeren Begründung versehen, als die, welche Plato in zweiter Linie angiebt, jedoch mit der Bemerkung, sie stamme nicht von ihm (ἡμέρα von ἥμερος).

30. δέον (Pflicht) = διόν (419 A), was Plato natürlich stillschweigend auf δι-ιόν zurückführt.

31. λύπη (419 C) von λύειν. Ableitung, nicht Begründung, stimmt überein mit dem, was bei H L II. 291. 7 steht: Ἡρωδιανὸς παρὰ τὸ λύω λύη καὶ πλεονασμῷ τοῦ π λύπη. λύσις γὰρ ψυχῆς τὸ πάθος τὸ λυπηρόν. Dagegen sagt Plato: λύπη ἀπὸ τῆς διαλύσεως τοῦ σώματος, womit dieser Begriff wohl richtiger definiert ist.

32. ἀνία (419 C) nimmt Plato als τὸ ἐμποδίζον τοῦ ἰέναι und verfährt dabei lautlich ungefähr gleich wie H L II. 289. 20: ἀνία ἡ λύπη οἱονεὶ ἡ ἄνευ τοῦ ἰαίνειν οὖσα, ἡ μὴ ἰαίνουσα. Ἡρωδιανός δὲ ἡ ἄνευ ἰάσεως. παρὰ τὸ ἰῶ τὸ θεραπεύω καὶ ὑγιάζω γίνεται ἴα καὶ κατὰ στέρησιν καὶ πλεονασμὸν τοῦ ν ἀνία. ἐστέρηται γὰρ τῆς ἰάσεως.

33. ὀδύνη (419 C). Die Auffassung dieses Wortes als ἔνδυσις τῆς λύπης ist, von Platos Standpunkt aus betrachtet,

annehmbar. Das Wort bezeichnet also den tiefeindringenden Schmerz.

34. Θυμός (419 E) leitet Plato richtig ἀπὸ τῆς Θύσεως καὶ ζέσεως τῆς ψυχῆς ab und stimmt überein mit H L II. 289. 2: Θυμός: ὥσπερ ἀπὸ τοῦ ὄρω πλεονασμῷ τοῦ μ ὁρμή etc οὕτως ἀπὸ τοῦ Θύω ἐπεισόδῳ τοῦ μ. Θυμός: ὁ ἀεὶ ἐν κινήσει τυγχάνων.

35. ἔρως (420 B). Der in diesem Worte enthaltene Begriff gehört zu den wichtigsten der platonischen Philosophie und deshalb ist auch auf die Erklärung desselben, „ὅτι ἐσρεῖ ἔξωθεν", mehr Nachdruck gelegt. Die Lautveränderungen, die Plato statuiert, sind nicht zu bedeutend, und was die Definition betrifft, so stimmt sie z. B. vortrefflich zu dem, was Plato Sympos. 196 A über den Gott sagt. Wir halten demnach diese Etymologie für eine seiner besten.

36. τὸ ὄν, ἡ οὐσία (421 B). Die fast völlige lautliche Übereinstimmung gewisser Formen der Verben für ‚sein' und ‚gehen' in der griechischen Sprache musste einem Etymologen, der sich so sehr von philosophischen Gesichtspunkten leiten liess, wie Plato, zu denken geben, und so ist es durchaus nicht zu verwundern, dass Plato selbst so gewagte Gleichungen wie οὐκὶ ὄν = οὐκ ἰόν nicht scheute, um die ursprüngliche Identität dieser beiden Wörter zu behaupten, so zwar, dass er das in manchen Fällen vollere Formen bietende Wort für ‚gehen' für das ursprünglichere hielt. Wir glauben auch, dass für ihn die Richtigkeit dieser Ableitung feststand, und meinen ferner, dass diese Etymologie, gerade weil sie am Schluss des ganzen etymologischen Abschnittes steht, auch für ihn die wichtigste war. Sie mag ihm vor allen (vergl. Abschn. 2, Nr. 7) den Anstoss gegeben haben zur Untersuchung, ob auch in andern Wörtern der Begriff der Bewegung enthalten sei, was sich ihm dann, wie wir gesehen haben und noch sehen werden, in manchen Fällen bestätigte.

3. Begriffsverbindung.

Eigentlich gehörten schon solche Verbindungen hieher, deren etymologisches Verständnis Ergänzung eines andern

Gliedes erfordert, wie λύπη = διάλυσις τοῦ σώματος etc. Wir zählen aber hier nur diejenigen Fälle auf, in denen lautlich *beide* Glieder ausgedrückt resp. repräsentiert sind, und unterscheiden:

a) Verb und nominale Bestimmung,
b) Verb resp. Adjektiv und Adverb,
c) Attributive Verbindung.

a) Verb und nominale Bestimmung.

1. ψυχή aus φυσέχη = ἡ φύσιν ὀχεῖ καὶ ἔχει (400 A B), obschon scherzhaft vorgetragen; c. f. Abschn. 2, Nr. 4.

2. Ποσειδῶν (402 E). Die Ableitungen, welche Plato von diesem Namen vorbringt: ὡς ποσίδεσμος, oder πολλὰ εἰδώς, oder (π)ὁσείων sind durchaus im Sinne des Altertums. Lentz meint in seinem Herodian (II. 572. 27, Anm.) betreffs dieses Wortes: „quæ Herodiani fuerit sententia, vix extricari potest". Doch führt er eine Etymologie an aus Chœroboscus (253. 20), der manches echt herodianische enthält: ἀπὸ τοῦ τὸ πέδον σείειν Πεδοσείων καὶ ἐν ὑπερβιβασμῷ Ποσειδέων, Ποσειδῶν. Andere Etymologien im E. M. 584. 25 und Cram. Anecd. gr. Oxon. III. 240, wo nebst der aus Platon angeführten noch weitere Möglichkeiten stehen: ὁ τὴν πόσιν μὴ διδούς sc. ἀπὸ τοῦ μὴ ποτίμου etc., die es sehr zweifelhaft machen, ob Plato die seinigen nur scherzhaft vorgetragen.

3. Φερρέφαττα = *Φερέπαφα (404 C). Plato will nicht gelten lassen, dass dieser Name etwas Schreckliches bezeichne; vielmehr hält er ihn für gleichbedeutend mit σοφία (p. 40, Nr. 15), das er 412 B aus σοῦς und ἐπαφή entstanden sein lässt, erkennt demgemäss in der ersten Silbe φέρεσθαι, in der zweiten ἐφάπτεσθαι, wozu ihn die Laute gewissermassen berechtigen: φερομένων τῶν πραγμάτων τὸ ἐφαπτόμενον καὶ ἐπαφῶν, und erklärt beide mit τῆς φορᾶς (τοῦ φερομένου) ἐπαφή. — Wir halten daher diese Etymologie, gerade weil das Lautliche hier sorgfältiger behandelt ist, nicht für absichtlich falsch erfunden. H L bietet keine Parallele; doch führt Lentz II. 598. 20 Anm. aus Hes. E. M. 790. 52 an: ἡ φέρουσα πάντα καὶ φθείρουσα, was in betreff der ersten Silbe mit der plato-

nischen Etymologie übereinstimmt, nur Φερσεφόνη als Namensform voraussetzt.

4. Ἄρτεμις (406 B). Die erste Ableitung dieses Namens: Ἄρτεμις δὲ τὸ ἀρτεμὲς φαίνεται καὶ τὸ κόσμιον διὰ τὴν τῆς παρθενίας ἐπιθυμίαν verdient sowohl den Lauten als der Begründung nach für jene Zeit gut genannt zu werden. Die andern beiden: ἀρετῆς ἵστωρ, oder τὸν ἄροτον μισησάση τὸν ἀνδρὸς ἐν γυναικί, weshalb ich es hieher gestellt, machen lautlich mehr Schwierigkeiten, doch sind auch sie wohl begründet. Treffen wir hier (Endung μις = μισέω) eine Ausnahme zu dem oben aufgestellten Satze, dass Plato die Flexionsendungen nicht in die Etymologie hineinziehe? wahrscheinlich doch nicht, wenn man an Ἀρτεμίσιον und an Ἀρτεμισία denkt, die ς als stammhaft zeigen — für Platos Sprachgefühl natürlich; denn das —σι ist aus —τι entstanden, und der Stamm Ἀρτεμιδ— wohl Analogiebildung statt Ἀρτεμιτ—; cf. Herod. ed. Lentz II. 479. 8 und 646. 5: Ἀρτέμιτος θεράποντα Alkmans. — In H L findet sich keine Ableitung von Ἄρτεμις.

5. Διόνυσος (406 C). Die Etymologie dieses Namens = διδοίνυσος = ὁ διδοὺς τὸν οἶνον bezeichnet Plato selbst als zum Scherz gegeben (παιδικὸς τρόπος). Trotz der scherzhaften Behandlung aber leistete Plato mit seinem Διδοίνυσος doch fast etwas besseres, als spätere Etymologen: H L II. 492,23. Διόνυσος: οἱ μὲν Διόνυξον αὐτὸν ὀνομάζουσιν, ὅτι σὺν κέρασι γεννώμενος ἔνυξε τὸν Διὸς μηρὸν ὡς Στησίμβροτος, οἱ δὲ Δεύνυσον etc. ἔνιοι φασίν, ὅτι ἐβασίλευσε Νύσης, δεῦνον δὲ τὸν βασιλέα λέγουσιν οἱ Ἰνδοί, ὡς Ἰόβας. οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ Διὸς καὶ τῆς Νύσσης τοῦ ὄρους ὀνομάσθαι, ἐπεὶ ἐν τούτῳ ἐγεννήθη, ὡς Πίνδαρος, καὶ ἀνετράφη. οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ πολλὰ διανύσαι καὶ κατορθῶσαι, ὡς Ἀλέξανδρος ὁ Θάσιος. οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ δονεύειν καὶ κινεῖν τὰ σώματα πλεονασμῷ τοῦ ι ὡς πυκνός πυκινός. οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ Διὸς ὑετοῖς κεράννυσθαι ὅ ἐστιν ὕδασιν, ὡς πιθανεύεται Ἀριστόδημος.

6. οἶνος (406 C). Desgleichen scherzhaft ist die Etymologie von οἶνος = οἰόνους (der Wein bewirkt, dass die Leute οἴονται, sie hätten νοῦς). Herodian (vgl. Lentz, Præfatio XXVI. 21.) scheint das Wort von ὀνῶ, ὃ σημαίνει τὸ εὐφραίνω abgeleitet zu haben. Ein an der gleichen Stelle citiertes Bruch-

stück aus dem E. Gud. 422. 30 παρὰ τὸ οἰῆσαι (sic) ἡμᾶς πίνοντας gehört vielleicht zu einer Etymologie, welche der platonischen ziemlich nahe stand, wenn nicht statt οἰῆσαι: ὀνῆσαι zu lesen. Der Scherz, den Plato für Nr. 4 und 5 zugesteht, erklärt sich leicht daraus, dass er dem Weine und seinem Gotte keinen abstrakten Sinn abgewinnen kann und sie doch nicht völlig übergehen darf.

7. Ἀφροδίτη (406 C) διὰ τὴν ἐκ τοῦ ἀφροῦ γένεσιν resp. δύσιν. In der Erklärung dieses Namens stimmt Plato, wie er selbst bemerkt, mit Hesiod Theog. 195: ἀφρογενής, und 197: οὕνεκ' ἐν ἀφρῷ θρέφθη überein. Über den zweiten Bestandteil —δίτη spricht er sich nicht aus, hat ihn aber kaum anders aufgefasst als H L II. 367. 25: παρὰ τὸ δύνειν ἐκ τοῦ ἀφροῦ τοῦ θαλασσίου. Die Genossin des Dionysos, zu abstrakter Auslegung ungeeignet, erfreute sich nicht Platos besonderer Sympathie.

8. Ἀθηνᾶ (407 B). Dass Plato das ganze Wort erklären will und nicht nur einen Teil davon, tritt auch hier (vgl. Nr. 17 dieses Abschn.) wieder deutlich zu Tage. Hatte er schon bei οἶνος die Endung als aus νοῦς verkürzt genommen, so führt er hier die Endung —νᾶ auf den gleichen Begriff zurück. νᾶ ist kontrahiert aus νοα, und dieses gleich ursprünglichem νόησις. Im ersten Bestandteil des Wortes sieht Plato θεός oder ἦθος: ἁ θεονόα = τὰ θεῖα νοοῦσα oder ἠθονόη = ἡ ἐν τῷ ἤθει νόησις. Mögen nun auch, um von diesen Wörtern durch Komposition zu Ἀθηνᾶ zu gelangen, ziemlich starke Veränderungen [1]) des Lautbestandes nötig sein, so zeigt andererseits die Etymologie doch wieder deutlich, dass Plato eifrig bestrebt ist, einen verständigen Sinn herauszubringen, und es kann nicht angenommen werden, er habe diese Etymologie nur zum Scherz vom Zaun gerissen.

9. Ἥφαιστος (407 C). Die Endung —ιστος enthält den allgemeinen Begriff „kennen, wissen". Wenn Plato den ersten Teil des Wortes mit φάος zusammenstellt, so können wir ihm

---

[1]) Wegen der Aufnahme des Artikels in die Etymologie: *ἁ θεονόα* vgl. *Ποσειδῶν = ὁ σείων* mit vorgeschlagenem *π* S. 36. Nr. 2.

dies leicht zugestehen: ὁ φάεος ἵστωρ. Hephäst wird so zu einem Gott des Lichts, was er auch wohl ist, und Plato hat somit seine Aufgabe so gut gelöst als H L, wo I. 543. 24 steht: καὶ ὁ Ἥφαιστος δασύνεται διὰ τὴν ἐτυμολογίαν. παρὰ γὰρ τὸ ἅπτω (zünde an) ἐγένετο (ebenso II, 30. 29), was dem Sinn nach mit Platos zweiter Etymologie: παντὶ δῆλος Φαῖστος ὤν ziemlich übereinkommt (siehe auch: Bezzenb. II. 155, III, 167). — Das Ἡ weiss Plato allerdings nicht zu erklären. Da er es aber nur bei der zweiten Etymologie als überflüssig bezeichnet, so scheint es fast, als nehme er bei der ersten die Fragepartikel ἦ in die Erklärung auf: Ἦ τὸν γενναῖον τὸν φάεος ἵστορα ἐρωτᾷς.

10. Ἑρμῆς (408 A). Diesen Namen mit ἑρμηνεύς zusammenzustellen, ist ein treffender Gedanke. Allein damit wäre ja in den Augen Platos noch keine richtige Etymologie gegeben. Er geht daher weiter und fasst die erste Silbe als Verstümmelung von εἴρω = λέγω, die zweite als den Stamm, der in ἐμήσατο [1]) = ἐμηχανήσατο vorliegt, und nimmt als Grundform Εἰρέμης an. Hermes wird so ein Gott der Rede, was dem Götterboten entspricht. Auch Herodian scheint den ersten Bestandteil wie Plato erklärt zu haben. Lentz Præfatio XXIV. 12: Ἑρμέιας. ἔρῶ ἐστι ῥῆμα, ἀφ οὗ ὄνομα ῥηματικόν Ἐρέας καὶ πλεονασμῷ τοῦ μ Ἑρμέας καὶ Ἑρμείας. Ἡρωδιανὸς ἐν ἐπιμερισμοῖς.

11. ἀστραπή (409 C). Die Etymologie dieses Wortes, = ἀναστρωπή und dieses, wie man schliessen muss, = ἀναστραπωπή, ὅτι τὰ ὦπα ἀναστρέφει, stimmt teilweise überein mit dem was H L II. 168. 16 giebt: ἀστεροπή: στρέφω στρεπτή, κατ' ἀποβολὴν τοῦ τ καὶ ἐπένθεσιν τοῦ ο στεροπή καὶ πλεονασμῷ τοῦ α ἀστεροπή. οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ περὶ παθῶν, nur dass Plato begrifflich genauer verfährt.

12. φρόνησις (411 D). Den ersten Bestandteil φρ nimmt

[1]) Das nominativische —ς braucht Plato auch hier nicht zur Etymologie benutzt zu haben; μη reichte aus; denn Plato bemerkt: καλλωπίζοντες τὸ ὄνομα Ἑρμῆν καλοῦμεν, wobei er nur die Zusammenziehung aus εἰρέμης im Auge hat; ἐμήσατο als Aorist wurde einfach deswegen nötig, weil Hermes die Sprache einmal erfunden *hat* und nicht immer wieder erfindet.

Plato unbedingt (ἀλλ' οὖν περίγε τὸ φέρεσθαί ἐστιν) als Verstümmelung von φέρω; im zweiten erkennt er entweder νόησις oder ὄνησις, wovon besonders das letztere lautlich sehr nahe liegt. Also auch hier liegt das eifrige Bestreben vor, das ganze Wort zu erklären: φορᾶς (= ῥοῦ) νόησις resp. ὄνησις.

13. γνώμη (411 D). Hier tritt besonders deutlich zu Tage, wie sehr verschieden die Erklärungsweise Platos von der unsrigen ist. Wir begnügen uns damit, das Wort mit γιγνώσκω zusammenzustellen. Plato will aber, ohne Kenntnis von Suffixen, *alle* Laute erklären, und fasst deshalb —νώμη als von νωμάω abgeleitet und in dem γ sieht er einen Rest von γονή: γονῆς νώμησις. Das Wort würde also ursprünglich etwa γονηνώμη gelautet haben.

14. νόησις (411 D). Auch diese Etymologie: νόησις = νεόεσις = τῶν νέων ἐφίεσθαι, verdeutlicht die Ansicht Platos vom Wert der Ableitungs-Silbe.

15. σοφία (412 B) = φορᾶς ἐπαφή (vgl. p. 36, Nr. 3). Wie ernstlich ist Plato bemüht, den ersten Bestandteil des Wortes zu erklären! Er zieht poetische Ausdrücke und Dialekte herbei, wie ἐσύθη und σοῦς [1]), um damit σο— in Zusammenhang zu bringen. Wenn er dann weiter die Endung —φία von ἐπαφή und ἐφάπτεσθαι ableitet, so ist zu vermuten, dass er dies hauptsächlich des φ wegen that; genauer spricht er sich allerdings nicht aus, was sich aber damit wohl entschuldigen lässt, dass er das Wort selbst als schwierig zu erklären (σκοτωδέστερον) bezeichnet, was es übrigens auch jetzt noch ist; vgl. σοφός : σαφής.

16. δικαιοσύνη (412 C) aus δίκαιος und σύνεσις als τοῦ δικαίου σύνεσις.

17. τέχνη (414 B. C). Wie bei Ἀθηνᾶ, so wird auch hier die Endung —νη mit νοῦς zusammengebracht, ἐχ mit ἔχω; es bleibt nur das τ unerklärt. Wenn sich so als Grundwort ἐχονόη ergiebt, so gehört diese Etymologie jedenfalls zu den gewaltsamern nach Platos eigenem Geständnis (γλίσχρως).

---

[1]) *Λακωνικῷ δὲ ἀνδρὶ τῶν εὐδοκίμων καὶ ὄνομα ἦν Σοῦς.* Man vgl. noch *σεύειν* »autreiben«, *σοῦσθαι* »eilen«, lakon. *ἀπέσσυα* (oder *ἀπέσσουα*) in Xenoph. Hellen. I. 1. 23; homer: *λαο-σσόος.*

18. μηχανή (415 A). Man muss sich füglich wundern, dass Plato eine für einen Griechen wohl annehmbare Etymologie: μῆκος und ἄνειν im Sinne von ἄνειν ἐπὶ πολύ, zustande brachte.

19. αἰσχρός (416 B) erklärt Plato als ἀεὶ-σχο-ροῦς = ἀεὶ ἴσχων τὸν ῥοῦν.

20. αἰθήρ (410 B): αἰ = ἀεί; -θήρ zusammengezogen aus θε (θέω) und ἀήρ; als Grundform setzt Plato selbst an: ἀειθεήρ = ἀεὶ περὶ τὸν ἀέρα θέων. Die Etymologie ist in ernstem Ton vorgetragen, und die sich ergebende Grundbedeutung enthält keine verkehrte Anschauung. Wir können sie demnach nicht als lächerlich ansehen.

21. λυσιτελοῦν (417 C) lässt Plato richtig aus λύω und τέλος entstanden sein, nur nimmt er diese beiden Wörter nicht in dem banausischen Sinn vom Zahlen der Abgaben, sondern in ihrer abstrakten Bedeutung: τῆς φορᾶς λύον τὸ τέλος nach heraclitischer Weltanschauung, die nun Plato einmal als bei der Entstehung der Sprache mitwirkend voraussetzt.

22. βλαβερός, βλάπτων (417 E). Die Etymologie von βλ-άπτων = βουλ-άπτων = βουλόμενος ἅπτειν (fassen, berühren) macht wenig Änderungen nötig. In βλαβερόν wird die Endung nach frühern Mustern mit ῥεῖν zusammengebracht. Die konsequent gebildete Grundform βουλαπτε-ροῦν sieht nun allerdings komisch, doch eigentlich nicht komischer aus als etwa *episedjô = πιέζω, oder *clovesia = lat. glôria für manchen Praktiker.

23. ζυγόν (418 E) aus δυογόν = τοῖν δυοῖν ἡ δέσις ἐς τὴν ἀγωγήν, von Plato so abgeleitet, wie in H L II. 372. 11: ζυγὸν γὰρ κατὰ τροπὴν, ἐκ τοῦ δυγόν, τὸ δύο ἄγον etc.

24. ζημιῶδες (419 B) = δημιῶδες (H L II. 372. 10. 15) = τὸ δοῦν τὸ ἰόν; es bleibt unbestimmt, ob δεῖν nicht zweimal, in δη und ῖν δες, vorkomme.

25. ἐπιθυμία = ἡ ἐπὶ τὸν θυμὸν ἰοῦσα δύναμις (419 D). Die Endung ist analog dem frühern Rest von ἰέναι. — Diese Etymologie gehörte für Plato jedenfalls zu den wahrscheinlichsten.

26. ἑκούσιον (420 D). Wenn Plato den ersten Bestand-

teil von εἴκω ableitet (εἶκον τῷ ἰόντι), so stimmt er darin mit H L (I. 470. 10) überein: τὸ δὲ ἑκών . . . . . ἀπὸ τοῦ εἴκω τὸ ὑποχωρῶ. In der Endsilbe steckt wieder ἰέναι.

b) Verb resp. Adjektiv und Adverb [1]).

1. Ἀγαμέμνων „sehr beharrlich“ (395 A) aus ἀγα(στός) und μένειν (ἀγαστὸς κατὰ τὴν ἐπιμονήν) zusammengesetzt, eine für das Altertum durchaus gute Etymologie. Auch in H L gilt das Wort als Kompositum (I. 419. 21), ohne dass es näher besprochen wird.

2. ἀγαθός (412 C). Plato erklärt den ersten Bestandteil durch ἀγαστός, den zweiten durch θοός: τοῦ θοοῦ ὁ ἀγαστός, hält demnach das Wort für eine auf heraclitischen Anschauungen basierende Benennung: „im Schnellen bewundernswert“ oder richtiger „sehr schnell“. Die Laute mussten ihn hier geradezu zu einer solchen Ableitung führen. H L II. 300. 17 wird ἀγαθός aus ἀγαστός selbst hergeleitet mit Annahme mehrerer πάθη; Philoxenos a. a. O. aus ἄγαν und θεῖος, was jedenfalls den Lauten nach weiter abliegt, als Platons ἄγαν θοός.

3. Πέλοψ (395 C) ὁ τὰ ἐγγὺς ὁρῶν. Die Ableitung von πέλας = ἐγγύς und ὁρᾶν als ὁ τὰ ἐγγὺς ὁρῶν (Plato scheint eher an ὄψομαι und ὄπωπα zu denken als an ὄψ oder ὄψις), ist jedenfalls die für einen Griechen nächstliegende; auch weiss Plato sie vortrefflich aus dem durch die Sage vermittelten Charakter des Mannes zu begründen.

4. Οὐρανός (396 B). Vollkommen ernst und würdig ist auch diese Etymologie: ἡ ἐς τὸ ἄνω ὄψις . . . . . ὁρῶσα τὰ ἄνω, und der Gegenstand nicht dazu angethan, um etwas Lächerliches und Unhaltbares zuzulassen.

5. Πάν αἰπόλος (408 C, D). Die Etymologie dieses Namens ist natürlich nur ein Scherz. Dies erhellt schon aus der lustigen Erklärung, warum Pan doppelgestaltig sei, und überhaupt aus der ganzen Begründung. Auch lässt die

[1]) Die Einordnung des einen oder andern Beispiels mag zweifelhaft erscheinen.

Schlussbemerkung (408 D): ἀπαλλαγῶμεν ἐκ τῶν θεῶν darauf schliessen, dass Plato diesen Namen nicht behandelte, weil er für ihn wichtig war, sondern bloss der Reihenfolge wegen. Übrigens unterstützte der Lautbestand Plato bei seiner Ableitung: ὁ πὰν μηνύων καὶ ἀεὶ (vielleicht αἰεὶ, was auch für Nr. 19 u. 20 von p. 41 gilt) πολῶν.

6. ἀνδρεία = ἀνρεία = ἐναντία ῥοή, ἀνήρ u. ἄρρην = ἡ ἄνω ῥοή (413 E[1]), 414 A). Ein Zusammenhang dieser Wörter wird auch in H L (II. 387. 21, Anm.) angenommen. Bemerkenswert für Platos Verfahren überhaupt ist es, dass er nicht etwa ἀνδρεία von ἀνήρ ableitet, sondern dass diese beiden Wörter für ihn durchaus auf der gleichen Stufe stehen; das Verhältnis von τὸ ἄρρεν und ὁ ἀνήρ bleibt übrigens völlig unklar. — Der Ton der ganzen Stelle ist ernst.

7. δειλία (415 B). Im ersten Bestandteil erkennt Plato das Verbum δεῖν, im zweiten λίαν: δεσμὸς ὁ λίαν (= ὁ μέγιστος sc. τῆς ψυχῆς); des Adjektivs δειλός thut Plato keine Erwähnung.

8. κακία (415 D), entstanden aus κακός und ἰέναι, konnte Plato gemäss seinen Prinzipien wohl kaum anders ableiten.

9. ἀρετή (415 D) entweder aus ἀει-ρεί-τη = τὸ ἀεὶ ῥέον, oder aus αἱρετή gebildet. Die erstere Ableitung ist analog der vorigen Nummer, wie Plato selbst sagt, und nicht allzu gewagt; die letztere lautlich noch näher liegend und auch für uns ansprechender.

10. εὐφροσύνη (419 D) = εὐφεροσύνη = τῷ εὖ (τοῖς πράγμασι τὴν ψυχὴν) ξυμφέρεσθαι, eine Etymologie, die Plato als selbstverständlich (παντὶ δῆλον) bezeichnet; kaum hat er auch —σύνη = σύνεσις in die Etymologie aufgenommen, wie bei δικαιοσύνη; es würde dann σύνεσις Subjekt sein und das Wort einen Satz (siehe Abschnitt 4) ausmachen, wie die dort aufgezählten Fälle.

11. ἀήρ: ἀεὶ ῥεῖν (410 B), worüber man S. 26, Nr. 17 vergleiche.

---

[1]) p. 413 E sind mir die Worte: *ὡς ἐν μάχῃ . . . . . εἴπερ ῥεῖ* unklar.

12. πόθος (420 A). Es könnte die Erklärung als Verlangen τοῦ ἄλλοθί [1]) που ὄντος καὶ ἀπόντος gezwungen scheinen, insofern allerdings das rein Lautliche der Etymologie erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Auch findet der Gegensatz, in welchen Plato das Wort zu ἵμερος bringt, das die Gegenwart dessen voraussetze, οὗ τις ἐφίετο (natürlich nicht ἐφίεται) keine Bestätigung in der Sprache und ist kaum mehr als blosser Einfall, komisch gemeint braucht dies deswegen doch nicht zu sein. Nichts im Ausdruck und Ton deutet darauf.

c) Attributive Verbindung.

1. Δημήτηρ (404 B) bedeutet nach Plato: διδοῦσα μήτηρ. Wie sehr diese Etymologie sich auszeichnet vor andern aus dem Altertum überlieferten, geht hervor aus H L I. 347. 13 und II. 206. 19, wo Δηώ, ἡ Δημήτηρ abgeleitet wird von δήω τὸ σημαῖνον τὸ εὑρίσκω. καὶ γὰρ ἡνίκα περιήρχετο εἰς ζήτησιν τῆς θυγατρὸς αὐτῆς, κατ'εὐφημισμὸν ἔλεγον πάντες „δήεις" τουτέστιν εὑρήσεις etc. — Δημήτηρ selbst wird in H L II. 371. 20 richtig als Γημήτηρ verstanden, dann falsch von δηοῦν γῆν καὶ τέμνειν ἐν τῇ ἀρόσει abgeleitet.

2. Κρόνος (396 B) = Κορόνους = καθαρὸν νοῦν ἔχων. Diese Etymologie verleiht dem Namen des Gottes eine erhabene Bedeutung; κόρον γὰρ σημαίνει τὸ καθαρὸν καὶ ἀκήρατον. Wir werden nochmals darauf zurückkommen

3. Δηθώ = λεῖον ἦθος ἔχουσα, siehe Abschn. 1, Nr. 14.

4. σελήνη (409 B). Richtig ist die Verwandtschaft der ersten Silbe mit σέλας. Plato verfährt gründlicher und will auch die Endung erklärt wissen, und zwar nicht die kürzere von σελήνη, sondern die längere von σελαναία, die ihm offenbar als älter und deutlicher erschien. Dass nun Plato bei der Erklärung dieser Endung allzu gewagte Hypothesen aufgestellt hätte, will mir nicht scheinen. Man bedenke, dass jedem Athener die Ausdrucksweise ἔνη καὶ νέα sehr geläufig war, und dass sie nun auch Plato bei der Besprechung des Namens

[1]) Das Vorsetzen von *ἄλλοθι* soll nur *που* als Indefinitum deutlich machen.

σελανάια sofort einfallen musste. Nun ist allerdings die von ihm angegebene Grundform: σελα-ενο-νεο-αει-α, „immer alten (und) neuen Glanz habend", wie er selbst sagt, ein διθυραμβῶδες, allein nicht schlimmer als z. B. das aus seiner Herleitung sicher zu erschliessende ἀνα-στραπ-ωπή = ἀστραπή, oder als so manche der neuesten indo-germanischen Urformen z. B. de-dhóa-e = dadhâ(u) oder gOéu-es = gâvas u. s. w. für den Uneingeweihten. Vokalkontraktion würde den Lautumfang sehr reduzieren, und der mehr oder weniger üble Klang darf bei dergleichen Fragen keinen Entscheid abgeben. Plato verfolgte sein Prinzip, auch die ableitenden Suffixe zu deuten, natürlich vermittelst Wurzeln, auch auf die Gefahr hin, dem Spotte träger Geister zu verfallen. Seine Konsequenz verdient nur Lob.

5. ἀήρ (410 B): ἀητόρρους; vgl. S. 26, Nr. 17.

6. σωφροσύνη (412 A). Hier trifft Plato das Richtige, wenn er das σω als σωτηρία erklärt. Auch die Verwandtschaft von —φροσύνη mit φρόνησις ist klar erkannt (σωτηρία φρονήσεως).

7. ἵμερος (419 E) = ἱέμενος (= ἕλκων τὴν ψυχήν) ῥοῦς, διὰ τὴν ἔσιν τῆς ῥοῆς. Ganz analog den früheren Etymologien ist ἱμε— von ἱέμενος (vgl. ἐφίεσθαι), —ῥός von ῥέω abgeleitet. Den ersten Bestandteil fasst auch H L so auf (I. 196. 11): ἵμερος παρὰ τὸ ἵημι καὶ ἵεσθαι. ὁ ποθῶν γὰρ ἵεται ἐπὶ τὸ ποθούμενον. Auch die der Etymologie zu Grunde liegende Vorstellung ist bei beiden ungefähr die gleiche. Auf diese heraclitische Etymologie werden wir in einem spätern Abschnitt wieder zurückkommen.

8. ἡδονή (419 B) = ἠονή, entstanden aus dem Artikel ἡ und ὄνησις mit eingeschobenem δ, τὸ δέλτα ἔγκειται, wie

9. Ποσειδών = (π)ο-σείων (siehe Abschn. 3, a, Nr. 2) und

10. Ἀθηνᾶ = ἁ θεονόα (siehe Abschnitt 3, a, Nr. 8). Artikel und Nomen werden nämlich als enge Attributivverbindung gedacht.

11. θάλλω (414 A, B). Hier nimmt Plato wie bei ἐπιστήμη = ἐπε-ἱστήμη eine Art Dvandva-Komposition an aus θέω und ἅλλομαι, wo zwei Synonyma *einen* Begriff aus-

machen, das eine als erklärende Apposition des andern gelten darf[1]). Siehe auch Abschnitt 6, „Vergleichung“ Schluss.

12. Τηθύς (402 C). Die Etymologie dieses Namens von διαττᾶν und ἠθεῖν ist weniger gut und war jedenfalls auch für Plato nicht sehr wahrscheinlich. Dass er den Namen dennoch behandelt, erklärt sich aus denselben Gründen wie bei Hestia. Übrigens eine Zusammensetzung wie Nr. 11.

4. Satz- oder Logos-Wort.

Ein eigentümliches aber durchaus nicht gedankenloses Verfahren, das vielleicht auch für εὐφροσύνη gilt (s. Abschn. 3[b], Nr. 10) schlägt Plato bei drei Wörtern ein, deren Erklärung für einen Etymologen des Altertums mit wesentlichen Schwierigkeiten verbunden sein musste: Ζεύς (p. 396 A, B) ἔτος und ἐνιαυτός (p. 410 D), ὄνομα (p. 421 A).

1. Beim ersten lagen zwei Stämme vor, welche lautlich keine Gemeinschaft haben, nämlich der Nominativ Ζεύς und die obliquen Kasus Διός, Διί, Δία. Da nun aber doch beide zur Bezeichnung des gleichen Begriffs dienen, so kommt Plato auf den Gedanken, diese beiden Wörter seien durch Spaltung aus einem ganzen λόγος: δι’ὃν ζῆν (ἀεὶ πᾶσι τοῖς ζῶσιν ὑπάρχει) hervorgegangen. Zeus wird so zum Urheber des Lebens, was wohl die natürlichste Auffassung des Gottes ist. H L enthält keine Erklärung.

2. Ebenso verfährt Plato bei ἔτος und ἐνιαυτός: ἐν ἑαυτῷ ἐξετάζειν = προάγειν εἰς φῶς, „in sich verwirklichen, zur Reife bringen“. Diese Etymologie von ἐνιαυτός giebt schon Euripides (fragm. 854: „ὁθούνεκα ἐν αὐτὸς αὑτῷ πάντα συλλαβὼν ἔχει“. — Ein blosses Wortspiel für Plato anzunehmen, hat man keinen Grund[2]).

---

[1]) Wegen der Verwendung des Begriffs von Laufen und Springen, um Blühen und Gedeihen auszudrücken, vgl. Aeschylus Agamemnon 77: *ὅ τε γὰρ νεαρὸς μυελὸς στέρνων ἐντὸς ἀνᾴσσων . . . .* mit Platos: *τὴν αὔξην δοκεῖ ἀπεικάζειν τὴν τῶν νέων, ὅτι ταχεῖα καὶ ἐξαιφνιδία γίγνεται.*

[2]) Hat nicht auch die *heutige* Verbindung von *λιμός* und *λοιμός*, von *ἀστραπή* und *στεροπή*, von *λιμήν* und *λειμών*, von lat. agmen und

3. ὄνομα bezeichnet Plato ausdrücklich als ἐκ λόγου συγ-κεκροτημένον mit Berufung auf ὀνομαστόν. Hier enthält das *eine* Wort die zwei Hauptbestandteile des Satzes: ὄν, οὗ μάσμα (oder μαίεσθαι = ζητεῖν) ἐστίν, oder ὄν, οὗ τυγχάνει ζήτημα, „ein Ding, wonach Greifen (Suchen) stattfindet". Die Bedeutung dieser Etymologie ist eigentümlich und nicht auf den ersten Blick verständlich. Wir legen uns die Sache so zurecht: Die ersten Namengeber suchten durch die Namen das wahre Sein, τὸ ὄν der Dinge, zu ergreifen und gaben dem Produkt ihrer Arbeit als Namen die Bezeichnung ihrer Thätigkeit, durch die es zustande gekommen, eben das μαίεσθαι τὸ ὄν.

5. Phrase oder Rhema.

Bei mehreren Wörtern nimmt Plato an, es stecke darin ein ῥῆμα. Was unter ῥῆμα zu verstehen sei, hat Th. Benfey im zweiten Exkurs seiner Arbeit gründlich auseinandergesetzt; es bezeichnet eine aus einem Worte oder aus mehreren Wörtern zusammengesetzte *Phrase,* Wendung, im Gegensatz zum selbständigen Satz-Gedanken oder λόγος.

1. Das erste Beispiel, das uns Plato hiefür giebt, ist der Name Δίφιλος (399 B), den er richtig aus Διί φίλος entstanden sein lässt, womit H L (II. 493. 11) übereinstimmt.

2. Das zweite Beispiel bietet die Erklärung von ἄνθρωπος (399 C) = ἀναθρῶν (λογιζόμενος) ἃ ὄπωπεν, wonach ἀναθρεῖν zu einer Bezeichnung des reflektierenden Verstandes wird, während τὰ ἄλλα θηρία . . . . . οὐδὲ ἀναθρεῖ. In ἀν-αθρέω kommt der Begriff des vernünftigen Sehens gegenüber dem blossen ὁράω und ὄπωπα durch die Præposition ἀνα hinein. Als platonische Grundform muss wohl ἀναθρ-όπωπος gelten. Bei der Besprechung des Wortes finden wir keine Spur von Scherz oder Spott. — Nach H L I. 108. 11 sieht auch Chrysipp der Stoiker in dem Worte einen Vorzug des Menschen ausgedrückt: ἄνθρωπος ὁ διωρθωμένην [1]) ἔχων τὴν ὄπα, welche Etymologie sich auf Odyssee Z 125 stütze.

---

ved. gman u. s. w. zu einem Deklinationsparadigma einige Ähnlichkeit mit den zwei obigen Fällen.

[1]) Ob nicht *διηρθρωμένην?* Vgl. Scholion.

3. ἀλήθεια (421 B) ὡς θεία ἄλη = θεία τοῦ ὄντος φορά. Ohne die geringste lautliche Änderung. Die göttliche Bewegung des Weltalls, als unumstössliche Wahrnehmung und Wahrheit, habe, so nimmt er an, die Veranlassung gegeben, diesen Namen zu bilden. Wir meinen daher, dass gerade dieses Wort wieder Plato davon überzeugen konnte, dass heracliteisch denkende Menschen die Sprache geschaffen, da seine Bestandteile bloss zusammengerückt (συγκεκροτῆσθαι) wurden und so erkennbar blieben. Dadurch unterscheidet sich ἄλη-θεία von den attributiven Verbindungen in Abschn. 3 c, wie auch Plato das Wort gleich auf ὄνομα folgen lässt.

6. Vergleichung.

Wir kommen schliesslich zu einer Anzahl von Wörtern, deren Etymologie auf einem Vergleich beruht. Der charakteristische Ausdruck für dieses Verfahren ist ἀπεικάζειν. Die betreffenden Beispiele stehen fast sämtlich am Schluss des rein etymologischen Teils, folgen ohne lange Begründung rasch aufeinander und ermangeln auch meist einer eingehenden Erörterung der lautlichen Verhältnisse. Plato eilt eben, wie er selbst (420 D: τέλος γὰρ ἤδη θεῷ) ausspricht, dem Schluss der eigentlichen Sprachbetrachtung zu und wirft nur noch der Vollständigkeit wegen einige Beispiele hin, die er, weil es wichtige Begriffe sind, nicht wohl übergehen durfte.

1. Das erste Beispiel dieser Art ist die Etymologie von ἀχθηδών (419 C), das er kurz als ἀπεικασμένον τῷ τῆς φορᾶς βάρει bezeichnet. Das eigentliche Grundwort ἄχθος giebt er nicht an. Die Begründung ist heraclitisch; ein heraclitisch denkender Mensch kann ein die Bewegung hemmendes Unlustgefühl ganz wohl mit einer hinderlichen Schwere oder Last vergleichen.

2. χαρά (419 C), das Gegenstück zu ἀχθηδών muss etwas die Bewegung Förderndes enthalten: διάχυσις (= εὐπορία) τῆς ῥοῆς (sc. τῆς ψυχῆς). Nun bedeutet διάχυσις, womit Plato den ersten Teil von χαρά vergleicht, auch Erheiterung, und Plato ist darum berechtigt, in dem Begriff des Giessens (χέω) das zu erblicken, was beiden die Bedeutung „Freude“ ver-

liehen hat[1]) Die Endsilbe -ρα ist analog dem früheren als eine Bezeichnung für ῥοή gefasst.

3. τερπνόν (419 D) ἀπὸ τῆς διὰ τῆς ψυχῆς ἕρψεως πνοῇ ἀπεικασθέν. In diesem Wort ἕρπειν und πνοή zu erkennen, ist nicht allzu schwer. Die zu Grunde liegende Idee des Wortes wäre, dass ein durch die Seele hindurchziehender (ἕρπουσα) erfrischender Luftzug (πνοή) ein angenehmes Gefühl hervorbringe. Als Grundform stellt Plato ἕρπνουν, genauer wohl ἑρπέ-πνουν, auf. H L II. 384. Anm.: παρὰ τὸ τρέπεσθαι καὶ μετάγεσθαι τὴν ψυχὴν ἀπὸ τῶν βιωτικῶν φροντίδων ἢ ἀπὸ τοῦ θεραπεύω.

4. Die Wörter δόξα, οἴησις, βουλή, βούλεσθαι (420 C. D) sind nach Platos Annahme alle τῆς βολῆς ἀπεικάσματα. Bei δόξα „Meinung" statuiert Plato eine Verwandtschaft mit δίωξις, denn ἡ ψυχὴ διώκει τὸ εἰδέναι ὅπῃ ἔχει τὰ πράγματα, oder mit τόξον, und seine Voraussetzuug ist, dass sie neben einander mit dem gleichen Lautmaterial und auf Grund der gleichen Vorstellung vom Namengeber seien gebildet worden. — οἴησις gleicht einer οἶσις τῆς ψυχῆς ἐπὶ τὸ πράγμα, wenn anders οἶσις (zu οἰστός von οἴσω) überhaupt richtige Lesart ist. βουλή und βούλεσθαι endlich stellt er mit βολή (und βάλλειν) zusammen; vgl. homer. βόλομαι, und erklärt ἀβουλία mit ἀτυχία „nicht treffen".

7. ἀναγκαῖον (420 D) enthält das Bild eines mit Unannehmlichkeiten verbundenen, gehinderten Gehens: ἀπείκασται τῇ κατὰ (ἀνὰ?) τὰ ἄγκη πορείᾳ, oder ist τῇ διὰ τοῦ ἄγκους ἀπεικασθὲν πορείᾳ, wenn die letztern Worte nicht eher als unnützer Zusatz zu streichen sind. Dafür spricht die sichtbare Hast des etymologisierenden Sokrates, der die Wörter πυκνότερα ἐπάγει (420 D). H L I. 315. 21 und Anm. giebt folgende Etymologien: παρὰ τὸ ἄγω οὖν ἄγη καὶ πλεονασμῷ τοῦ κ ἀνάγκη ἡ πάντα κρατοῦσα. ἢ ἀγκάς, ἄγκη καὶ ἀνάγκη, ἐπειδὴ τὸ ταῖς ἀγκάλαις κρατούμενον κατὰ δύναμιν ἀφυκτότερο νγίνεται (!). ἢ παρὰ τὸ ἄκος, πρὸς ἣν ἄκος οὐκ ἔστιν εὑρεῖν.

8. ψεῦδος (421 B) ἀπείκασται τοῖς καθεύδουσι, von εὕδειν

[1]) In der That entscheidet aber vielmehr die Präposition διά, cf. Zer-streuung, dis-traction, skr. vi-noda.

mit vorgesetztem ψ. Das εὕδειν ist nach heraclitischer Ansicht, weil es Ruhe bezeichnet, tadelnswert und daher geeignet, den Namen für ψεῦδος abzugeben: Lüge ist gleichsam Schlaf der Wahrheit.

Hieher gehörten auch die schon oben (S. 45/46, Nr. 11 – 12) besprochenen: ϑάλλειν (414 A), wegen des Zusatzes: τὴν αὔξην δοκεῖ ἀπεικάζειν τὴν τῶν νέων, und: Τηϑύς (402 C), weil das Wort πηγῆς ἀπείκασμα sein soll.

7. Die sogenannten eleatischen [1]) *Etymologien* (437 A, B, C).

1. ἐπιστήμη, ὅτι ἵστησιν ἡμῶν ἐπὶ τοῖς πράγμασι τὴν ψυχήν. p. 437 A ff.

2. βέβαιον, ὅτι βάσεώς τινός ἐστιν καὶ στάσεως μίμημα.

3. ἱστορία, ὅτι ἵστησι τὸν ῥοῦν.

4. πιστὸν ἱστᾶν παντάπασι σημαίνει; man bemerke die auffällige Form: ἱστᾶν [2]).

5. μνήμη, ὅτι μονή ἐστιν ἐν τῇ ψυχῇ, als dessen Grundform Plato wohl *μονημη sich dachte. Denen gesellen sich noch *vier* Etymologien bei, die absichtlich verkehrte und unsinnige Aufstellungen enthalten, damit jeder mit Händen greife, wie dem Grammatiker ἃ νομίζομεν ἐπὶ τοῖς κακίστοις ὀνόματα εἶναι, ὁμοιότατ' ἂν φαίνοιτο τοῖς ἐπὶ τοῖς καλλίστοις.

6. ἁμαρϑία, wohl wegen ὁμαρτεῖν, und

7. ξυμφορά „Unglück" scheinen das Gleiche was ξύνεσις und ἐπιστήμη zu bedeuten.

8. ἀματία = τοῦ ἅμα ϑεῷ ἰόντος πορεία.

9. ἀκολασία = ἀκολουϑία τοῖς πράγμασιν.

Alle stehen ungefähr auf der gleichen Stufe, wie die sogenannten heraclitischen, wenigstens was das Lautliche betrifft; denn eine Begründung wird nirgends beigefügt. Einer solchen bedurfte es für die fünf eleatischen auch nicht, da es Plato nur darum zu thun ist, die Meinung des Kratylos, die

---

[1]) Parallelen aus H L lassen sich beibringen für *βέβαιος* (I. 129. 15, von *βέβηκα* abgeleitet); *ἱστορία* (II. 839. 37, von *εἴδω* abgeleitet).

[2]) Wenn nicht *ἱστάν* zu betonen ist, nach der Ausgabe von Wohlrab. Soll *παντάπασι* das anfangende *π* ausdeuten?

ganze Sprache spiegle die Weltanschauung Heraclits wieder, zurückzuweisen und ihn darauf aufmerksam zu machen, dass die Sprachschöpfung keine einheitliche brauche gewesen zu sein, und dass man deshalb die Sprache nicht als Beweis für irgend ein philosophisches System benützen dürfe. Allerdings können die Wörter Heraclitisches enthalten, das ist auch Platos Überzeugung; allein er hat nie behauptet, weder dass dies für *alle* Wörter gelte, noch dass die in der Sprache niedergelegte Anschauung die *philosophisch* richtige sei. Das hatte Kratylos übersehen, als er dem Sokrates seine unbedingte Zustimmung aussprach; sein Irrtum muss ihm daher gründlich benommen werden. Ja es führt die Etymologie allein, ohne philosophische Weisung, oft zu offenbaren Ungereimtheiten, was die vier letzten Beispiele veranschaulichen sollen, in denen namentlich die absichtliche Verkennung des α privativum von ἀμαθία, das er bei ἀβουλία (420 C) gar wohl kennt, zur richtigen Auffassung leitet. — Benfey hat p. 79 die eleatischen Etymologien so aufgefasst, als ob damit Plato alle seine früheren Etymologien als unhaltbar und thöricht erkläre. Allein davon kann keine Rede sein; dazu hätte es richtiger, völlig gesicherter Beispiele bedurft; dass aber Plato diese fünf Etymologien ebensowenig beweisen konnte als die früheren, ist von vornherein einleuchtend. Sie können daher nicht den Zweck haben, welchen Benfey ihnen unterlegt. Bloss die Zweideutigkeit des sprachlichen *Materials,* wie die vier letzten der *Methode,* sollen sie illustrieren, indem z. B. ἐπιστήμη fast noch natürlicher eleatische als heraclitische, μνήμη entschieden eleatische Erklärung begünstigt, und *nur insoweit* werden die früherern Etymologien betroffen. Das beweist der ganze Zusammenhang der Stelle (436 D, E).

Dritter Teil.

Bevor wir nun die Resultate unserer, wie wir glauben, objektiven Betrachtung der platonischen Etymologien zusammenstellen, ist es nötig, sie auch noch von einer anderen

Seite näher ins Auge zu fassen, die wir im Bisherigen nur wenig beachteten; wir meinen ihre

lautlichen Verhältnisse.

Benfey (S. 78 unten) bemerkt nämlich: „Die Etymologien, welche Sokrates giebt, d. h. das Mittel, durch welches er die Richtigkeit der Wörter der wirklichen Sprache aufzuweisen sucht, strotzen von den kühnsten Einschiebungen, Auslassungen und Veränderungen von Lauten und Silben (als Beispiele kann man, mit einigen Ausnahmen, fast alle Etymologien ansehen) etc.“ Er zieht daraus den Schluss, Plato könne seine Etymologien nicht ernsthaft gemeint haben, vielmehr habe er sie absichtlich als ungewiss dargestellt. Das gilt aber doch nur, wenn wir sie mit dem Massstab der heutigen etymologischen Wissenschaft messen. Wir müssen uns dagegen, um objektiv über den Etymologen Plato, hier speciell über die von ihm angenommenen Lautveränderungen, urteilen zu können, auf den Standpunkt der Etymologie des Altertums stellen. So allein wird sich ein billiges Urteil fällen lassen. Ziehen wir daher abermals eine Parallele zwischen Plato und H L und sehen wir zu, ob ersterer wirklich so willkürlich etymologisierte, als Benfey anzunehmen geneigt ist. — Bei dieser Untersuchung tritt uns aber eine nicht geringe Schwierigkeit entgegen. Die spätere Grammatik nämlich verfügt über eine ausgebildete Kunstsprache, welche es ihr ermöglicht, präzis und kurz ihre Ansicht über die πάθη oder „Affektionen“ der Wörter auszusprechen. Anders bei Plato: technische Ausdrücke stehen ihm noch nicht zu Gebote, alle einschlägigen Wörter schwanken zwischen der gewöhnlichen und der fachmässigen Bedeutung, wie ἀπεικάζειν (T. II, Abschn. 6), oder zwischen Logik und Grammatik, wie λόγος ῥῆμα ὄνομα, oder zwischen logischem und wirklichem Vorgange, wie ἐμποδίζειν (T. I, Abschn. 2, Nr. 23); kommt dazu, dass wir bald auf eine Angabe der πάθη treffen, bald er sie mit Stillschweigen übergeht und es dem Leser überlässt seine Meinung zu erraten [1]). Es ist daher die grösste Vorsicht nötig, will man nicht

[1]) Beispielsweise: *λύπη ἀπὸ τῆς διαλύσεως τοῦ σώματος* führt auf

Plato entweder unrecht thun, oder ihm zu viel zutrauen. — Einen Punkt möchten wir zum voraus erörtern. In manchen Fällen bezieht sich nämlich Plato unzweifelhaft schon auf die später von ihm aufgestellte Lauttheorie. Er spricht dies aber nirgends deutlich aus, sondern könnte einen Buchstaben als Rest eines Wortes zu fassen scheinen. Wollte man Plato in solchen Fällen wörtlich verstehen, so müsste man freilich oft erstaunen über die Kühnheit der statuierten πάϑη. Erinnert man sich aber an jene gleichsam im Hintergrunde stehende Lauttheorie, so wird man bald zu einem milderen Urteil gelangen: Wenn z. B. Plato Ληϑώ von λεῖον und ἦϑος, oder ἀνήρ von ἡ ἄνω ῥοή ableitet, so müsste man, wollte man sich genau an seine Worte halten, für Ληϑώ entweder mindestens den Ausfall eines ει oder eine unmögliche Kontraktion, für ἀνήρ eine gewaltthätige Verstümmelung am Ende annehmen. Denkt man aber daran, dass er 427 B und 426 D ausdrücklich betont, der Laut λ bedeute allein schon λεῖον und ῥ enthalte ῥεῖν und ῥοή, so können wir doch mit grosser Sicherheit vermuten, er weise dem λ in Ληϑώ und dem ῥ in ἀνήρ einen selbständigen Wert zu, zumal da er an der betreffenden Stelle weder von Ausfall, noch von Kontraktion ein Wort sagt[1]). Man könnte allerdings einwerfen, wir ziehen einen Schluss, ohne die Prämisse bewiesen zu haben, da Benfey (S. 102 oben) auch die Beispiele für jene Lauttheorie, nicht diese selbst (S. 103 unten), als einen Scherz Platos auffasst. Allein wir können uns, bevor wir sie eingehender besprechen, einstweilen auf das Urteil Steinthals, H. Schmidts (S. 63, 64)., Albertis u. a. berufen, welche alle diesen Abschnitt als durchaus ernsthaft betrachten.

Nach diesen Bemerkungen, welche vorauszuschicken notwendig war, können wir nun an die Vergleichung selbst

---

kein sicheres *πάϑος*, ebenso nicht *ὀδύνη ἀπὸ τῆς ἐνδύσεως τῆς λύπης* oder *ϑυμὸς ἀπὸ τῆς ϑύσεως* oder *Ἄρτεμις* als *τῆς ἀρετῆς ἵστωρ* und so mehreres andere.

[1]) Es ist daher p. 406 A die Lesart *Ληϑὼ κεκλῆσϑαι nicht* in *Λειηϑώ κεκλῆσϑαι* abzuändern, wie K. Fr. Hermann in seiner Ausgabe (1864) bietet.

gehen. Die H L entnommenen Beispiele stammen sämtlich aus dem Werk: „περὶ παθῶν“, das Lentz (II. S. 166 ff.) aus den Fragmenten wiederherzustellen gesucht hat. Lentz hat die Fragmente schon nach den verschiedenen Arten der πάθη geordnet, so dass wir ihm nur zu folgen brauchen.

1. Prothetische Vokale[1]).

H L (II. 167. 1—25) nimmt Prothesis der Vokale a, e, ê, i, o an. Ein prothetisches a ist entweder intensiv oder privativ oder pleonastisch. Bei Plato erscheint nur Prothesis von a und ê. Ein a intensivum nimmt er vielleicht bei Ἀιδης an und würde es in πάντα τὰ καλὰ ἀεὶ εἰδέναι mit πάντα erklären. Das a privativum, als ἀπόφασις des Begriffs, findet sich in: ἀδικία, ἀπορία, ἀνία, ἀβουλία. Sonst ist es gleich ἀεί, wie in ἀήρ, ἀρετή, Ἀπόλλων = ἀεὶ βάλλων und vielleicht Ἄιδης, oder comitativ = ὁμό-, wie in Ἀπόλλων = ἁπλοῦς und ὁμόπολῶν, wo Plato seine Annahme gut zu begründen versteht durch Beiziehung von ἄκοιτις und ἀκόλουθος; ferner Verstümmelung von ἀνά ist ἀ in ἀστραπή; schliesslich der dorische Artikel ἁ (mit Vernachlässigung der Quantität) in Ἀθηνᾶ = ἁ θεονόα. An letzteres schliesst sich die Prothesis von η an in ἡδονή = ἡ-ονή, wo es ebenfalls als Artikel gefasst ist, und in Ἥφαιστος = φάος ἵστωρ oder Φαιστός. In allen diesen Annahmen können wir nichts besonders Gewaltsames entdecken. Auch H L nimmt prothetisches η für ἠβαιός, ἠμύω, ἠθεῖε, ἠπεδανός an. — Auffallend ist nur seine Meinung, der Artikel könne ganz mit dem zugehörigen Wort verschmelzen. Dieses Factum scheint zu beweisen, man habe damals eben die Selbständigkeit des Artikels noch nicht erkannt und ihn für einen eng zu seinem Wort gehörigen Laut und für einen Bestandteil des Wortes gehalten.

2. Prothetische Konsonanten.

Bei H L (II. 167 ff. Nr. 26—36) kommt Prothesis vor von γ, κ, μ, σ, τ, χ, ψ; bei Plato sechs Beispiele: Ποσειδών:

[1]) Die von Plato nicht ausdrücklich aufgestellten Grundformen sind mit Sternchen versehen.

ὁ σείων (πρόσκειται δὲ τὸ πῖ καὶ τὸ δέλτα) 403 A; σφίγγα : φίγγα; τέχνη : ἐχονόη, τερπνόν : ἕρπνουν mit dem unbefriedigenden Zusatze Platos ὑπὸ χρόνου παρηγμένον (419 D); ψεῦδος : εὔδειν, πιστόν : ἰστάν. Bei H L zeigen z. B. ψάμμαϑος und ψάμμος scheinbar ein vorgeschlagenes ψ gegenüber ἄμμαϑος und ἄμμος; Nr. 37—42 behandeln reduplizierte Formen.

3. Einbusse von Anfangsvokalen.

H L (II. 167. ff. Nr. 43—53) nimmt Einbusse an von a, e, i, o. Plato nur in zwei Fällen: 1) ὄν, οὐσία : ἰόν, ἰουσία; 2) Λητώ : ἐλεήμων (resp. ἐϑελήμων). Verlust von ε schien ϑέλω : ἐϑέλω, μέ : ἐμέ zu beweisen; Verlust von i wurde für ἥϊε wegen ἰήϊος angenommen.

Einbusse von Anfangskonsonanten, von Anfangssilben, Endkonsonanten und Endvokalen, ebenso Hinzutreten von Endkonsonanten, Endvokalen und Endsilben findet sich bei Plato nicht (vgl. H L II. 167 ff. Nr. 54—97).

4. Veränderungen am Ende durch Stamm- und Deklinationswechsel.

Bei Plato fallen hier folgende Etymologien in Betracht: Πλούτων : πλοῦτος; Ἥφαιστος : φάεος ἵστωρ; Ἄρης : ἄρρην; Ἀπόλλων : ἁπλοῦς; Λητώ : λεῖον und ἦϑος; ϑῆλυ : ϑηλή; καλόν : καλοῦν (καλέσαν); αἰπόλος : ἀεὶ πολῶν; Ποσειδῶν : πολλ(α) εἰδώς; δειλία : λίαν; Ἄρτεμις : ἀρτεμής; οἶνος : οἰόνους; αἰσχρόν : ἀεισχοροῦν; βλαβερόν : βουλαπτεροῦν; τερπνόν; ἕρπνουν (πνοή); κρόνος : *κορόνους; ἵμερος : ἱέμενος ροῦς; χαρά : ῥοή; ἱστορία : ἵστησι τὸν ῥοῦν. Die hier angenommenen Veränderungen zeigen keinen Unterschied zu den Beispielen bei H L (Nr. 98—112). Man vergleiche Nr. 98: ἐύς : ἐός, πραύς : πρᾶος, 102[a] ἥδος : ἡδονή.

5. Verkürzung am Ende um eine Silbe.

Hieher rechnen wir Fälle wie γνώμη : *γονωμη-σις; ὄνομα : μάσμα; ἄστρα : ἀστραπή; Ἄρτεμις : τὸν ἄροτον μισησάση; ἡδονή : ὄνη-σις; Ἀϑηνᾶ : νόησις; Ποσειδῶν : ποσίδεσμος; δικαιοσύνη : σύνεσις. Vergleichen wir hiemit bei H L von Nr. 112—134 Nr. 123 βρᾷ : β-ράδιον, 124 ὕφα : ὑφασία oder ὕφασμα, 125[d] κάρα, κάρη :

κάρανον, κάρηνον und namentlich die homerischen κρῖ = κριθή, δῶ : δῶμα; ἅλφι : ἅλφιτον, so wird niemand Plato die Berechtigung zu seinem Verfahren bestreiten wollen.

6. Erweiterung durch Vokale in der Mitte.

Die Annnahme dieses πάθος scheint bei H L sehr bebeliebt gewesen zu sein (Nr. 135—191). Bei Plato finden wir es nur zweimal angewandt, in οἴησις : οἶσις (Lesart nicht ganz sicher), womit man z. B. Nr. 177, ἀριθμός : ἀρμός, oder das homerische πολιήτης neben πολίτης, κρήηνον von κραίνω vergleiche, und in Ἀπόλλων : ἁπλοῦς.

7. Synkope = Ausstossung (H L Nr. 192—278) *und Fehlen von* ε, ι, υ (Nr. 317—341).

Für Plato kommt in Betracht: εὐφροσύνη = εὐφεροσύνη : φέρειν; φρόνησις : φορά oder φέρεσθαι; ψυχή : φυσέχη; ἵμερος : ἱέμενος ῥοῦς; Ἑρμῆς : εἰρέμης; νόησις : νεόεσις; αἰθήρ : ἀειθερής; ἐπιστήμη : ἐπεϊστήμη; — σύνεσις : συνίεσις; — Κρόνος : *Κορό-νους; οἶνος : οἰόνους; αἰσχρός : ἀει-σχο-ροῦς; μνήμη : μονή; Ἄρτεμις : τὸν ἄροτον μισησάση oder: τῆς ἀρετῆς ἴστωρ; τέχνη : ἐχονόη; γνώμη : *γονώμη; ἀγαθός : θοός; — Ἀπόλλων : ἀπολύων resp. ἀπολούων; σοφία : σοῦς; — Ἀτρεύς : ἀτηρής. — βλάπτω und βλαβερός : βουλάπτω und βουλαπτερουῦν; πόθος : που ὄντ-; — Ἅιδης; ἀ-ειδής, freilich eine von Plato nicht angenommene Etymologie (404 B); ἅλιος : ἀεὶ εἱλεῖν oder αἰολεῖν; ἀρετή : ἀει-ρείτης.

Ausstossung einer von *zwei gleichlautenden* Silben in: *ἀ-στραπωπή = ἀστραπή; *ἀν-αθρόπωπος = ἄνθρωπος; *ἑρπέπνουν = τερπνόν, *γονηνώμη : γνώμη; dazu auch ταλάντατος, das zu Τάνταλος nur durch eine Zwischenform *τάλαντος werden konnte, σελα-ενο-νεο-αεια = σελαναία und *σοῦ-έπαφή = σοφία. — Man sieht, dass dieses Mittel der Erklärung bei Plato sehr beliebt ist. In 19 dieser Beispiele kommt nur Ausstossung *eines* Vokals vor, in 6 eine solche von zweien. — Bei H L wird dieses πάθος auch in mehr als 100 Fällen angenommen. Des Vergleichs wegen führen wir an: Nr. 202: κέβλη : κεφαλή; 248 πλήρης : πλειήρης; 252 ἅζω : ἁγίζω; 253 ἔρμα : ἔρεισμα; 257 Ἀνθεμίδης : Ἀνθεμωνίδης; 258 ἅπας : ἅμα

πᾶς; 258[b] λίχνος : λίαν χαίνειν; 253[a] κελαινεφές = κελαινονεφές, οἶμα : οἴμημα, Fälle, die man zum Teil noch bei den ältern Indogermanisten finden kann; dann Nr. 260 μώνυχες : μονώνυχες (nach J. Wackernagel aus σμῶνυχ-); Nr. 234 ζείδωρος = ζειόδωρος (nach J. Wackernagel aus ζεFε-δωρος [java]). Diese Beispiele genügen zum Beweis, dass Plato gar nicht so willkürlich verfährt, wie es den Anschein hat.

8. Einschieben eines Konsonanten (Nr. 342—404).

Ein bei H L häufig, bei Plato nur selten angewandtes Auskunftsmittel. Den platonischen Beispielen: Ποσειδῶν : ὁ σείων; δίκαιον : διαϊόν; ἀνδρεία (ἐάν τις ἐξέλῃ τὸ δέλτα) : ἀνρεία; ἡδονή : ἡ ὀνή stehen gegenüber etwa Nr. 342: ὅλβος : ὅλος; 347 ἄγνοια = ἄνοια und ἀγρός : ἀροῦν; 368 οἶκος : οἶος und ὅρκος : ὅρος; 386 λύπη : λύω. Also auch hier kein Unterschied. — Ein Einschieben mehrerer Konsonanten wie bei H L Nr. 405—408, z. B. 405 ἀγρυπνία = ἀυπνία, findet sich im Kratylos nicht.

9. Fehlen eines Konsonanten (Nr. 409—439).

Plato statuiert dieses πάϑος in: ἔρως : ἐσρεῖν; Διόνυσος : Διδοίνυσος; πόϑος : που-ὄντ-. Man vergleiche dazu Nr. 412 γέφυρα ἐστὶ γῆ ἐφ' ὑγρᾶς; 428 κόμη : κόσμος; 430 σίτος : σειστός etc.

10. Verdoppelung von Konsonanten (Nr. 440—459).

Bei Plato: Φερρέφαττα = *φερέπαφα : φέρω; Ἀπόλλων : ἀπολύων, ἀπολούων, ἁπλοῦς und ὁμο-πολῶν. Auch hier Analoges bei H L Nr. 441/2: ἔννη : νέω, νήϑω; ξέννος : ξένος etc.; dann Nr. 443 πελοπόννησος; homer.: ἐλλαβε, φιλομμειδής.

11. Vereinfachung von Konsonanten (Nr. 460—464).

Bei Plato: ὠφέλιμος : ὀφέλλειν; Ἄρης : ἄρρην oder ἄρρατος. Man vergleiche Nr. 461: κέλης : κέλλειν; dann ἔρρεον, ἔρριπτον u. s. w.

Verdoppelung oder Auflösung von Vokalen (H L Nr. 465 bis 474) findet sich bei Plato nirgends angenommen.

12. Kontraktion und Synizese (Nr. 475—543).

Bei Plato: αἰ aus ἀεὶ in αἰϑήρ, αἰσχρός, αἰπόλος; Ἥφαιστος: φάεος ἵστωρ; Δίφιλος : Διὶ φίλος; ϑάλλειν : ϑε-αλλειν; zu letzterem vergleiche man Nr. 493: Δημάδης : Δημεάδης.

13. Vokalwechsel (Nr. 544—598).

Hieher sind folgende Fälle zu rechnen: σῶμα : σῆμα; Μοῦσα : μῶσϑαι; γυνή : γονή; ἀλγηδών : ἀλγεινός; ἑστία : ὠσία; ἑκών : εἵκων; ὀνομαστόν und ὄνομα : ὄν, οὗ μάσμα; ἡμέρα : ἱμέρα; δαίμων : δαήμων; δέον : διόν; ἀήρ : αἴρω resp. ἀείρω; νόησις : νοέσεις [1]); Ἄρης : ἄρρατος; ἀρετή : αἱρετή; Ἄρτεμις : ἄροτος; ἐνιαυτός : ἐν ἑαυτῷ; χαρά : χέω χυ-; Δημήτηρ : διδοῦσα; Ἀϑηνᾶ : Ἠδονόη, ϑεονόα oder ϑεῖα νοοῦσα; Διόνυσος : διδοίνυσος, wohl auch Ἀφροδίτη : δύνειν. Für die meisten dieser Annahmen lassen sich aus H L Analoga beibringen. So vergleiche man zu σῶμα Nr. 584 πέπτωκα : *πεπτηκα, οἴχωκα : οἰχήσομαι; zu γυνή Nr. 597 ὕψος : ὄψομαι; zu ἡμέρα Nr. 592: ἐπήβολος : ἐπίβολος; ἐπηετανός von ἐπί ἔτος; zu νόησις Nr. 561 πήρα : φέρω; zu ἐνιαυτός Nr. 569[a] ἐνίπτω : ἐνέπω; zu χαρά Nr. 560[a] ἄρσην : ἔρδω; zu Δημήτηρ Nr. 596 πρηνής als πρόσω νενευκώς. Für den Wechsel von ω : ου, ω : ε, η : ι, η : α, ι : ε, υ : ι, υ : α, ει : η, ει : ε, ου : ο, α : η, αι : α, ο : ε, ο : η, εο : η, οι : ο finden wir bei H L περὶ παϑῶν gerade kein Beispiel. Doch leitet er II. 2. 3 μοῦσα auch von μῶ ab, siehe T. II, Abschn. 2, Nr. 12; zu Ἄρης vergleiche man I. 543. 24 Ἥφαιστος : ἅπτω. — Der Wechsel von ι : ε ist im Griechischen nicht selten: τίκτω : ἔτεκον; ὀρέγομαι : ὀριγνᾶσϑαι. — Es bleibt somit noch der Wechsel von η : ι, υ : ι, ω : ε, η : ι, η : α, υ : α, ει : η, ει : ε, ου : ο, αι : α, ο : ε, ο : η, εο : η, οι : ο unbelegt, wogegen aber bei H L Fälle sich finden, welche bei Plato nicht vorkommen z. B. ι : υ.

14. Vokaldehnung (Nr. 599—619).

Bei Plato in ὥρα : ὁρίζω; ὠφέλιμος : ὀφέλλειν; Ἥρα und ἥρως von ἔρως. Ποσειδῶν : ποσίδεσμος; Plato sagt: τὸ δὲ

[1]) *νοέσεις* wird Plato kaum durch Zusammenfassen der zwei ε zu *νόησις* verwandelt, sondern er wird Ausfall des ersten und Dehnung des zweiten ε zu η angenommen haben.

εἶ ἔγκειται ἴσως εὐπρεπείας ἕνεκα (402 fin.); οὐρανός von ὁρᾶν τὰ ἄνω. βουλή βούλεσθαι von βολή und βάλλειν. Vgl. H L Nr. 599 Διώνυσος; Nr. 612 δύο : δύω; homer.: τετριγῶτες.

15. Konsonantenwechsel (Nr. 620–676).

Bei Plato und H L finden sich für dieses πάθος ziemlich viele Beispiele. Zusammenstellen lassen sich folgende Fälle: ἐσσία : ἑστία mit den Abstracta auf -ξις, -ψις : -κτις und -πτις. — Ἀπόλλων : βάλλω mit Nr. 622 παῖς : βαιόν; ζημιῶδες und ζυγόν : δημιῶδες und δυογόν mit Nr. 631 μέζεα : μέδεα; ferner nimmt Plato noch an den Wechsel von κ : χ in μηχανή : μῆκος; τ : θ in πόθος : που-ὅντ; π : φ in Φερρέφαττα : ἐπαφή; von τ : δ bedingungsweise in δόξα : τόξον (siehe S. 49); von ν in δ: κέρδος : κίρνημι κεράννυμι; von λλ in σ in Ποσειδῶν : πόλ'εἰδώς (ausdrücklich Plato 402 fin.: ἀντὶ τοῦ σίγμα δύο λάβδα); von φ : ττ in Φερρέφαττα : φερέπαφα. Die ersteren vier Annahmen können wir ihm ohne Bedenken gestatten. Schwierigkeiten bereiten allein die beiden letzten. Im ganzen hat sich also Plato zehn verschiedene Arten von Konsonantenwechsel erlaubt, welchen sich bei H L eine ungleich grössere Zahl gegenüberstellt, wovon auch nicht alle unsere Zustimmung erhalten können, z. B. γ : μ, ν : σ.

16. Metathesis (Nr. 677—712).

Zwei Beispiele bei Plato: 1) Τάνταλος : *τάλαντος aus ταλάντατος. 2) ψυχή : φυσέχη durch die Mittelform *φυσχη. Man vergleiche hiezu H L Nr. 620: σπέργυς παρὰ τὸ πρέσβυς τροπῇ τοῦ β εἰς γ πρέσγυς καὶ ὑπερθέσει σπέργυς. Diese Analogie kann genügen.

Im Bisherigen haben wir zu zeigen versucht, dass fast alle Lautveränderungen, die Plato in seinen Etymologien anzunehmen genötigt ist, sich auch bei H L vorfinden, und dass also in dieser Hinsicht kein grosser Unterschied besteht. — Wir haben aber bisher nur die einzelnen πάθη gesondert betrachtet, ohne zu fragen, wie viele davon jeder von ihnen in *einem* Wort annehme. Dieser Punkt muss noch in Erwägung gezogen werden. Für Plato ergiebt sich dabei folgendes

Resultat: Von den 139 Etymologien [1]) machen 84 (oder 61 %) die Annahme *eines* πάθος, 42 (oder 30 %) die von zweien, 13 (oder 9 %) die von dreien notwendig. Die letzteren 13 sind: Ἀπόλλων : ἁπλοῦς und ἀεὶ βάλλων; Λητώ : ἐλέημων resp. ἐθελήμων; Ἀθηνᾶ : Ἠθονόη; Φερρέφαττα : φορᾶς ἐπαφή; σοφία : σοῦ ἐπαφή; αἰσχρός : ἀεὶ ἴσχον τὸν ῥοῦν; τέχνη : ἐχονόη; βλαβερόν : βουλαπτεροῦν; τερπνόν : *ἑρπέπνουν; πόθος : που-ὄντ-; φρόνησις : φορᾶς νόησις; σελήνη : σελα-ενο-νεο-αεια. — Bei H L ergiebt sich (nur aus der Schrift περὶ παθῶν), wobei Dialektisches nicht gezählt wurde, nahezu das gleiche Verhältnis, nämlich durchschnittlich 62 mit *einem,* 32 mit *zwei* und 6 mit *drei* πάθη.

Es sei noch die Bemerkung gestattet, dass Benfey diesen Punkt, der zur Beurteilung der Etymologien nicht unwesentlich ist, nirgends eingehend in Erwägung gezogen hat.

Nachdem wir die Etymologien Platos auch von der rein lautlichen Seite betrachtet haben, dürfte es am Platze sein, die Resultate unserer bisherigen Untersuchungen zusammenzustellen. Es ergiebt sich hiebei folgendes:

1. Richtige Vergleiche und Etymologien weist Plato **20** auf nämlich:

1. *Ὀρέστης* (394 E).
2. *Πλούτων* (403 A).
3. *κερδαλέος* (417 A).
4. *ἀλγηδών* : *ἀλγεινός* (419 C).
5. *ἀχθηδών* (419 C).
6. *τέρψις* : *τερπνόν* (419 D).
7. *συμφέρον* (417 A).
8. *λυσιτελοῦν* (417 C).

[1]) Es werden im Kratylos 112 Wörter etymologisiert, wovon aber einige zwei-, drei- und vierfach. Bei den letztern mussten wir hier natürlich alle von Plato erwähnten Möglichkeiten berücksichtigen; daher im ganzen 139 Etymologien. — Weggelassen wurden die 4 letzten eleatischen Etymologien und *κίνησις* und *στάσις*, p. 426 C/D, da wir an dieser Stelle die Worte: *ἦν οὔθ' εἴπομεν* bis *ὄργανον εἶναι τῆς κινήσεως* als Einschiebsel betrachten, und zwar weil 1) die Worte 426 D: *ὄργανον εἶναι τῆς κινήσεως* nur die Wiederholung sind von 426 C Anfang; 2) die Etymologie von *κίνησις* bis *τοῦτο δ'ἐστὶν ἰέναι* zwar ganz klar und verständlich ist, aber doch von *εἰ οὖν τις — κιείνησιν καλεῖσθαι ἢ εἶσιν* in weitschweifiger Weise noch einmal wiederholt wird; 3) eine so ungenügende Etymologie wie: *ἡ δὲ στάσις ἀπόφασις τοῦ ἰέναι βούλεται εἶναι, διὰ δὲ τὸν καλλωπισμὸν στάσις ὠνόμασται* sich im Kratylos nirgends findet; 4) diese beiden Etymologien die einheitliche Darstellung der Lauttheorie auffällig unterbrechen.

9. *Λίφιλος* (399 B).
10. *ἀδικία* (413 D).
11. *ἀπορία* (415 C).
12. *Ἕκτωρ* (393 A).
13. *ψυχή* (399 E).
14. *ἐπιστήμη* (437 A).
15. *ὠφέλιμος* (417 C).
16. *θυμός* (419 E).
17. *ἀήρ* : *ἀήτης* (410 B).
18. *γυνή* : *γονή* (414 A).
19. *θῆλυ* : *θηλή* (414 A).
20. *βέβαιος* (437 A).

Wenn Plato Nr. 1—11 nicht übergehen zu dürfen glaubte, so können wir wohl annehmen, sie seien für ihn doch nicht so selbstverständlich gewesen, wie für uns.

2. Halbrichtige Etymologien, d. h. solche, wo wenigstens *ein* Bestandteil des Wortes richtig aufgefasst ist, sind es **6**, nämlich:

1. *ἐπιστήμη* (412 A).
2. *ἐπιθυμία* (419 D).
3. *κακία* (415 B).
4. *σελήνη* : *σέλας* (409 B).
5. *σωφροσύνη* (412 A).
6. *εὐφροσύνη* (419 D).

die beiden letzten je für den ersten Bestandteil.

3. Etymologien, wofür sich eine Parallele bei H L fand, welche geeignet war, die entsprechende platonische in das richtige Licht zu stellen, fanden sich **36**, wovon **7** (*) bereits oben erwähnt wurden. Bei Nr. 1—11 leitet H L gleich, bei Nr. 12—17 zum Teil gleich wie Plato ab:

1. *θεός* (397 C, D).
2. *μοῦσα* (406 A).
3. *λύπη* (419 C).
4. *ζυγόν* (418 E).
5. *Ἀφροδίτη* (406 C).
6. * *Ὀρέστης* (394 E).
7. * *γυνή* (414 A).
8. * *θυμός* (419 C).
9. * *Λίφιλος* (399 B).
10. * *βέβαιος* (437 A).
11. * *ἐπιστήμη* (437 A).
12. *Ἅιδης* (403 A).
13. *ἑκούσιον* (420 D).
14. *Φερρέφαττα* (404 C).
15. *ἵμερος* (419 E).
16. *Ἑρμῆς* (408 A).
17. * *ἁλιηδών* (419 C).
18. *Ἄρης* (407 D).
19. *Ἑστία* (401 C).
20. *Ἀπόλλων* (405 A).
21. *ἥλιος* (409 A).
22. *γῆ* (410 C).
23. *ἀνία* (419 C).
24. *Ποσειδῶν* (402 E).
25. *Ἄρτεμις* (406 B).
26. *Διόνυσος* (406 C).
27. *οἶνος* (406 C).
28. *ἀστραπή* (409 C).
29. *Δημήτηρ* (404 D).
30. *Λητώ* (406 A).
31. *ἀγαθόν* (412 C).
32. *ἄνθρωπος* (399 C).
33. *τερπνόν* (419 D).
34. *ἀναγκαῖον* (420 E).
35. *Ἥφαιστος* (407 C).
36. *ἱστορία* (437 B).

Alle, auch noch die übrigen Etymologien sind, mit Ausnahme der fünf scherzhaft oder leichtfertig aufgestellten: *Ἥρα*

= ἀήρ, ψυχή = φυσέχη, Διόνυσος, οἶνος und Πᾶν αἰπόλος, sowie der vier letzten eleatischen (437 A) teils lautlich genügend behandelt, teils angemessen begründet, so dass sie wohl sämtlich für Plato einen ziemlichen Grad von Wahrscheinlichkeit besassen, selbst wenn sie ganz verfehlt sind, wie wenn er 437 B ἵστωρ auf ἵστημι bezieht. — Als ganz gewaltsam konnten nur sehr wenige bezeichnet werden.

Prüfen wir nun diese Resultate und sehen wir zu, ob sie es uns ermöglichen, nunmehr den Charakter der Etymologien im allgemeinen festzustellen. Selbstvertändlich muss dabei unser Blick beständig auf die Benfey'sche Auffassung derselben gerichtet sein.

Die Zahl der richtigen Ableitungen, und als solche haben die für *uns* annehmbaren und die mit H L gemeinschaftlichen zu gelten, mit Beseitigung der selbstverständlichen, (38 : 112 = 34 %) ist ziemlich beträchtlich für die Zeit, in der sie entstanden, jedenfalls erheblich grösser, als Benfey annahm; S. 75 führt er nur Πλούτων und ψυχή als richtig an und S. 77 heisst es: „die Zahl der richtigen Ableitungen sei auf jeden Fall eine sehr geringe". — Sie sind jedenfalls nicht das Produkt einer übermütig scherzhaften Laune, ein „etymologisches Feuerwerk", nach Th. Benfeys Ausdruck. Denn weil die Etymologien bei H L unbedingt ernst gemeint sind, so giebt es keinen Grund, die damit zusammenfallenden platonischen, dann auch die für *uns* richtigen und die selbstverständlichen anders aufzufassen. Da nun aber weiterhin nicht wohl anzunehmen ist, die Etymologien hätten für Plato einen sehr verschiedenen Wert besessen, so können wir von diesen 55 ernst gemeinten Fällen aus mit Sicherheit auf die übrigen schliessen und aussprechen, dass sämtliche Ableitungen (bei ὕδωρ, πῦρ, κύων verzichtet Plato auf eine Etymologie), natürlich mit Ausnahme der vier letzten eleatischen und der Vergleichung von Ἥρα und ἀήρ, vielleicht auch von ψυχή = φυσέχη, Διόνυσος, οἶνος, Πᾶν αἰπόλος, sonst aber mit Einschluss sogar des dithyrambischen σελαενονεοάεια und des verwegenen βουλαπτεροῦν für Plato ziemliche, oder wenigstens einige Wahrscheinlichkeit besassen, obwohl ihm der Mangel

eines strikten Beweises und die unfreiwillige Komik, eine Folge seiner konsequenten Betrachtung, nicht entging und einen scherzhaften Ton auch da erzeugte, wo er die Sache ernst nahm. — Zum Beweis hiefür berufen wir uns auch auf Platos eigene Worte, welche bisher alle Erklärer, Benfey ausgenommen (S. 91 oben), als ernst gemeint richtig auffassten (439 C): τῷ ὄντι μὲν οἱ θέμενοι αὐτὰ διανοηθέντες τε ἔθεντο ὡς ἰόντων ἁπάντων ἀεὶ καὶ ῥεόντων — φαίνονται γὰρ ἔμοιγε καὶ αὐτοὶ οὕτω διανοηθῆναι-, τὸ δ', εἰ ἔτυχεν, οὐχ οὕτως ἔχει, ἀλλ' οὗτοι αὐτοί τε ὥσπερ εἰς τινα δίνην ἐμπεσόντες κυκῶνται καὶ ἡμᾶς ἐφελκόμενοι προσεμβάλλουσιν. „Wirklich und absichtlich [1]) gaben die Namengeber die Namen, als ob alles immer gehe und fliesse, weil sie offenbar selbst zu dieser Ansicht gelangt waren; das ist nun zufällig eben *nicht* die richtige Ansicht, sondern sie treiben sowohl selbst in einer Art Strudel herum, in den sie gestürzt, als drohen sie auch uns nachzuziehen und hineinzuwerfen." Vgl. 436 E fin. Also: *Die Etymologie kann philosophisch falsch, sprachlich richtig sein.* Wenn Plato auch nicht Sprache und Logik genau auseinander hielt, Sprache und Philosophie hat er streng unterschieden: Die heraclitischen Etymologien kann er für richtig, d. h. in der Ansicht der Namengeber begründet, und doch sachlich d. h. philosophisch für falsch erklären. Andererseits könnte auch ein allfälliger *eleatischer* Standpunkt der Namengeber für nichts weiter als für deren subjektive Meinung gelten, der erst der Philosoph wissenschaftliche Bestimmtheit verleiht, und wenn es gar eleatische Etymologien so gut oder so schlecht als heraclitische zu Tage zu fördern gelingt bei der Unsicherheit der Methode, also sprachlich *beide* Grundanschauungen vertreten sind, was anders entscheidet dann als das philosophische Räsonnement? (437 C, D) — Einstweilen begnügen wir uns damit, gezeigt zu haben, dass die grosse Masse der Etymologien Platos nicht einen bloss scherzhaften Charakter haben kann, und dass sie Platos nicht unwürdig sind, da er

[1]) In der citierten Stelle verbindet τε das τῷ ὄντι mit διανοηθέντες; καὶ vor τῷ ὄντι ist zu streichen, denn das Ganze ist Erklärung von τόδε σκεψώμεθα.

erst am Anfang der etymologischen Wissenschaft steht. Obschon Benfey es nirgends ausspricht, so scheint gerade der Gedanke ihn zu seiner eigentümlichen Auffassung gebracht zu haben, dass er die Etymologien des grossen Mannes unwürdig erachtete. Allein so sehr es fehlerhaft ist, Plato zu wenig zuzutrauen, so sehr können wir auch fehl gehen, wenn wir zu hohe Ansprüche an ihn stellen würden. Vielmehr konnte Plato seine Aufgabe nicht besser erfüllen, als er sie in der That erfüllte. Aber wenn wir auch vom modernen Standpunkt aus seinem Etymologisieren unsern Beifall versagen müssen, so verbleibt ihm doch *die* geistige That unvergänglich, dass er sich von der Etymologie und Sprache für philosophische Begründung lossagte, weil er sie für eine Beschäftigung von unsicherer Methode ansah, die zudem nur auf die für den Philosophen unverbindlichen Anschauungen früherer Geschlechter führe, während namentlich die Stoiker die kühnsten Kombinationen auf ihre etymologischen Vermutungen bauten, ohne doch ein einziges Kriterium mehr als Plato für ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu besitzen. Plato erkannte, dass die Etymologie nur eine Sache der Wahrscheinlichkeit, nicht der Gewissheit sein könne.

Vierter Teil.

Haben wir im Bisherigen den Charakter der platonischen Etymologien durch Vergleichung mit den Etymologien der Grammatiker, und durch eine genaue Prüfung der lautlichen Verhältnisse festzustellen gesucht, so sei es uns nun gestattet, auch andere Kriterien zu diesem Zweck zu verwenden, was selbstverständlich nur im beständigen Hinblick auf Th. Benfeys Hypothese geschehen wird. — Ein solches Kriterium bieten die sich in andern Dialogen vorfindenden Etymologien. Dabei trifft die von Steinthal ausgesprochene Ansicht durchaus zu, dass nämlich Plato vornehmlich in den Dialogen, welche *vor* unserm Gespräch verfasst wurden, hie und da etymologisiert,

während sich in den spätern Werken nur spärliche Beispiele dafür beibringen lassen. Bevor wir aber diese Etymologien einzeln vorführen, dürften einige Vorbemerkungen am Platze sein: Th. Benfey stellte die Hypothese auf, Plato habe im Kratylos darum etymologisiert, um den Mangel an ὀρθότης der wirklichen Sprache zu beweisen, und seine Etymologien seien demgemäss nichts als die Ausflüsse eines sprühenden Humors. Wie verhält sich nun dieser Ansicht gegenüber das Faktum, dass wir Plato auch sonst etymologisierend antreffen? Es ist von vornherein klar, dass, wenn die Etymologien des Kratylos, der doch der Etymologiendialog Platons im eigentlichsten Sinn des Wortes ist, den Zweck hätten, welchen Benfey ihnen beimisst, nicht angenommen werden könnte, Plato habe an die Etymologie z. B. des Phädrus geglaubt. Wollten wir der Theorie Th. Benfeys beipflichten, so müssten wir auch die Ableitungen der andern Dialoge als absichtlich vorgetragene Lächerlichkeiten auffassen mit der Tendenz, die Unrichtigkeit der Ausdrücke der wirklichen Sprache zu erweisen. Diese Annahme ist aber unmöglich, weil man einer einzelnen eingestreuten Etymologie eine solche Bedeutung nicht beimessen kann, und weil der Charakter der Etymologien bei allen derselbe bleibt. — Schliesslich können wir nicht unterlassen, unser Befremden darüber auszusprechen, dass Benfey in seiner Abhandlung die Etymologien der andern Dialoge mit keinem Wort erwähnt, obschon doch Steinthal bereits deutlich auf dieses nicht zu unterschätzende Kriterium hingewiesen hatte (S. 81).

Die betreffenden Stellen sind folgende:

1. Protag. (261 D): Ἥρεσεν οὖν μοι καὶ ἐν τῷ μύθῳ ὁ Προμηθεὺς μᾶλλον τοῦ Ἐπιμηθέως. ᾧ χρώμενος ἐγὼ καὶ προμηθούμενος ὑπὲρ τοῦ βίου τοῦ ἐμαυτοῦ παντός, πάντα ταῦτα πραγματεύομαι.

2. Gorgias (493 A): ὅπερ ἤδη του ἔγωγε καὶ ἤκουσα τῶν σοφῶν, ὡς νῦν ἡμεῖς τέθναμεν καὶ τὸ μὲν σῶμά ἐστιν ἡμῖν σῆμα, τῆς δὲ ψυχῆς τοῦτο, ἐν ᾧ αἱ ἐπιθυμίαι εἰσίν, τυγχάνει ὂν οἷον ἀναπείθεσθαι καὶ μεταπίπτειν ἄνω κάτω. καὶ τοῦτ' ἄρα τις μυθολογῶν κομψὸς ἀνήρ, ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰταλικός, παρά-

γων τῷ ὀνόματι διὰ τὸ πιθανόν τε καὶ πιστικὸν ὠνόμασε πίθον, τοὺς δ' ἀνοήτους ἀμυήτους. τῶν δ' ἀμυήτων τοῦτο τῆς ψυχῆς, οὗ αἱ ἐπιθυμίαι εἰσί, τὸ ἀκόλαστον αὐτοῦ καὶ οὐ στεγανόν, ὡς τετρημένος εἴη πίθος, διὰ τὴν ἀπληστίαν ἀπεικάσας. τοὐναντίον δὴ οὗτος σοί, ὦ Καλλίκλεις, ἐνδείκνυται, ὡς τῶν ἐν Ἅιδου — τὸ ἀειδὲς δὴ λέγων — οὗτοι ἀθλιώτατοι ἂν εἶεν οἱ ἀμύητοι etc, „was ich selbst schon aus dem Munde eines der weisen Männer vernommen habe, wir seien jetzt gestorben, und unser Körper ein Seelenkerker, derjenige Teil unserer Seele aber, wo die Begierden ihren Sitz haben, sei der Überredung offen und einem Schwanken nach unten und oben unterworfen; diesen (Teil der Seele) nannte demnach sinnbildlich ein feiner Mann, ein Sikeler wohl oder Italer, mit geringer Umwandlung des Ausdrucks in Bezug auf das Fassen und Erfassen (eig. seines Gehorsams und seiner Vertrauensseligkeit wegen) ein Fass, die Ungescheidten aber ungeweihte; derjenige Teil der Seele der Ungeweihten, wo die Begierden hausen, sei, als ungebunden und allem offen, wie ein durchlöchertes Fass, womit er ihn der Unersättlichkeit wegen verglich; andererseits, o Kallikles, beweist dir dieser Mann, dass von allen Bewohnern des Hades — indem dieser Name ‚das Unsichtbare' bedeuten soll — die Ungeweihten die unglücklichsten sind" u. s. w.

3. Phädrus (237 A): Ἄγετε δή, ὦ Μοῦσαι, εἴτε δι' ᾠδῆς εἶδος λίγειαι, εἴτε διὰ γένος τι μουσικὸν τὸ Λιγύων ταύτην ἔσχετε ἐπωνυμίαν. (Die Worte τὸ Λιγύων werden angezweifelt.)

4. Phädrus (238 B, C): Ἡ γὰρ ἄνευ λόγου δόξης ἐπὶ τὸ ὀρθὸν ὁρμώσης κρατήσασα ἐπιθυμία πρὸς ἡδονὴν ἀχθεῖσα κάλλους, καὶ ὑπ' αὖ τῶν ἑαυτῆς συγγενῶν ἐπιθυμιῶν ἐπὶ σωμάτων κάλλος, ἐρρωμένως ῥωσθεῖσα νικήσασα ἀγωγή, ἀπ' αὐτῆς τῆς ῥώμης ἐπωνυμίαν λαβοῦσα, ἔρως ἐκλήθη. — „Denn die ohne Berücksichtigung der nach dem Rechten strebenden Ansicht siegende Begierde, hingezogen zur Lust am Schönen, und zwar durch die ihr verwandten Begierden nach dem Körperlichschönen, das durch die Lebensweise mächtig gekräftigte Belieben am Lieblichen, erhielt, wenn es obsiegte, eben von diesem Belieben seinen Namen und wurde Liebe genannt."

5. Phädrus (244 B, C): τόδε μὴν ἄξιον ἐπιμαρτύρασθαι,

ὅτι καὶ τῶν παλαιῶν οἱ τὰ ὀνόματα τιθέμενοι οὐκ αἰσχρὸν ἡγοῦντο οὐδ' ὄνειδος τὴν μανίαν. οὐ γὰρ ἂν τῇ καλλίστῃ τέχνῃ, ᾗ τὸ μέλλον κρίνεται, αὐτὸ τοῦτο τὸ ὄνομα ἐμπλέκοντες μανικὴν ἐκάλεσαν. ἀλλ' ὡς καλοῦ ὄντος, ὅταν θεία μοίρᾳ γίγνηται, οὕτω νομίσαντες ἔθεντο. οἱ δὲ νῦν ἀπειροκάλως τὸ τ ἐπεμβάλλοντες μαντικὴν ἐκάλεσαν. ἐπεὶ καὶ τήν γε τῶν ἐμφρόνων ζήτησιν τοῦ μέλλοντος διά τ' ὀρνίθων ποιουμένων καὶ τῶν ἄλλων σημείων, ἅτ' ἐκ διανοίας οὐσῶν ἀνθρωπίνῃ οἰήσει νοῦν τε καὶ ἱστορίαν οἰονοιστικὴν ἐπωνόμασαν, ἣν νῦν οἰωνιστικὴν τῷ ω σεμνύνοντες οἱ νέοι καλοῦσι. — „Der Beweis verdient aber gewiss angeführt zu werden, dass auch diejenigen Männer aus alter Zeit, welche die Benennungen bestimmten, den Wahnsinn für nichts Schimpfliches oder Schmachvolles hielten; denn sonst hätten sie nicht die herrlichste Kunst, durch welche das Zukünftige erkannt wird, gerade diese Benennung damit verknüpfend, die wahnsinnige genannt; sie gaben ihr aber diesen Namen in dem Glauben, dass sie, wenn sie als eine Göttergabe geübt wird, etwas Schönes sei. Die Jetztlebenden nannten sie Wahrsagen oder Wahrsinn, indem sie, für das Schöne unempfänglich, das **n** mit einem **r** vertauschten. Legten doch auch jene dem auf Vögel und andere Vorzeichen sich gründenden Nachforschen nach dem Zukünftigen verständiger Männer, die durch Nachdenken den menschlichen Vermutungen Einsicht und Kunde verliehen, den Namen der Oionoïstik bei, welches die Jetztlebenden, mit dem langen ô sich breit machend, nur Oiônistik nennen."

6. Phädrus 250 C: Καθαροὶ ὄντες καὶ ἀσήμαντοι τούτου, ὃ νῦν σῶμα περιφέροντες ὀνομάζομεν, ὀστρέου τρόπον δεδεσμευμένοι. — „Rein und unbesudelt von dem, was wir jetzt, in einem Kerker, wie die Auster, uns befindend, unter dem Namen des Körpers mit uns herumtragen."

7. Phädrus 251 C, D: Ὅταν μὲν οὖν βλέπουσα πρὸς τὸ τοῦ παιδὸς κάλλος, ἐκεῖθεν μέρη ἐπιόντα καὶ ῥέοντα, ἃ δὴ διὰ ταῦτα ἵμερος καλεῖται etc. — „Wenn sie (die Seele) nun auf die Schönheit des Knaben hinblickend, die Teilchen, die von dort ausströmten und sich losmachten, weshalb man es ein Schmachten nennt, in sich aufnimmt und angefeuchtet und

erwärmt wird, dann fühlt sie Linderung des Schmerzes und Freude.“

8. Phädrus 255 C: Τότ' ἤδη ἡ τοῦ ῥεύματος ἐκείνου πηγή, ὃν ἵμερον Ζεὺς Γανυμήδους ἐρῶν ὠνόμασε.

9. Politeia II. 369. C: Οὕτω δὴ ἄρα παραλαμβάνων ἄλλος ἄλλον ἐπ' ἄλλου, τὸν δ' ἐπ' ἄλλου χρείᾳ πολλῶν δεόμενοι πολλοὺς εἰς μίαν οἴκησιν ἀγείραντες κοινωνούς τε καὶ βοηθούς, ταύτῃ τῇ ξυνοικίᾳ ἐθέμεθα πόλιν ὄνομα. — „Indem also auf diese Weise der eine den andern in dieser und in jener Not zu Hilfe nimmt, versammelten wir, vieler Dinge bedürftig, viele Genossen und Helfer an einen Wohnort und legten diesem Zusammenwohnen den Namen eines Staates bei.“

10. Gesetze II. 654 A: Χορούς δὲ ὠνομακέναι τὸ παρὰ τῆς χαρᾶς ἔμφυτον ὄνομα.

11. Gesetze VII. 816 A, B leitet Plato das Wort πυρρίχη jedenfalls von πῦρ ab.

12. Gesetze XII. 957. C: Πάντων γὰρ μαθημάτων κυριώτατα τοῦ τὸν μανθάνοντα βελτίω γίγνεσθαι τὰ περὶ τοὺς νόμους κείμενα, εἴπερ ὀρθῶς εἴη τεθέντα γίγνοιτ' ἄν, ἢ μάτην τοὔνομα νῷ προσῆκον κέκτητ' ἂν ὁ θεῖος ἡμῖν καὶ θαυμαστὸς νόμος.

13. Phädon. 80 D und 81 D leitet Plato im Gegensatz zum Kratylos 403 A, 404 B den Namen Ἅιδης von ἀειδής „unsichtbar“ ab, da es der Zusammenhang so fordert.

14. Phädon. 62 B und 82 E finden wir die Vorstellung, dass die Seele an den Leib gebunden sei und von diesem bewacht werde, doch ohne eine etymologische Anspielung.

15. Timäus 59 D: τὸ πυρὶ μεμιγμένον ὕδωρ, ὅσον λεπτὸν ὑγρόν τε διὰ τὴν κίνησιν καὶ τὴν ὁδόν, ἣν κυλινδόμενον ἐπὶ γῆς ὑγρὸν λέγεται. Hier scheint uns eine Etymologie von ὑγρὸν vorzuliegen, indem das Wort Bestandteile von ὕ(δωρ) γ(ῆ) und ῥεῖν enthalten soll; doch spricht sich Plato nicht mit der wünschenswerten Deutlichkeit über seine etymologische Ansicht aus.

Im Kratylos (410 A) verzichtet Plato auf die Etymologie von ὕδωρ.

Schon ein flüchtiger Blick auf diese Etymologien genügt, um zur Überzeugung zu gelangen, dass sie sich in keinem Punkte von den kratyleischen unterscheiden. Einerseits begegnen uns die nämlichen Wörter wie dort, z. B. σῶμα, Ἅιδης, ἵμερος, ἔρως, andererseits ist das etymologische Verfahren überall dasselbe. Ein eigentümliches Licht auf die heraclitischen Etymologien des Kratylos werfen besonders die Etymologien von ἵμερος, οἰωνιστική, νόμος und ὑγρόν; auch hier finden wir dieselben Anschauungen in die Wörter hineingetragen. Die Begriffe ῥοή und νοῦς spielen auch hier eine grosse Rolle, mit einem Wort, Plato hat nicht nur im Kratylos heraclitisch etymologisiert, sondern auch in andern Dialogen. Dazu kommt noch, dass der Ton in welchem diese Ableitungen vorgetragen werden, meistens ernst, jedenfalls nirgends übermütig scherzend ist. Da nun aber, wie oben bemerkt, eine einzelne Etymologie nicht die Bedeutung haben kann, welche Benfey den Etymologien des Kratylos beimisst, alle Etymologien aber doch durchweg den gleichen Charakter tragen, so folgern wir, dass auch den Ableitungen des Kratylos nicht die erwähnte Absicht zu Grunde liegt. — Man könnte uns nun einwenden, die meisten Etymologien der andern Dialoge fallen in die Zeit vor der Abfassung des Kratylos und Benfeys Auffassung könne dennoch die richtige sein, indem Plato erst im Kratylos zur Überzeugung gelangt sei, dass die wirkliche Sprache auf Richtigkeit keinen Anspruch erhebe. Allein dem gegenüber machen wir auf die Etymologien des Staates, des Timæus und der Gesetze aufmerksam, welche sämtlich in unsern Augen ebenso gewagt erscheinen, wie die des Kratylos, ja sogar fast hyperheraclitisch (ὑγρόν). Uns scheinen gerade die letztgenannten Etymologien nur *eine* Auffassung zuzulassen, und zwar die, welche schon Steinthal (S. 82 oben) aussprach, dass nämlich, obschon sich Plato im Kratylos von einer etymologischen Wissenschaft lossagte, weil er sie nicht beweisen konnte, doch „in späteren Dialogen die alte Neigung wieder erwache und von neuem hervorbreche“. Hätte Benfey diese Bemerkungen Steinthals, welche unstreitig von einem feinen Verständnis Platons zeugen, beachtet, so wäre er vielleicht nicht zu seiner

eigentümlichen Ansicht über den Dialog gelangt. So aber müssen wir die Etymologien der andern Dialoge als einen neuen Beweis für die Unhaltbarkeit derselben ansehen.

Doch es sind der Bedenken noch mehr, welche gegen die Hypothese Benfeys können geltend gemacht werden: Wir haben schon oben im zweiten Teil mehrfach darauf hingewiesen, dass sich Plato in manchen Fällen alle Mühe giebt, seine Etymologien zu *begründen*, und dass er sich nicht damit begnügt, sie nur so nackt und bloss hinzustellen. Wer jene Begründungen etwas genauer durchsieht und prüft, der wird finden, dass sie in einem ruhigen und sachlichen Ton vorgetragen werden und oft einen grossen Raum einnehmen. Man vergleiche z. B. die Begründung der Etymologien von δαίμων, Ἅιδης, Ἀπόλλων, Ποσειδῶν, Ζεύς, σῶμα, überhaupt der Heroennamen, dann von ὄνομα, σοφία, καλόν, Beispiele, die sich ohne langes Suchen von selbst darbieten. Ja sogar die Begründungen der so viel geschmähten heraclitischen Ableitungen sind sehr oft derart, dass man daran, wenn man sich auf den Standpunkt ihres Urhebers stellt, durchaus nichts aussetzen kann. Doch davon war schon mehrfach die Rede. Hier berührt uns noch eine andere Frage: Ist es denkbar, dass Plato seine Etymologien, wenn er sie nach Benfey (S. 88) mit vollem Bewusstsein und absichtlich als lächerlich und verkehrt darstellen wollte, überhaupt begründet hätte? Dass er z. B. bei σοφία an das poetische ἐσύϑη und an den lakonischen Mannesnamen Σοῦς erinnert hätte, um in der ersten Silbe ein φορά zu erweisen, oder bei ὄνομα an ὀνομαστόν, um die Verbindung mit μάσμα genauer herzustellen, oder an den thessalischen Namen Apollons Ἄπλουν, um ihn mit ἁπλοῦς besser zusammenzubringen? — Er hätte sie einfach nackt und ohne Kommentar vor den Leser hingestellt, so hätten sie viel sicherer die Ansicht hervorgerufen, welche er nach Th. Benfeys Meinung in ihm zu erwecken bezweckte! Es veranlasst uns auch dieser Umstand, dass Plato seine Etymologien häufig und ausführlich begründet, der Benfey'schen Auffassung des Dialogs unsern Beifall zu versagen. Selbst gegen die Ansicht Schleiermachers scheint uns dieses Argument schwer in die Wagschale zu

fallen. Gehören die meisten Etymologien dem Antisthenes und hat Platon die Absicht, diesen mit seiner Weisheit ad absurdum zu führen, wie konnte er dann, so müssen wir billig fragen, sich die Mühe nehmen, die Etymologien seines Gegners mit Bergründungen zu versehen und so gewissermassen zu stützen? Man vergleiche die Etymologien von Ἅιδης, δαίμων, Ἀπόλλων, deren antisthenischen Ursprung trotz der echt platonischen Begründung F. Dümmler (siehe den folgenden Abschnitt) nachzuweisen bemüht ist. — Wer dagegen die Auffassung Steinthals sich zu eigen macht, für den wird der Umstand, dass Platon seine Etymologien begründet, eine wesentliche Stütze derselben: Plato übt redlich das etymologische Verfahren, so gewissenhaft als es die damaligen Mittel und Einsichten gestatteten, und gewahrt, dass die Sprache die heraclitische Auffassung begünstige, die eleatische nicht ausschliesse, also für philosophische Zwecke sich als untauglich erweise, wie richtig auch die Etymologien rein sprachlich sein möchten. Jetzt erst, nachdem er sich der Etymologie mit Ernst hingegeben und ihre Leistungsfähigkeit ohne Vorurteil geprüft, besitzt er das Recht, sie von seinem philosophischen Standpunkt aus zu verwerfen.

Fünfter Teil.

Nachdem wir Th. Benfeys Auffassung des Kratylos zurückgewiesen, müssen wir unsere Ansicht noch gegenüber andern, eben erwähnten abweichenden Erklärungsversuchen verteidigen. Es ist einleuchtend, dass unsere Ansicht vom Wert der Etymologien nicht in Übereinstimmung gebracht werden kann mit der Art und Weise wie Schleiermacher jenen grössten Teil des Dialogs beurteilte. Es sei uns deshalb gestattet, unsern Einwendungen dagegen einen bestimmten Ausdruck zu verleihen, zumal da wir ja doch schon (vgl. S. 6 der Einleitung zum Kratylos) „mit neuem Gaumen unter den alten Früchten und Zubereitungen herumgekostet haben“.

Es kann dies aber nur geschehen, indem wir zugleich die scharfsinnigen Ausführungen F. Dümmlers, der neuerdings[1]) die Ansicht Schleiermachers wieder aufgegriffen und mit neuen Gründen zu stützen gesucht hat, eingehend mitberücksichtigen. Schleiermacher stellte seine Antisthenestheorie auf:

1) Um die, wie er glaubte, durchweg abstrusen Etymologien Plato nicht zuschreiben zu müssen.

2) Weil die Stoa, deren intellektueller Begründer Antisthenes war, ähnliche Etymologien aufweist, wie die des Kratylos, es aber nicht denkbar sei, dass die Stoiker diese Etymologien aus Plato schöpften.

3) Weil er dem Philosophen Kratylos die Ansicht, die wahre Erkenntnis lasse sich nur aus der Sprache gewinnen, nicht zugestehen wollte.

4) Weil unter Antisthenes Schriften solche erwähnt werden, welche sich offenbar mit der Sprache beschäftigen.

Den *ersten* dieser vier Punkte haben wir bereits durch unsere Darstellung der Etymologien widerlegt. Auch F. Dümmler hält die Etymologien nicht für schlimmer als andere des Altertums, wie aus seinen Worten (Antisthenica, p. 15, unten) hervorgeht: „Ceterum ne de Antisthenis etymis iniquius judicemus, cogitandum est, vel doctissimos Græcorum de vocabulorum origine vix rectius disputasse, cum præter suam nullam cognitam haberent linguam ideoque a firma et perfecta lingua proficisci solerent, originis et historiæ ratione non habita.“ Aus diesem Grunde legt er auch kein Gewicht auf diese Stütze der Antisthenestheorie. Wir können also sofort zum *zweiten* Punkt übergehen, der für beide Gelehrte gleich massgebend ist. — Es ist allerdings Thatsache, dass Panætius der erste Stoiker war, welcher Plato wieder zu Ehren zog und dessen philosophische Anschauungen im allgemeinen so würdigte, wie sie es verdienten, dass dagegen von den ältern Stoikern Zeno, Cleanthes und Chrysippus nichts überliefert ist, was auf eine Berücksichtigung Platos schliessen

[1]) F. Dümmler: »De Antisthenis Logica« in der Festschrift des Bonner Seminars an Bücheler 1881. Derselbe: »Antisthenica« Diss. Halle 1882. Derselbe: »Academica», Giessen 1889.

liesse. Allein wenn man einerseits erwägt, wie spärlich die Fragmente der älteren Stoiker, Chrysipp ausgenommen, sind, und andererseits, welch nebensächliche Rolle die Sprachbetrachtung in der Philosophie Platos und auch der Stoiker spielte (denn gerade für die Hauptdisciplin der Stoiker, die Ethik, liess sich mit der Etymologie wenig oder nichts gewinnen), so wird man bedenklich werden gegen jenes argumentum ex silentio. Wenn die frühern Stoiker auch noch so sehr abwichen von den Ansichten Platos in Physik, Ethik und Logik, so ist damit noch nicht bewiesen, dass sie dann blindlings auch alles und jedes verwarfen, was Plato vorgebracht hatte. Ferner brauchte sich auch der verbissenste Gegner Platos keinen Vorwurf daraus zu machen, wenn er sich dessen Etymologien aneignete, da Plato am Schluss des Dialogs sich ja deutlich von dieser Wissenschaft lossagt. — Mit diesen Gründen glauben wir die Möglichkeit dargethan zu haben, dass auch ein Stoiker *vor* Panætius aus Platos Kratylos schöpfen konnte. — Ob umgekehrt Plato in den einzelnen Etymologien von Antisthenes als dem Urheber der stoischen Schule abhängig war, wird weiterhin die Kritik der Beispiele zeigen, welche nach Dümmlers Ansicht die Entlehnung resp. Herübernahme der platonischen Etymologien aus Antisthenes beweisen sollen. Einstweilen können wir zur Besprechung des *dritten* Punktes übergehen. Die Annahme, der Philosoph Kratylos könne gar nicht die Ansichten über die Sprache gehabt haben, welche Plato ihm beilegt, stützt sich auf die Stelle des Aristoteles, Metaph. I. 5, p. 1010ª 10—15: ἐκ γὰρ ταύτης τῆς ὑπολήψεως ἐξήνθησεν ἡ ἀκροτάτη δόξα τῶν εἰρημένων, ἡ τῶν φασκόντων ἡρακλειτίζειν, καὶ οἵαν Κρατύλος εἶχεν, ὃς τὸ τελευταῖον οὐδὲν ὤετο δεῖν λέγειν, ἀλλὰ τὸν δάκτυλον ἐκίνει μόνον, καὶ Ἡρακλείτῳ ἐπετίμα εἰπόντι ὅτι δὶς τῷ αὐτῷ ποταμῷ οὐκ ἔστιν ἐμβῆναι. αὐτὸς γὰρ ὤετο οὐδ' ἅπαξ. „Als Konsequenz dieser Annahme ergab sich die auf die Spitze getriebene Meinung besagter Männer, nämlich die der Heraclit-Anhänger und wie sie Kratylos hatte, welcher zuletzt überhaupt nichts benennen (behaupten) zu dürfen glaubte, sondern nur den Finger reckte und den Heraclit wegen seines Aus-

spruchs schalt, es sei nicht möglich, zweimal in denselben Fluss zu steigen; denn seine eigene Meinung war: selbst nicht einmal."

Wenn diese Bemerkung des Aristoteles auf die Anschauungen sich bezöge, welche Kratylos sein Leben lang verfocht, so könnten wir den daraus gezogenen Schluss gelten lassen. Allein der Wortlaut der Stelle spricht dagegen. Aristoteles giebt uns selbst einen deutlichen Fingerzeig, indem er den Begriff, worauf es hauptsächlich ankommt, an die Spitze des Satzes stellte, nämlich: „τὸ τελευταῖον". An seinem Lebensabend hat Kratylos erst diese Konsequenz aus seinen Anschauungen gezogen, und nicht schon lange vorher. Und wollte man auch τὸ τελευταῖον nicht so verstehen, dass es seine letzte Ansicht seinen frühern entgegensetze, sondern ihn selbst die Reihe der ἡρακλειτίζοντες schliessen lasse, wofür allerdings ἡ ἀκροτάτη δόξα spricht, so sind wir auch *so* nicht berechtigt zur Voraussetzung, Kratylos *müsse* zu der Zeit, in welcher Plato ihn sich mit Sokrates unterreden lässt, schon die von Aristoteles erwähnte Ansicht vertreten haben. Er kann dies auch noch gar nicht gethan haben; denn wenn Plato bei der Abfassung seines Dialogs schon diese eigentümliche Konsequenz seines frühern Lehrers gekannt hätte, so würde er kaum versäumt haben, diesen so charakteristischen Zug dem Bilde beizufügen, das er uns von ihm in unserm Dialog entwirft. Diese Gründe zwingen uns, auch dem dritten Punkt nicht Beweiskraft für die Antisthenes-Theorie zuzugestehen [1]).

Der vierte Beweis endlich besteht darin, dass von Antisthenes Werke citiert werden, welche sich mit den ὀνόματα müssen beschäftigt haben. Prüfen wir ihn näher. Lært. Diog. VI. 17 sagt, Antisthenes habe περὶ παιδείας ἢ ὀνομάτων fünf Bücher geschrieben, und Arrian. dissert. Epictet. I. 17 nennt als Dictum desselben: ἀρχὴ παιδεύσεως ἡ τῶν ὀνομάτων ἐπίσκεψις. Aus diesen beiden Stellen geht mit Sicherheit hervor,

[1]) Man vergleiche die treffenden Bemerkungen Steinthals: Geschichte der Sprachwissenschaft, S. 110.

dass Antisthenes sich überhaupt mit der Sprache zu schaffen machte, nicht ganz klar aber, in welcher Weise. Jedenfalls steht dahin, ob er sich mit Etymologie und dem Ursprung der Sprache beschäftigt habe. Mit mehr Recht und Anspruch auf Wahrscheinlichkeit können wir aus dem Wortlaut annehmen, er habe dies *nicht* gethan; denn an beiden Stellen werden die ὀνόματα und ihre Betrachtung in Beziehung gebracht zur παιδεία, ja zur ἀρχὴ παιδεύσεως. Dass nun zu Platons Zeiten Etymologie und Theorien über den Ursprung der Sprache zu den Hauptfächern des Jugendunterrichts gehört hätten, können wir nicht glauben; es bleibt also nur die Annahme übrig, unter der ὀνομάτων ἐπίσκεψις seien etwa Bestimmungen über den Gebrauch der Wörter, vielleicht ähnliche Untersuchungen, wie sie Prodikos in der διαίρεσις τῶν ὀνομάτων angestellt hatte, zu verstehen; in der That folgen bei Lært. Diog. περὶ ὀνομάτων χρήσεως ἢ ἐριστικός und περὶ ἐρωτήσεως καί ἀποκρίσεως als Büchertitel unmittelbar nach, und περὶ τοῦ διαλέγεσθαι ἀντιλογικός und Σάθων ἢ περὶ τοῦ ἀντιλέγειν gehen voraus.

Wäre nur Schleiermacher zu widerlegen, so hätten wir hiemit unsere Aufgabe beendigt; denn seine Hypothese hat er selbst nicht besonders stark gestützt. Allein Dümmler hat den Gründen Schleiermachers neue beigefügt, deren Widerlegung uns mehr Mühe macht.

Seine Ansicht geht, um sie mit kurzen Worten anzugeben, dahin, dass den Etymologien ein Weltbild zu Grunde liege, welches auf monotheistisch-pantheistischer Anschauung beruhe und aus den verschiedensten „ostjonischen Systemen eklektisch zusammengesetzt“ sei (Academica S. 129, 141, 151). Neben *Heraclit* und *Anaxagoras* finde namentlich der Apolloniate *Diogenes* darin Berücksichtigung. Wenn nun Antisthenes einem solchen Eklekticismus huldigte, so sei es höchst wahrscheinlich, dass nicht Kratylos, sondern Antisthenes von Plato bekämpft werde, obschon er weder ihn noch Diogenes eigens im Dialog nenne. Dümmler hält unser Gespräch für eine der Hauptschlachten im Kampfe Platos gegen Antisthenes. Es ist klar, dass diese Hypothese die Beurteilung des Dialogs

auf einen völlig neuen Boden stellen und besonders mit unserer Auffassung, die Etymologien wären mit wenigen Ausnahmen für Plato wahrscheinlich gewesen und von ihm ernst gemeint, nicht wohl vereinbar sein würde. Allein einige Einwendungen scheinen immerhin möglich: Die negative Basis der Hypothese, dass die Stoiker nicht aus Plato schöpften, haben wir schon oben besprochen. Jetzt gilt es, die Beispiele, welche die etymologische Abhängigkeit Platons von Antisthenes resp. Diogenes beweisen sollen, einer genauern Prüfung zu unterziehen.

Um die pantheistische Tendenz der Etymologien der Götternamen zu beweisen, wird zuerst die Etymologie von Ζεύς[1]) angeführt. Dümmler bemerkt, Zeus werde „etymologisch zur abstrakten Lebensursache verflüchtigt und, indem sein Sohnesverhältnis zu Kronos und das des Kronos zu Uranos allegorisch erklärt werde, dem νοῦς gleichgesetzt". Aber musste nicht derjenige Grieche, welcher zuerst den Namen Ζεύς (vgl. Formen wie Ζῆνα) abzuleiten unternahm, unwillkürlich auf die Etymologie von ζῆν verfallen, da dieses Wort lautlich am nächsten steht und einen schicklichen Benennungsgrund bietet? Hiefür brauchte er von einem philosophischen System keine Ahnung zu haben. Und dass auch Plato von solchen einfachen Gedanken und Erwägungen geleitet seine Etymologien vorbrachte, scheint aus dem ganzen Ton der Stelle hervorzugehen. Namentlich möchten wir auf die Worte: ὁ ἄρχων τε καὶ βασιλεὺς τῶν πάντων Gewicht legen, die eher die volkstümliche persönliche Auffassung des höchsten Gottes voraussetzen, als die Absicht, ihn zur abstrakten Lebensursache zu verflüchtigen. Dass Plato in Διός, Διί, Δία ein δι(ά) erkennt[2]), klingt für uns zunächst befremdlich. Allein wenn man in Betracht zieht, dass er das Verhältnis dieses Wortes zu Ζεύς nicht ahnen konnte, aber doch beide als Bezeichnungen

[1]) Academica p. 131 und Festschrift des Bonner Seminars p. 57 unten. — Kratylos p. 396 A.

[2]) Plato wurde keineswegs etwa durch *διός* auf *δι' ὅν*, oder durch *Δία* auf *διά* geführt — was hätte er mit *Διί* angefangen? — sondern ging unbewusst vom Stamme *Δι* aus: *δι'* (sc. *ὅν*) *ζῆν* (sc. *ὑπάρχει*) 396 A.

des gleichen Gegenstandes in Beziehung zu einander setzen musste, so verliert die Etymologie an Sonderbarkeit. — Die Etymolgie von Ζεύς enthält nichts, was für den Eklekticismus des Antisthenes charakteristisch wäre. Es ist also auch nicht wahrscheinlich, dass Antisthenes, falls er wirklich ableitete, das Wort so etymologisierte wie Plato, sondern er hätte wohl etwas vom göttlichen Äther in den Namen hineingeheimnist. Weiter folgt, dass die stoischen Etymologien von Ζεύς, welche Lærtius Diogenes, Cornutus und Lydus anführen (Festschrift d. B. Sem. S. 57—58) und welche mit der platonischen im allgemeinen übereinstimmen, entweder auf Plato zurückgehen oder zufällig mit ihm zusammentreffen; dass ersteres wohl möglich ist, haben wir schon gezeigt.

Was dann die Etymologie von Κρόνος (396 B) betrifft, so ist auf die Ableitung von νοῦς kein grosses Gewicht zu legen, da nun einmal Plato die Endungen überhaupt als allgemeine Begriffe ausdeutet. So finden sich im Kratylos noch andere Beispiele, wo die Endungen -νός, -νή, -νόν ebenso aufgefasst werden wie in Κρόνος, bei denen man an ein philosophisches System nicht von ferne denken darf. z. B. οἶνος = οἰόνους, τερπνόν, τέχνη. Die Etymologie braucht nicht antisthenisch zu sein. — Weiterhin enthält auch die Etymologie von Uranos nichts philosophisches, sondern wieder einen einfachen, natürlichen Gedanken. Dagegen geben wir gerne zu, dass die Bemerkung (396 C): „ὅθεν δή φασιν τὸν καθαρὸν νοῦν παραγίγνεσθαι οἱ μετεωρολόγοι“ eine beiläufige, geringschätzige Anspielung auf Philosophen enthält, deren Lehre Plato missbilligt; die von Plato vorgetragene Etymologie selbst von Uranos hat doch *deutlich* nichts zu schaffen mit dem νοῦς; aber einige μετεωρολόγοι scheinen diesen Begriff in den Namen hineingelesen zu haben. Wir können daher auch nicht zugeben, dass Plato Zeus, Kronos und Uranos zusammen dem νοῦς gleichsetze. Vielmehr giebt Plato jene drei Etymologien unabhängig von einander, und jenen Philosophen wäre mit der Entdeckung, der Name Κρόνος enthalte den Begriff νοῦς, doch nicht viel gedient gewesen, da Kronos Sohn des Uranos und Vater des Zeus ist, den Νοῦς aber entweder der mäch-

tigste oder der älteste Gott repräsentieren musste; Plato bezeichnet deswegen die Etymologie von Κρόνος als ὑβριστικόν, als crimen læsæ majestatis gegenüber Zeus. Es ist selbstverständlich, dass wir nun auch der weitern scharfsinnigen Kombination Dümmlers, „man habe für den νοῦς den göttlichen Äther einzusetzen, um den Hintergedanken des von Plato dargestellten Systems zu treffen", keinen Glauben schenken können. Wir möchten betonen, dass die Etymologie von αἰθήρ p 410 B als ἀειθεήρ = ἀεὶ περὶ τὸν ἀέρα θέων keine Göttlichkeit des Äthers, sondern nach schon homerischer Weise Aer als das untere, Äther als das obere, diesen als περιέχων, jenen als περιεχόμενος voraussetzt; ferner ist nicht wohl abzusehen, warum Plato den Namen des Apolloniaten Diogenes verschweigt, zumal da er ja nicht gegen diesen persönlich, sondern gegen den, welcher dessen System acceptierte, Antisthenes, kämpfen soll. Plato scheute sich sonst nicht, Protagoras, Prodikos, Gorgias, Hippias und wie die Sophisten alle heissen, offen anzugreifen. — Doch gesetzt, Plato habe die von Dümmler angegebene Absicht mit seinen Etymologien verfolgt, so erhebt sich die Frage, ob einer seiner Zeitgenossen den Kratylos völlig habe verstehen können? Wir antworten mit Nein, es sei denn, dass das Werk nur für einen sehr engen Kreis von Schülern geschrieben wurde, die in alle polemischen Schulgeheimnisse Platos eingeweiht waren. Aber auch diese Annahme scheint nicht haltbar zu sein, da der Kratylos wie die andern Dialoge ein viel zu vollendetes Kunstwerk ist, als dass Plato es nur für ein paar Dutzend Eingeweihte verfasst hätte.

Aus allen diesen Gründen müssen wir die Hypothese ablehnen, Plato habe im Kratylos die Philosophie des Diogenes von Apollonia berücksichtigt resp. bekämpft.

Doch kehren wir wieder zu unsern Etymologien zurück. In der Ableitung des Namens Ἑστία (p. 401 C, D) können wir eine Andeutung an den νοῦς oder den göttlichen Äther wieder nicht erkennen. Plato leitet ihn das eine Mal eleatisch als ἐσσία = οὐσία, das andere Mal heraklitisch als ὠσία von ὠθέω ab, wie er selbst ausdrücklich bemerkt. Was so-

dann die nach Dümmlers Ansicht von Plato wissentlich[1]) übergangene Etymologie von ἕζομαι betrifft, so ist sie in der That den spätern Stoikern geläufig. Dass sie hingegen schon in dem von Euripides citierten Vers[2]) vorliege, scheint zweifelhaft. Der Vers des Euripides sagt nach unserer Meinung nicht mehr aus, als dass οἱ σοφοὶ τῶν βροτῶν die Hestia, eine der vieldeutigsten Göttergestalten, als die Erde aufgefasst haben; der Ausdruck: ἡμένη ἐν αἰθέρι könnte ganz wohl auf die Γαῖα angewandt werden und braucht nicht die Etymologie von Hestia zu enthalten. Zudem wäre diese, nur durch ἡμένη angedeutet, einem Zuhörer im Theater sicherlich entgangen. Endlich kümmert uns nur das, was Plato wirklich sagt, nicht was er übersprungen haben soll, oder hätte sagen können.

Weiterhin finden wir an der sachlichen Begründung der Etymologie von Poseidon (ποσίδεσμος) nichts Befremdliches[3]). Der Wassergott wird durch seinen Namen auf die allernatürlichste Weise charakterisiert, gemäss einer Beobachtung, welche jeder schon gemacht hat, nämlich: „ὅτι αὐτὸν βαδίζοντα ἐπέσχεν ἡ τῆς Θαλάττης φύσις καὶ οὐκέτι εἴασε προελθεῖν". Um Plato voll und ganz zu verstehen, haben wir die Lehre der Stoa und des Xenokrates gewiss nicht nötig. Wenn dann Poseidon auch von πολλ' εἰδώς abgeleitet wird, so ist diese Etymologie allein bedingt durch die Lautähnlichkeit ohne einen Hintergedanken an die Luft des Diogenes[4]), und in der dritten Deutung ὁ σείων denkt Plato höchstens an das homerische ἐννοσίγαιος. Aber setzen wir den Fall, Antisthenes habe diogenische Ansichten durch Etymologie zu bestätigen versucht, so hätte er dadurch, dass er das nach Diogenes zunächst dem

---

[1]) 401 D fin. *καὶ ταῦτα μὲν δὴ ταύτῃ ὡς παρὰ μηδὲν εἰδότων εἰρήσθω.*

[2]) Academica S. 131. Der Vers aus Eurip. (fr. 938) lautet: »*Καὶ Γαῖα μῆτερ. Ἑστίαν δέ σ' οἱ σοφοὶ βροτῶν καλοῦσιν ἡμένην ἐν αἰθέρι.*«

[3]) Academica S. 131 unten.

[4]) Academica S. 132: »Die andere Etymologie p. 403 A, Poseidon sei *πολλὰ εἰδώς*, enthält wieder weit mehr physisches, als es scheint, wenn wir uns erinnern, dass Diogenes für sein Grundprinzip, die Luft, postuliert hatte, es müsse *πολλὰ εἰδός* sein.«

Ἀήρ gehörige Attribut im Namen des *Wassers* wiederfand, seine Sache nicht gefördert. Auf der andern Seite ist πολλ' εἰδώς eine ganz passende Bezeichnung für Poseidon; es heisst ja nicht πάντα εἰδώς.

Wir kommen zu Ἅιδης, dessen Etymologie ἀπὸ τοῦ πάντα τὰ καλὰ ἀεὶ εἰδέναι, wie oben bemerkt, Plato, vom Beinamen Πλούτων angeleitet, mit einem echt platonischen Mythus begründet, eine Ehre, die er einer Etymologie des Antisthenes gewiss nicht erwiesen hätte. Es scheint auch hier ein Hintergedanke an das abstruse System des Diogenes ausgeschlossen, ebenso wie bei der Etymologie von δαίμων, über die wir ebenfalls schon gesprochen. Vollends Demeter [1]) wird nicht zum göttlichen Attribut verflüchtigt als „διδοῦσα ὡς μήτηρ". Die Etymologie des Namens von Γημήτηρ [1]) scheint Plato eben noch nicht gefunden zu haben, sonst hätte er sie wohl angeführt, da sie sehr einleuchtend ist; übrigens wäre auch sie in keiner besonders nahen Beziehung zur Weltanschauung des Antisthenes gestanden. — Bei Hera [1]) übergeht Dümmler die an erster Stelle stehende Etymologie von „ἐρατή τις, ὥσπερ οὖν καὶ λέγεται ὁ Ζεὺς αὐτῆς ἐρασθεὶς ἔχειν", wodurch die Göttin wieder sehr persönlich und menschlich aufgefasst wird, und legt Gewicht auf die zweite von ἀήρ, die, wie schon bemerkt, in dieser Form ein purer Scherz ist, der ihm gegen die μετεωρολόγοι gerade gut genug schien. — In Φερρέφαττα [1]) aus Φερέπαφα sieht Plato freilich eine Bezeichnung für ἐπαφὴ τοῦ φερομένου, also Vernunft; aber wie wenig Plato zu philosophischer Deutung neigt, zeigt seine naive Bemerkung, Hades, selbst ein gescheiter Gott, habe sich auch eine gescheite Gattin erwählt: δι' ὅπερ καὶ σύνεστιν αὐτῇ ὁ Ἅιδης σοφὸς ὤν, διότι τοιαύτη ἐστί. Zum tieferen Verständnis haben wir auch hier die Stoa und Diogenes nicht nötig. — Das Gleiche gilt natürlich für σοφία.

Die Auffassung der Athene [2]) als θεονόα „göttlicher Gedanke" hat nach unserer Ansicht nichts zu thun mit Diogenes.

---

[1]) Academica S. 132.

[2]) Academica p. 133.

Vielmehr befindet sich der in dieser Etymologie ausgesprochene Sinn in voller Übereinstimmung mit dem Mythus von ihrer Geburt und widerstreitet auch den übrigen Ansichten Platos durchaus nicht. — Die Darstellung des Hermes [1]) als ἑρμηνεύς und die Ableitung des Namens von εἴρω, λέγω finden wir sehr passend für den Götterboten; ebenso kann Plato, wenn Hermes Gott der Rede ist, sehr wohl den λόγος seinen Sohn nennen. Allerdings streut Plato an unserer Stelle (408 A, B und 398 D, E) Spott ein; allein er richtet ihn gegen die Rhetoren, unter denen wir unmöglich den Physiker Diogenes verstehen können. — Die Etymologie von Pan [1]) haben wir schon oben besprochen und darauf hingewiesen, dass sie nichts als Scherz enthält. Aber auch hier ist uns die Zielscheibe des Spottes nicht unbekannt, indem Plato selbst die Tragiker nennt. Man übersehe nicht, dass er die auf der Hand liegende Identifizierung von Πάν mit πᾶν nicht vollzieht und somit ein physikalisches Weltbild zu verspotten nicht im Sinne hatte. — Zerstreut an verschiedenen Stellen des Dialogs wären übrigens die Anspielungen auf das System des Diogenes für jedermann unverständlich gewesen, wozu noch kommt, dass die Zahl der nach Dümmlers Ansicht antisthenischen Etymologien (17) doch eine sehr kleine ist gegenüber den 139 Etymologien des Dialogs, und deshalb zu einem Schluss nicht berechtigt.

Die Ausführungen Dümmlers müssen wir also ablehnen: Plato nimmt wohl an, dass viele Wörter die beiden Hauptansichten, des Seins und des Werdens, wiederspiegeln und zwischen diesen prinzipiellen Gegensätzen sich bewegen; dagegen mutet er den Namengebern nicht zu, bei der Wortbildung ein eigentliches System, wie das des Diogenes, im einzelnen auszuprägen.

Zur platonischen Etymologie von ἄνθρωπος [2]), wenn sie dem Antisthenes entnommen sein soll, möchten wir bemerken dass H L eine ganz andere Ableitung des Wortes durch Chry-

---

[1]) Academia p. 133.

[2]) Academica p. 136, 137.

sipp überliefert (vgl. p. 47): „ἄνθρωπος ὁ διωρθωμένην ἔχων τὴν ὄπα“. Betreffs der Etymologie von δίκαιον[1]) verweisen wir auf unsere Ausführungen (p. 30 ff.). Hier sei nur noch nachgeholt, dass p. 413 A handschriftlich ἰδία und nicht Δία, was Hermann konjizierte, überliefert ist. Die meisten Herausgeber haben ἰδίᾳ; H. Schmidt (p. 47) hat diese Lesart mit neuen Gründen verteidigt. Man darf also auf die betreffende Stelle jedenfalls nicht zu viel Gewicht legen, da wir auf unsicherem Boden stehen. — Weiterhin findet auch selbst Dümmler in 413 A—D einiges, was nicht genau zum Dogma des Antisthenes passt.

Der Etymologie von ψυχή[2]) von ψύχω 399 D, E liegt ausser der Lautähnlichkeit nach Platons eigenen Worten (ψυχή ist τὴν τοῦ ἀναπνεῖν δύναμιν παρέχον καὶ ἀναψῦχον, mit dessen Schwinden τὸ σῶμα ἀπόλλυται τε καὶ τελευτᾷ) nur die höchst einfache (φορτικόν) Beobachtung zu Grunde, dass ohne Atem kein Leben, aber wohl kaum ein philosophisches Dogma. Weit lieber glauben wir in der zweiten künstlicheren Ableitung von φυσέχη eine höhnische Anspielung auf einen Gegner zu erblicken, wie Plato selbst andeutet.

Dieser Besprechung der Ansicht von Schleiermacher und Dümmler möchten wir noch zum Schluss die Bemerkung anknüpfen, dass, wer sie annimmt, Platon auch eine Art und Weise der Kritik an seinen Gegnern zutrauen muss, welche denn doch mit dem Charakter des Mannes, wie wir ihn aus seinen übrigen Werken kennen lernen, nicht wohl vereinbar sein dürfte. Wir können uns mit der Ansicht, Plato bekämpfe in unserm Dialog den Antisthenes, ohne je seinen Namen, noch den des Diogenes von Apollonia zu nennen, nicht befreunden. Man mag dagegen einwenden, dass zur Zeit der Abfassung des Kratylos die Schriften jener Leute allen zugänglich waren, und dass somit die Kritik Platos leicht verständlich gewesen sei. Allein gilt nicht das Gleiche auch für die Schriften eines Protagoras, Prodikos, Gorgias, welche Plato immer offen bekämpft?

[1]) Academica p. 135.
[2]) Academica p. 139.

Sechster Teil.

Wie verhält es sich nun aber mit *der zweiten* Hypothese Th. Benfeys, Plato deute in unserm Gespräch die Absicht an, auf Grund der Ideenlehre eine neue Sprache zu schaffen, welche die Anforderungen erfülle, denen die wirkliche Sprache nicht nachkomme? Uns scheint Benfey mit dieser Theorie in denselben Fehler zu verfallen, den er selbst an den frühern Erklärern tadelte: etwas aus dem Dialog herauszulesen, was darin mit deutlichen Worten nicht ausgesprochen ist. Ist es, wie wir Benfey unbedingt zugeben, unmöglich, auf die Frage, ob φύσει oder ξυνθήκῃ, eine bestimmte Lösung zu ermitteln (denn nachdem das *subjektive* Wesen der Sprache erwiesen war, hatte die Frage keinen rechten oder wenigstens nicht mehr den frühern Sinn), so darf man, sollte man meinen, auch aus den wenigen Stellen, wo auf die Ideenlehre hingewiesen wird, noch nicht schliessen, Plato habe die Gründung einer Idealsprache beabsichtigt. Hätte er wirklich solche Gedanken gehabt, so wäre er verpflichtet gewesen, sich deutlich zu äussern über ein für die damalige Welt jedenfalls ganz neues Problem; denn es ist wohl kaum nachzuweisen, dass vor Plato irgend ein Philosoph diesem Gedanken Raum gab; vielmehr gehört er, soviel uns bekannt, erst der neuern Zeit an. — Es liegen aber auch noch andere Bedenken gegen diese Hypothese vor. Es stehen nämlich alle jene Stellen, welche die Ideenlehre betreffen, im *dritten* Teil des Dialogs, der ja anerkanntermassen nicht nur sprachliche, sondern auch Fragen der Erkenntnistheorie behandelt, und da dürfte es denn dem aufmerksamen Leser kaum entgehen, dass Plato die Ideenlehre nicht in Beziehung zu den ersteren, sondern einzig und allein zu den letztern, den erkenntnistheoretischen setzt. Er stellt deutlich und klar den Satz auf, dass für den Anhänger Heraclits eine wahre Erkenntnis ein Ding der Unmöglichkeit sei, eine solche könne vielmehr nur die Ideenlehre gewähren. Den heraclitischen Anschauungen im allgemeinen wird die Ideenlehre gegenübergestellt, nicht speciell den sprachlichen

Ansichten dieser Schule. Man ist nicht berechtigt, den allgemeinen Gegensatz auch auf ein specielles Gebiet zu übertragen und daraus, dass Plato in der Sprache meist heraclitische Auffassung erkennt, zu folgern, er müsse notwendig auch an eine auf der Basis der Ideenlehre zu konstruierende Idealsprache gedacht haben. — Doch genug der allgemeinen Erwägungen! An mehreren Stellen äussert sich Plato unmissverständlich, *wo* man eine grössere Korrektheit zu suchen habe, *welche* Sprache mehr den Anforderungen der ὀρθότης entspreche: Nicht eine *künftige* Idealsprache, sondern die *alte* Sprache, welche noch nicht vom Streben nach καλλωπισμός und εὐστομία, nach μεγαλοπρέπεια und εὐπρέπεια, von παλαιότης und χρόνος (siehe unten) mitgenommen und unkenntlich geworden war, ist es, welcher Plato wenigstens den Vorzug der Folgerichtigkeit und Deutlichkeit, d. h. der etymologischen Durchsichtigkeit bei all ihrem subjektiven und unphilosophischen Wesen wiederholt einräumt. Es bedurfte nur einer historischen Rekonstruktion, nicht einer philosophischen Neugründung. Freilich ist diese rekonstruierte ἀρχαία (παλαιά) φωνή wieder keine wirkliche Sprache; an die Existenz von Formen wie ἱμέρα = ἡμέρα, ἐσσία = οὐσία, ὅραι = ὧραι, δυογόν = ζυγόν und vieles andere glaubt wohl der naivste Leser Platos nicht mehr; allein *Plato* hielt sie für wirkliche oder mindestens mögliche Formen, und bessere hätte er zu seiner Zeit nicht aufstellen können; nicht der Erfolg, sondern die *Absicht* kommt hier in Frage; sie bedeuteten für ihn *das* auf griechischem Boden, was unsere indogermanischen *Formen* auf dem weitern indogermanischen Gebiete, die wir auch nicht als blosse *Formeln* gelten lassen wollen. — Man beachte folgende Stellen: Nachdem schon 398 B und D: καὶ ἔν γε τῇ ἀρχαίᾳ τῇ ἡμετέρᾳ φωνῇ αὐτὸ συμβαίνει τὸ ὄνομα, und: ἐὰν οὖν σκοπῇς καὶ τοῦτο κατὰ τὴν Ἀττικὴν τὴν παλαιὰν φωνήν, μᾶλλον εἴσει kurz aber bedeutsam genug auf den Wert der *alten* Sprache hingewiesen war, tritt dieser Gedanke mit vermehrter Deutlichkeit und gewichtiger hervor in 401 C, 420 B: τὸ παλαιόν; 410 C: ὡς τὸ παλαιόν; 419 A: ὥσπερ τὸ παλαιόν; 411 E: τὸ ἀρχαῖον; 407 A, 418 B, D, 425 A: οἱ παλαιοί; 418 C: οἱ ἀρχαιότατοι;

418 B: ἡ μὲν νέα φωνή, ἡ δὲ παλαιά; 421 D: ἡ παλαιὰ φωνή; 419 B, 418 C: ἡ ἀρχαία φωνή; 418 C, E: τὸ ἀρχαῖον ὄνομα. Man vergleiche besonders 425 A: μᾶλλον δὲ οὐχ ἡμεῖς (scil. τά τε ὀνόματα καὶ τὰ ῥήματα συνϑήσομεν resp. συστήσομεν) ἀλλὰ λέγων ἐξηνέχϑην, συνέϑεσαν μὲν γὰρ οὕτως, ἥπερ σύγκειται, οἱ παλαιοί. ἡμᾶς δὲ δεῖ . . . . οὕτω διελομένους . . . . ϑεᾶσϑαι, „oder besser gesagt, nicht erst *wir* haben die Wörter und Phrasen zusammenzusetzen, sondern ich hatte mich eines ungehörigen Ausdrucks bedient; zusammengesetzt sind sie ja schon, wie wir sie vor uns haben, von den Alten; wir müssen sie nur zerlegen und demgemäss betrachten". Den Gedanken, eine Idealsprache zu schaffen, weist er hier mit nackten Worten ab. Wir können die Wörter nur analysieren und die Meinung der Namengeber aufspüren; im übrigen müssen wir uns von ihnen nichts aufschwatzen lassen und unserem eigenen methodischen Denken vertrauen; denn nicht auf die *Wörter,* sondern auf die *Sachen* kommt es an: 438 D, 394 B, C, 419 A, 433 A, 439 B; nicht auf den Laut διαϊόν = δίκαιον, sondern was man darunter verstehen soll: 413 B, C. *Die Sprache schätzte Plato nicht so hoch, um mit einer Idealsprache die Zeit zu vergeuden.*

Diese zweite Hypothese hängt eben aufs engste zusammen mit seiner Auffassung der Etymologien, und überhaupt mit seiner Ansicht, der Dialog Kratylos wolle die Unrichtigkeit der wirklichen Sprache beweisen; er soll nur ihren *subjektiven,* philosophischer Art abholden Charakter veranschaulichen; auf *ihrem* Boden ist die Sprache *immer* ὀρϑή, weil sie einer Anschauung, sei sie wahr oder falsch, wenigstens in der Urzeit den angemessenen Ausdruck gab. — Der Dialektiker ist der souveräne Beherrscher der Sprache; er versteht es, sie seinen Zwecken, der gegenseitigen Gedankenmitteilung, dienstbar zu machen, mag ihr nun diese oder jene Anschauung zu Grunde liegen!

Siebenter Teil.

Wir wenden uns nun zur Besprechung eines weiteren Momentes, dessen richtige Auffassung, wie schon Schleiermacher betonte, für das Verständnis des Kratylos von grösster Wichtigkeit ist; wir meinen den *scherzhaften Ton,* der sich unverkennbar durch das ganze Gespräch hindurchzieht und der gleichsam die Stimmung des Gemäldes bildet, das uns Plato entwirft. Über diese Grundstimmung müssen wir uns klar zu werden suchen.

Wie von den Ansichten über die Etymologien eine die andere ausschliesst, so können auch die verschiedenen Erklärungen der Ironie nicht neben einander bestehen. Es liegen, hier wie dort, *drei* Möglichkeiten vor: Indem Schleiermacher und Dümmler annahmen, Antisthenes sei der von Plato unter der Maske des Kratylos bekämpfte Gegner, so war für sie auch die Auffassung der Ironie sofort gegeben: sie erfüllt einen polemischen Zweck, und hinter dem lächelnden Sokrates sehen wir Plato Hiebe des Spottes und Hohnes austeilen. — Anders Th. Benfey. Er verknüpft den Scherz unmittelbar mit den Etymologien selbst und lässt diese zum weitaus grössten Teil nur zum Spasse von Plato erfunden sein. Der Scherz soll andeuten, dass Plato die ganze etymologische Weisheit, welche er vorträgt, für unhaltbares und thörichtes Zeug halte, woran er selbst niemals geglaubt habe. — Den dritten Weg der Erklärung schlägt Steinthal ein, indem er den Scherz als Selbstironie Platos bezeichnete: Er „hätte gar zu gern eine Wissenschaft der Etymologie gesehen, und da sie nicht da war, selbst gegründet; aber er fühlte, dass er dies nicht vermochte. Von dem Grundriss einer Etymologie, den er im zweiten Teil unseres Dialoges vorträgt, verwirft er einiges als falsch, einiges glaubt er halb, anderes glaubt er wirklich. Beweisen aber kann er weder die Falschheit des einen, noch die Richtigkeit des andern, und darum giebt er das eine wie das andere dem Spotte preis“ (p. 95/96).

Wir glauben oben bewiesen zu haben, dass sowohl die Schleiermacher'sche als die Benfey'sche Auffassung der Etymologien nicht haltbar sind. Demnach können wir auch den Scherz und die Ironie nicht in dieser Weise verstehen; sie haben nach unserer Ansicht nichts an sich von polemischer Schärfe noch von ausgelassener Heiterkeit, sondern sind zu sehr mit Ernst und Würde versetzt. Es bleibt also nur die dritte Möglichkeit übrig, mit Steinthal den Scherz als *Selbstironie* zu betrachten, und diese Ansicht scheint allerdings sehr viel für sich zu haben. Wenn er aber der Selbstironie ein tragisches Moment beimischt, geht er zu weit. Von einer tragischen Stimmung konnten wir nichts verspüren; wohl aber glauben wir aus dem Dialoge heraus ein heiteres Lächeln zu vernehmen. Wir stellen uns die Entstehung des Gesprächs im Anschluss an Steinthal so vor: Plato beschäftigte sich, vielleicht auf Anregung seines früheren Lehrers Kratylos, eingehend mit der Sprache und ihrem philosophischen Wert. Dies wird schon dadurch bewiesen, dass er tiefe Blicke in das Wesen der Sprache gethan hat, wie wir bereits sahen und im letzten Abschnitt noch näher ausführen werden; sie setzen ein eingehendes Studium voraus. Wir halten es nämlich für absolut unmöglich, dass Plato von Antisthenes nur die Etymologien herübergenommen habe, ohne auch jene Erkenntnisse aus der gleichen Quelle zu schöpfen, da beides unlöslich zusammengehört. Weil aber dieses kaum wahrscheinlich ist, so bleibt nur das eigene Nachdenken übrig. — Plato war nun durch sein Studium der Sprache zur Überzeugung gelangt, dass in der That eine grosse Anzahl von Wörtern ihren Ursprung heraclitisch denkenden Namengebern verdanke. Zu dieser Überzeugung mussten ihn die Suffixe —ία und —ρός, die häufige Verbindung φρ und viele Formen von εἶναι und ἰέναι führen und die Ableitung aus ἰέναι, ῥεῖν und φέρεσθαι empfehlen, während die Laute δ, σχ, στ als Reste oder Andeutungen von δεῖν, σχεῖν, στῆναι ungleich seltener in Suffixen vorkamen. — Wäre er nun mit Kratylos der Ansicht gewesen, das πάντα ῥεῖ Heraclits beruhe auf einer ἐπιστήμη, auf einem Wissen, so hätte er wohl auch den Satz verfochten,

es lasse sich vermittelst der Sprachbetrachtung das wahre Wesen der Dinge erkennen. Nun aber hatte ihn der sokratische und eleatische Einfluss auf andere Bahnen gelenkt; er konnte jenen Satz Heraclits nur als wertlose δόξα ansehen. Diese Erkenntnis machte es ihm auch ein für allemal unmöglich, jenen Weg zur Erlangung der Wahrheit weiter zu verfolgen; mit der Entstehung der Ideenlehre sank für ihn der Wert der Etymologie, obschon hinwieder die von den Ideen dargestellten Begriffe sich im ganzen und grossen doch mit den betreffenden Wörtern deckten und wie diese ein Allgemeines enthielten. — Nun war und blieb die Frage nach dem Wert der Sprache damals eine viel erörterte, und auch Plato musste die Notwendigkeit fühlen, sich darüber einmal auszusprechen. Er that dies, indem er die *Wissenschaft der Worte von der Wissenschaft des Denkens schied* und die durch möglichst genaue Etymologie gewonnenen Resultate als wertlos für die Philosophie hinstellte, ohne ihre sprachliche Geltung zu bestreiten. Aus dem Gegensatz eines ehrlichen etymologischen Strebens, das sich der ungenügenden Kraft wohl bewusst war, und der philosophisch wertlosen, oft äusserlich komischen Resultate, deren Komik durch die entschlossene Konsequenz des Denkens nur noch gesteigert wurde, ohne sie zu entmutigen — daraus fliesst jene scherzhaft-ernsthafte *Selbstironie,* welche diese Resultate nicht kurzer Hand als Possen zu verwerfen wagt und für höhere Einsicht doch nicht brauchen kann; daraus jene Schwierigkeit, Scherz von Ernst zu trennen — es ist ja beides in einander gemischt. — Plato bricht über Etymologie nicht den Stab, will sie nicht an den Pranger stellen; sie leistete, was sie konnte, sondern er warnt nur, den Wörtern und den Namengebern zu viel zu trauen (440 C: οὐδὲ πάνυ νοῦν ἔχοντος ἀνθρώπου, ἐπιτρέψαντα ὀνόμασιν αὐτὸν καὶ τὴν αὑτοῦ ψυχὴν θεραπεύειν, πεπιστευκότα ἐκείνοις καὶ τοῖς θεμένοις αὐτά).

Die im Dialog vorherrschende heitere Stimmung hat aber auch noch einen andern Grund. Er liegt in der *Anlage* des Gesprächs: Plato spricht mit seinen Etymologien dem Kra-

tylos aus der Seele, so dass dieser meint, das Ganze laufe auf eine Begründung seiner eigenen Anschauungen hinaus. Plato hat aber schon von Anfang an die Beweise in Bereitschaft, womit er die Unzulänglichkeit der Etymologie für philosophische Zwecke darthun will. Dies ist eine Situation, welche eine ironische, scherzhafte Behandlung notwendig macht. — Ferner ist die Charakterzeichnung der beiden Mitunterredner Hermogenes und Kratylos reich an ironischen Zügen. — Dass endlich die heraclitische Weltanschauung im allgemeinnen, an einigen Stellen auch die Sophisten, Rhetoren, Homerinterpreten und Tragiker ihren Teil Spott erhalten, bedarf keiner weitern Erörterung.

Wir möchten sagen, der Dialog Kratylos kann und muss allein aus sich selbst verstanden werden, da er, was die Hauptfrage betrifft, mit den übrigen Dialogen wenig oder nichts gemein hat.

Achter Teil.

Die Auffassung des Dialogs Kratylos, die wir im Bisherigen zu vertreten und zu verfechten suchten, bedarf noch zum Schluss einer notwendigen Ergänzung, besonders da wir uns bei der Beurteilung des Werkes viel weniger auf den specifisch philologischen Standpunkt, als vielmehr auf den der Sprachwissenschaft stellten. Wir haben den sprachlichen Bemühungen des Kratylos, im Anschluss an Steinthal und im Gegensatz zu Th. Benfey, eine ernste Absicht untergelegt. Dieser Umstand verpflichtet uns, den Beweis anzutreten, dass in der That die sprachlichen Grundsätze, welche Plato sich zu eigen gemacht, auch in hohem Masse eines grossen Geistes, dass sie, womit alles gesagt ist, seiner würdig sind.

So ist es zunächst etwas Grosses, dass der Verfasser des Kratylos bereits die deutliche Vorstellung einer im Lauf der Zeit sich vollziehenden *Lautveränderung* besitzt. Dieser

Gedanke ist nicht nur allgemein ausgesprochen, sondern wir erfahren auch die nähern Bestimmungen. Zunächst ist die *Zeit* eine solche Ursache (414 C, 419 D: ὑπὸ χρόνου, 421 D und 425 E: ὑπὸ παλαιότητος). Da alles, was an die Zeit gebunden ist, der Veränderung unterliegt, so ist mit diesem ὑπὸ χρόνου auch die unbedingte Notwendigkeit der Lautveränderuug ausgesprochen, ein Gedanke, dem freilich noch die nähern Bestimmungen fehlen. Weitere Schuld trägt die bewusste Einwirkung des Menschen. Die Sucht, die Sprache zu verschönern und mundgerecht zu machen, hat sie verunstaltet, der καλλωπισμός (408 B, 409 C, 414 C, 417 E, 407 C: ἐπὶ το κάλλιον) und die εὐστομία (404 D, 412 E, 414 C, 414 D: τὸ δὲ στόμα πλάττοντες) und ἁρμονία (416 B wegen καλοῦν : καλόν), oder dann, ungewöhnlich und grossartig zu reden, die εὐπρέπεια (402 E) und μεγαλοπρέπεια (418 C), das τραγῳδεῖν (414 C, 418 D) und σεμνύνειν (Phädr. 244 C, D). Die Stelle 414 C enthält *alle* die genannten Gründe. — Es kann eigentümlich erscheinen, dass Plato der bewussten Thätigkeit des Menschen so grosses Gewicht beilegt. Allein wenn man bedenkt, dass gerade zu seiner Zeit die Rhetoren durch allerlei Künstlichkeiten die Sprache thatsächlich zu verschönern suchten, so kann man ihm nicht Unrecht geben, wenn er diese als einen Hauptgrund für die Lautveränderung ansieht, und überhaupt ist das Prinzip nicht ganz verwerflich; trägt z. B. nicht die heutige französische Sprache deutliche Spuren (z. B. mon, ton, son als femin. vor Vocalen, längere Adjektive hinter kurzen Substantiven u. s. w.) des καλλωπισμός an sich? Dagegen ist es sonderbar, wenn Plato Lautveränderungen auf den Trieb zurückführt, die Bedeutung zu *verbergen* und ein Rätsel zu schaffen, auf ἐπικρύπτειν (421 B, 402 C, 404 C) und αἰνίγματος χάριν (398 D. Konjektur statt ὀνόματος χάριν): Das ist ein Akt der Verzweiflung.

Die Erkenntnis einer Lautveränderung veranlasst nun Plato zu einigen vollständig richtigen Folgerungen; erstlich muss die *alte* Sprache, frei von Entstellungen, etymologisch verständlicher gewesen sein als die jetzige: 418 C: μόνον δηλοῖ τὸ ἀρχαῖον ὄνομα τὴν διάνοιαν τοῦ ϑεμένου. 418 E: 'Αλλ'

οὐκ ἐὰν τῷ ἀρχαίῳ ὀνόματι χρῇ, ὃ πολὺ μᾶλλον εἰκός ἐστιν ὀρθῶς κεῖσθαι ἢ τὸ νῦν. Deshalb verweist Plato sehr oft auf die alte d. h. von ihm erschlossene und als ehemalige angenommene Gestalt der Wörter, um ihren etymologischen Wert ausfindig zu machen (410 C: Ἀττικιστὶ ὡς τὸ παλαιόν; 411 E, 398 D: ἡ Ἀττικὴ ἡ παλαιὰ φωνή; 418 C: οἱ μὲν ἀρχαιότατοι ἡμέραν, οἱ δὲ ἑμέραν, οἱ δὲ νῦν ἡμέραν, 418 D; 419 A, B; 420 B: ἔσρος τό γε παλαιόν . . . . . νῦν δ' ἕρως . . . . .). — Daher darf man auf die jetzige Gestalt der Wörter kein zu grosses Gewicht legen, da sie so entstellt sein können, dass ihre gegenwärtige Bedeutung möglicherweise das Gegenteil von ihrer ursprünglichen besagt, 418 B: ἡ μὲν νέα φωνὴ ἡμῖν ἡ καλὴ (natürlich ironisch!) αὕτη καὶ τοὐναντίον περιέτρεψε μηνύειν τὸ δέον (wegen δέον „Pflicht" statt διόν) καὶ τὸ ζημιῶδες, ἀφανίζουσα ὅτι νοεῖ, ἡ δὲ παλαιὰ ἀμφότερον δηλοῖ ὃ βούλεται τοὔνομα, „denn diese unsere schöne neue Sprachart bewirkte bei δέον und ζημιῶδες einen Umschlag des Sinnes sogar ins Gegenteil, indem sie die wahre Bedeutung auslöschte, während die alte Form bei beiden Wörtern angiebt, was sie eigentlich heissen"; dass jedenfalls ihr Ursprung gewissermassen verschüttet worden (414 C: τὰ πρῶτα ὀνόματα τεθέντα κατακέχωσται ἤδη ὑπὸ τῶν βουλομένων τραγῳδεῖν αὐτά, περιτιθέντων γράμματα καὶ ἐξαιρούντων εὐστομίας ἕνεκα καὶ πανταχῇ στρεφόντων καὶ ὑπὸ καλλωπισμοῦ καὶ ὑπὸ χρόνου); und dass zuletzt kein einziger mehr sich auf die eigentliche Bedeutung besinnen könne, 414 D: ἐπεμβάλλοντες πολλὰ ἐπὶ τὰ πρῶτα ὀνόματα τελευτῶντες ποιοῦσιν μηδ' ἂν ἕνα ἀνθρώπων συνεῖναι ὅτι ποτὲ βούλεται τὸ ὄνομα. Am drastischsten giebt Plato seiner Vorstellung von Lautveränderung Ausdruck 421 D: διὰ γὰρ τὸ πανταχῇ στρέφεσθαι τὰ ὀνόματα οὐδὲν θαυμαστὸν ἂν εἴη, εἰ ἡ παλαιὰ φωνὴ πρὸς τὴν νυνὶ βαρβαρικῆς μηδὲν διαφέρει.

Allein trotzdem darf man doch im Streben, das Alte, Richtige zu finden, nicht nachlassen! Plato führt uns selbst dahin, wo alte Schätze noch aufbewahrt sind: 418 C macht er die überaus zutreffende Bemerkung, dass αἱ γυναῖκες μάλιστα τὴν ἀρχαίαν φωνὴν σῴζουσιν, übereinstimmend mit einer von den Herausgebern aus Cicero citierten Stelle.

Überhaupt erkannte er mit Sicherheit, was eigentlich die wahre Aufgabe des Sprachforschers sei: Nicht an eine Neubildung, nicht an eine Rekonstruktion der Sprache muss er seine Kraft verschwenden, sondern es gilt einzig, das vorhandene Sprachmaterial zu zerlegen und die Arbeit der alten Namengeber im Geiste nachzumachen. So allein kann man zu einem richtigen Verständnis derselben gelangen (425 A, B in Teil VI).

Als einen grossen Fortschitt können wir es ferner bezeichnen, dass Plato auf dem Gebiet der Sprache die Schranke, welche sonst *Hellenen und Barbaren* trennt, fallen lässt und die Gleichberechtigung der barbarischen Sprachen anerkennt: Wie man die Idee eines Werkzeuges nicht immer in demselben Eisen niederzulegen nötig habe, sondern, der Idee unbeschadet, mit dem Stoff wechseln dürfe, so brauche man auch die ὀνόματα nicht immer aus dem gleichen Lautmaterial zu bilden, wenn nur die Idee des Dinges im Wort ausgeprägt sei; ἐνθάδε καὶ ἐν τοῖς βαρβάροις schlug in jener Erörterung (390 A—C) *dreimal* an das Ohr des selbstbewussten und sich abschliessenden Griechen; auch 437 E und schon 383 A werden sprachlich Griechen und Barbaren gleich gestellt. — Plato steht aber nicht an, die Freiheit noch weiter auszudehnen. Er verlangt nämlich auch nicht, dass in den Wörtern einer Sprache *dieselbe* Anschauung niedergelegt sei, was freilich voraussetzt, dass mehrere Namengeber bei der Schöpfung der Sprache sich beteiligt. Plato findet seine Annahme bestätigt durch die griechische Sprache, welche nach seiner Ansicht die deutlichen Spuren zweier Anschauungen aufweist. Wenn er die heraklitische besonders auffallend in ihr vertreten sieht, so lag das, wie wir sahen, in dem häufigen Vorkommen von ρ und ι in den Suffixen. — Wenn es übrigens der Zweck des ὄνομα ist, der Gedankenmitteilung zu dienen, so schadet die Inkongruenz der den Wörtern anhaftenden allgemeinen Anschauungen deshalb nichts, weil erst Gewohnheit (ἔθος) und stillschweigende Übereinkunft (συνθήκη) der Menschen sie zu Namen der betreffenden Dinge machen. An

dieser Definition des Wortes und den sich daraus ergebenden Folgerungen wird nicht viel auszusetzen sein!

Sehr beachtenswert ist Platos Beobachtung, dass einerseits Wörter aus verwandten Dialekten in die attische Sprache eingedrungen seien (417 C: ὠφέλιμον δὲ ξενικὸν τοὔνομα; 419 C: ἡ δὲ ἀλγηδὼν ξενικόν τι φαίνεταί μοι), andererseits attische Wörter mit Hilfe der Dialekte können erklärt werden (401 C: ἐάν τις τὰ ξενικὰ ὀνόματα ἀνασκοπῇ; 405 C: thessal. Ἄπλουν; 406 A: οἱ ξένοι Λητὼ καλοῦσιν; 398 D und 408 A: εἴρειν: λέγειν; 409 A: ἅλιος Δωρικόν = ἥλιος; 410 C: γῆ = γαῖα von γεγάασιν; 412 B: das ξενικώτερον „σοφία" wird durch lakonisches Σοῦς aufgeklärt; 407 B: τῷ ἄλφα ξενικῶς ἀντὶ τοῦ ἧτα χρησάμενος; [426 C: κίειν, ξενικὸν δὲ τοὔνομα]; 434 C: eretrisches σκληρότηρ). Solche eingestreute Bemerkungen wären allein schon ein triftiger Beweis dafür, dass Plato sich mit den Einzelheiten der Sprache ernstlich beschäftigte. Dass es sinnlos wäre, Beobachtungen dieser Art zu erwähnen, wenn er zugleich die Absicht gehabt hätte, die Unrichtigkeit der Sprache zu erweisen, oder andere scherzweise zu überbieten, sahen wir schon.

Was die *Möglichkeit des Etymologisierens* betrifft, so befolgt Plato den sehr richtigen Grundsatz, dass man nicht alles und jedes ableiten kann. Es gebe Wörter, sagt er 410 A, welchen man eine Etymologie nicht aufzwingen dürfe. Als solche unableitbare Wörter betrachtet er die aus barbarischen Sprachen in die griechische eingedrungenen, nach seiner Vermutung eine beträchtliche Zahl (409 D, E), und mit vollem Recht, da sich Fremdwörter ja nie mit Hilfe der eigenen Sprache verstehen lassen. Ob ihn etwas anderes als die Unmöglichkeit der Ableitung [nur deshalb vermutet er 416 A in κακός ein βαρβαρικόν] veranlasste, gerade ὕδωρ und κύων als barbarische Wörter zu bezeichnen, ist nicht leicht zu sagen; bei πῦρ erinnert er an die Ähnlichkeit des phrygischen Ausdrucks; die beiden ersten mochte noch die Unregelmässigkeit der Deklination verdächtig machen. Er meint nur, sie seien οὐ ῥᾴδιον προσάψαι Ἑλληνικῇ φωνῇ und hält wie Herodot die Barbaren für älter als die Griechen (425 E).

Endlich können sich auch sonst noch Wörter finden, über deren Ableitung wir uns den Kopf nicht zerbrechen sollen; teils im Laufe der Zeit zu sehr entstellte (421 D, 425 E), teils, meint er ironisch (397 C und 425 D), haben die Götter selber entweder alle Urwörter oder doch einige geschaffen, deren Vernünftigkeit nicht erst durch Etymologie nachgewiesen zu werden braucht.

Wer getraut sich heute noch, πῦρ und κύων von einer Wurzel allgemeinen Sinnes abzuleiten?

Die ableitbaren Wörter betreffend, hat schon Steinthal (S. 98) darauf aufmerksam gemacht, dass Plato vielleicht der erste war, welcher das Prinzip der *Komposition* zur Worterklärung verwandte. Steinthal hat auch schon mit Recht betont, dass die Aufstellung dieses Prinzips unsere volle Bewunderung verdient, welche nicht dadurch geschmälert wird, dass er, doch im ganzen spärlich, auch Definitionen und ganze Sätze aus einem Wort herausliest. Dafür behandelt er fast durchgängig mit richtigem Gefühl den zweiten Teil der Composita als den allgemeinen Begriff; eine Ausnahme[1]) machen ἄνθρωπος = ἀναθρεῖν ἃ ὄπωπεν; ἀστραπή = ἀναστρέφειν τὰ ὦπα; ζημιώδες = τὸ δοῦν τὸ ἰόν; οὐρανός = ὁρᾶν ἄνω; Διόνυσος = ὁ διδοὺς τὸν οἶνον; αἰσχρός = τὸ ἴσχον τὸν ῥοῦν; βλαβερός = τὸ βλάπτον τὸν ῥοῦν; δειλία = δεσμὸς ὁ λίαν, und die Grundform von σελαναία, in denen die Bestimmung nach dem Bestimmten folgt; Entschuldigung hiefür boten λυσιτελής, φέρασπις u. s. w.

Wir kommen schliesslich zu einer Theorie Platons, welche mit Recht von jeher für das Tiefsinnigste gehalten wurde, was uns aus dem Altertum an Gedanken über das Wesen der Sprache überliefert wird. Es ist dies die *lautsymbolische* Erklärung vom Ursprung der Sprache: Der Buchstabe ρ ist für ihn das Symbol der Bewegung, weil bei seiner Aussprache die Zunge stark vibriert; ι für das Feine, das imstande ist, alles zu durchdringen; φ, ψ, σ, ζ für das Hauchartige; δ, τ für das Bindende; λ, γλ für das Glatte; ν für das Inner-

[1]) ἀλήθεια = θεία ἄλη ist blosse Zusammenrückung.

liche; α für das Grosse; ο [1]) für das Runde u. s. w. Die Beispiele, welche diese Theorie begründen sollen, sind alle vortrefflich gewählt.

Beweisen kann natürlich Plato diese Anschauungen nicht, ebensowenig als dies heutzutage jemand imstande wäre, der die Sprache auf die erwähnte Art entstanden sein lässt, und er ist sich dieses Mangels auch wohl bewusst. Allein damit ist nicht ausgeschlossen, dass sie doch einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit besitzt. Zwar ist für jeden bei der Anwendung dieses Prinzips die grösste Vorsicht geboten, da schon bei manchem Wort, dem man deutlich die lautsymbolische Entstehung anzufühlen glaubte, dieses Gefühl sich als täuschend erwies. Das jedoch lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass kein Versuch, den Ursprung der Sprache zu erklären, uns mehr zusagt, als der platonische. Männer wie Wilhelm von Humboldt und Boeckh haben nichts Besseres vorzubringen gewusst; und glauben wir nicht Plato zu hören, wenn Wilhelm Wackernagel in seiner „Festrede über den Ursprung und die Entwicklung der Sprache" sagt: „Wenn es Wange, wanken, wälzen, weben, wehen, Welle, winden, Woge heisst und dem gegenüber Stab, Stamm, starr, stechen, stehen, steigen, Stein, Stock, Stumpf, wenn also w das Runde, das Weiche, das Bewegte, st das Aufrechte, das Harte, das unbewegt Ruhende ausdrückt, wie eben deshalb st schon allein der uralte Befehl des Stillschweigens ist, wer empfände in solchen Fällen nicht heute noch die treffende Passlichkeit der Lautgebung"?

[1]) Plato denkt natürlich *nicht* an die runde Gestalt des Zeichens, sondern an die rundliche Form des Mundes bei der Aussprache, sowie auch *μεγάλα* sich *nicht* auf die Zeichen, sondern auf den vollen Laut bezieht; *γράμματα* und *σημεῖα* sind ungenaue Ausdrücke für die entsprechenden Laute.

Nachträge und Berichtigungen.

Seite 7, Zeile 17 lies können statt könne.
» 14, » 1 » pańca statt pánca.
» 14, » 2 » pāṇi statt pāni.
» 14, » 14 » bestätigte statt bestätige.
» 23, » 3 füge bei: Ebenso ἥρως : ἔρως und σῶμα : σῆμα.
» 23, » 4 lies 3a statt 3 und füge Zeile 5 bei: und wegen ἡμέρα : ἥμερος S. 34, Nr. 29.
» 25, » 9 lies: H L zerlegt das Wort ebenso, nur dass wohl das α privativ (II. 467. 21) gefasst wird, welche Auffassung Plat geradezu verwirft.
» 29, » 4 lies τὸ statt το.
» 29, » 36 » ἀλλά statt ἀλλα.
» 30, » 17 » ἵημι statt ἴημι.
» 34, » 33 » Ἡρωδιανὸς statt Ἡρωδιανός.
» 36, » 12 » εἰδώς statt ἐιδώς.
» 38, » 4 » Nr. 5 und 6 statt Nr. 4 und 5.
» 39, „ 22 » ἐρῶ statt ἔρῶ.
» 41, » 5 » αἰσχρός statt αίσχρός.
» 45, » 1 » σελαναία statt σελαναία.
» 47, » 20 » Διὶ statt Διί.
» 47, » 35 » οὐδὲ statt ουδὲ.
» 49, Anm. füge hinzu: lat. diffundere.
» 50, Zeile 22 lies ἁμαρτία statt ἅμαρθία.
» 50, » 25 » ἀμαθία statt ἀματία.
» 55, » 10 » θέλω statt θἐλω.
» 62, » 1 und 34 lies Πὰν statt Πᾶν.